Allgemeine Geschichte der Kriege der Franzosen und ihrer Alliirten,

vom Anfange der Revolution bis zum Ende der Regierung Napoleons.

Nach den einzelnen Feldzügen für Leser aller Stände erzählt.

Mit Napoleon's Leben.

Wohlfeile Taschenausgabe, mit Schlachtplanen.

Aus dem Französischen.

Darmstadt 1826.
Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske.

Die
Feldzüge in Frankreich,
in den
Jahren 1814 und 1815.

Von Mortonval.

In strategischer Hinsicht durchgesehen
vom General Beauvais.

Aus dem Französischen.

Zweites Bändchen.

Mit dem Plane der Schlacht von Toulouse.

Darmstadt 1826.
Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske.

Vorwort.

Im Prospectus dieser allgemeinen Kriegsgeschichte der Franzosen wurde die Geschichte der Feldzüge von 1814 und 1815 in zwei Bändchen versprochen. Wir würden sie auch recht gut in diesem Umfange haben liefern können, wenn wir uns, wie es Anfangs Absicht war und wir im Vorworte zum ersten Bändchen andeuteten, nur möglichst auf unser französisches Original hätten beschränken wollen. Allein bei der näheren Bearbeitung desselben, beim Forschen in den Quellen zur Geschichte dieser Feldzüge und den darüber bereits erschienenen ausführlichen Werken, überzeugten wir uns, daß eine solche Geschichte dieser ewig denkwür-

digen Feldzüge, welche die größten welthistorischen Ereignisse veranlaßten, den vielen Tausenden unserer Landsleute, die entweder handelnd auftraten in jener tief bewegten Zeit und an den großen Kämpfen selbst Theil nahmen, oder doch gerne einen tieferen Blick in die Ursachen der merkwürdigen Begebenheiten thun möchten, deren Folgen so unendlich groß waren, nicht genügen würde. Wir überzeugten uns ferner, daß, um auch den Forderungen der Militärs möglichst zu entsprechen, ohne dabei das größere Publicum zu ermüden, wir wenigstens so viel über die strategischen Bewegungen beifügen müßten, daß ein klarer Blick in die Kriegsoperationen möglich werde. Wir mußten endlich die Geschichte des Feldzuges von 1815, welche unser Verfasser mit der Schlacht von Waterloo abbricht, zu Ende erzählen. Diese Gründe veranlaßten uns denn, obschon wir uns überall auf das Nöthigste zu beschränken, eifrigst bemühten, so viele Anmerkungen und Beilagen zuzu-

fügen, daß wir unmöglich die Geschichte dieser höchst merkwürdigen Feldzüge in dem zweiten Bändchen abschließen konnten, sondern ein drittes nöthig wurde. Hierdurch gewannen wir zugleich Raum, einige der vielen wichtigen Actenstücke und Proclamationen beizufügen, welche einen noch helleren Blick in die Ereignisse jener Zeit gestatten und einen Krieg näher charakterisiren, welcher einzig in der Weltgeschichte ist. Ferner ward es uns dadurch möglich, wenigstens noch einen ganz kurzen Blick auf den Festungskrieg des Feldzuges 1814 zu werfen, den wir sonst fast ganz hätten übergehen müssen. Wir hoffen, daß diese kleine Erweiterung des Werkes unseren geehrten Lesern nur angenehm seyn wird.

Das dritte Bändchen, welches sich unter der Presse befindet, enthält den Beschluß der Geschichte der Kriege von 1814 und 1815 in Frankreich, oder die Geschichte des eigentlichen Feldzuges 1815 in Frankreich, mit dem Plane der Schlacht von Waterloo.

Der höchst anziehende, wahrhaft romantische Feldzug nach Aegypten und Syrien, der gegenwärtig wieder von besonderem Interesse ist, da er viele wichtige Nachrichten über dieses merkwürdige Land mittheilt, ist bereits bearbeitet, und wird das vierte und fünfte Bändchen der „allgemeinen Kriegsgeschichte der Franzosen" bilden. Dann folgen die Feldzüge in Italien — vielleicht die interessantesten, welche die Kriegsgeschichte aller Zeiten und Völker kennt, und die den Grund legten zur Größe des gewaltigen Kriegers, der unsern Erdtheil während zweier Decennien so stark erschütterte.

Geschrieben im November 1826.

Der Uebersetzer.

Die
Feldzüge
von
1814 und 1815
in Frankreich.

Zweites Bändchen.

Neuntes Kapitel.

Intriguen zu Paris. — Zusammenberufung eines Conseils bei dem Kaiser Alexander. — Vorläufige Conferenzen bei Herrn von Talleyrand. — Erklärung vom 31. März. — Freudenrausch der Royalisten. — Sie stellen sich die Streitkräfte Napoleons zu Fontainebleau zu groß vor. — Ihr Schrecken. — Die Alliirten sind zu einem neuen Rückzuge geneigt. — Der Senat spricht die Absetzung Napoleons aus. — Proclamation der provisorischen Regierung. — Bedingungsweise Entsagung Napoleons. — (Vom 1. bis zum 4. April 1814.)

Die Politik der Alliirten schwankte im Augenblicke der Besitznahme der Hauptstadt zwischen drei verschiedenen Zwecken: dem Frieden mit Napoleon, mit möglichster Sicherstellung gegen ihn *); der Errich-

*) Vaudoncourt behauptet in seinem oft citirten Werke überall, und sucht es ausführlich zu beweisen, daß ein Frieden mit Napoleon in diesem Feldzuge nicht der Wille der Alliirten war. (S. 1. Bd. Anmerk. S. 123.) Auch hat ja unser Verfasser selbst schon erzählt, daß

tung einer, Marien Louisen anvertrauten, Regentschaft; endlich der Rückberufung der alten Dynastie.

Die Monarchen neigten sich augenscheinlich zu letzterem; aber sie fürchteten den Widerstand des Volks und der Armee, und der Anblick von Paris hatte ihnen mit den Erzählungen der Anhänger des Königthums wenig übereinstimmend geschienen.

Es ist bemerkenswerth, daß, den Hoffnungen zum Trotz, welche Napoleon auf die besondere Stimmung seines Schwiegervaters gründete, der erste Anreiz zur Rückberufung der Bourbons das Werk der Oestreicher war. Am Tage vor dem Einzuge der Monarchen in Paris proclamirte Schwarzenberg, daß das einzige Hinderniß des Friedens in der Macht der Regierung liege, welche Frankreich unterdrücke. »Pariser,« fügte er hinzu, »Ihr kennet die Lage Eures Vaterlandes, das Benehmen von Bordeaux, die freundschaftliche Besitzergreifung von Lyon, die Frankreich zugezogenen Uebel und die wahre Stimmung Eurer Mitbür-

---

die Verbündeten keinen Frieden mehr mit Napoleon wollten. (S. 1. Bd. S. 137.) Vaudoncourt führt an (t. 3. p. 15.), daß die drei fraglichen Puncte waren: die Regentschaft Marie Louisens, eine ganz neue Dynastie, wofür Alexander den Kronprinzen von Schweden vorgeschlagen habe (t. 3. p. 16 etc.) und die Rückberufung der Bourbons. A. d. U.

»ger; Ihr werdet in diesen Beispielen das »Ende des Kriegs mit dem Auslande fin»den.«

Diese Sprache war klar, obschon nicht freimüthig; sie war ganz dem Zwecke gemäß, wonach der Feind strebte, er wollte Napoleon durch Waffengewalt stürzen, allein dabei den Schein bewahren, dem allgemeinen Wunsche Frankreichs nachzugeben. Deßhalb beschränkte sich Schwarzenberg in seinen Proclamationen darauf, das allgemeine Wohlwollen zu gewinnen. In seinen Privatgesprächen war er offener. Der Erzbischof von Mecheln versichert, der östreichische Generalissimus habe am folgenden Tage im Gespräche mit dem Herzoge von Dalberg mit besonderem Nachdruck angeführt, daß er und der Fürst Metternich dafür hielten, »die Fortbeste»hung der Souveränität Napoleons in Frankreich »seye mit der Ruhe Europas unverträglich, und da »Napoleon noch am Leben sey, so gebe es nichts »Besseres zu thun, als sich zur Zurückberufung der »alten Dynastie zu entschließen.«

Es läßt sich unmöglich annehmen, daß jene beiden Fürsten, während der Abwesenheit des Kaisers Franz, diese Absichten, gegen die Gesinnung ihres Souveräns und im Widerspruche mit seinem Willen, gezeigt hätten. Nein, der Sturz Napoleons gründete die eigene Sicherheit des Kaisers Franz; er

gab ihm Italien mit so vielen anderen entrissenen Staaten wieder, und sicherte ihn für die Zukunft gegen zu fürchtende neue Eroberungen. Es scheint gewiß, daß diese großen Vortheile lauter sprachen, als die Stimme der Zuneigung, und daß der Kaiser von Oestreich entschlossen war, seinen Eidam aufzuopfern. Alexander aber blieb noch unentschlossen, und um ihn bewegte sich deßhalb die Intrigue mit einem Eifer, welcher der Furcht, die sie quälte, angemessen war.

Noch an dem Abende des 31. Märzes, nach dem Triumphzuge der Sieger mitten durch Paris, wurde ein Conseil zu dem Kaiser Alexander berufen, um über die drei Gegenstände zu berathen, welche die Gemüther theilten: das Kaiserreich, die Regentschaft, die Rückkehr der Bourbons. Der König von Preußen saß darin zur Seite des Generalissimus, Fürsten Schwarzenberg; der Herzog von Dalberg, der Fürst Talleyrand, der Minister Nesselrode, der Fürst von Lichtenstein, der General Pozzo-di-Borgo waren unter den Mitgliedern dieser erhabenen Versammlung, welcher der Kaiser Alexander präsidirte. Die heftige Krise, der hohe Stand der Mitglieder der Versammlung und die Wichtigkeit der ihrer Berathung unterworfenen Gegenstände, Alles trug dazu bei, diesem feierlichen Acte den Charakter imponirender Größe zu geben.

Es haben aber seitdem Aufschlüsse von Zeitgenossen die geheimen Triebfedern dieses pomphaften Schauspiels ans Licht gebracht und die ganze Täuschung desselben vernichtet. Die Nachwelt wird in diesem erhabenen Congresse nur einen theatralischen Act sehen, wobei der wichtigste Mithandelnde selbst getäuscht wurde.

Der Erbischof von Mecheln hat in einer bekannten Schrift die auffallenden besonderen Umstände dieses Gegenstandes niedergelegt. Er führt an, daß der Sitzung des großen Conseils eine vorläufige Conferenz vorausgegangen war. In dieser hatten sich Herr von Talleyrand und der Minister Nesselrode wechselsweise Rollen in dem politischen Drama zugetheilt, welches vorbereitet ward; sie hatten den Plan dazu, den Gang desselben, sogar bis zu den Worten, festgesetzt; die Wirkung war berechnet und die Entwickelung verabredet *).

Als nun der Kaiser Alexander den dreifachen Gegenstand der Berathung vorgelegt hatte, so nahm in Folge jener Anordnungen Herr von Talleyrand das Wort. Er bekämpfte die beiden ersten Vorschläge zugleich, die er als eine und dieselbe Sache

---

*) Recit historique par M. de Pradt, sur la restauration de la royauté, page 63.

darstellte, weil die Regentschaft nothwendigerweise die Macht und die verderblichen Systeme Napoleons I. im Namen Napoleons II. fortsetzen würde. Es fiel Herrn von Talleyrand nicht schwer darzuthun, daß der entthronte Kaiser leicht wieder die Krone von dem Haupte seines Sohnes nehmen werde. Hierauf bemühte sich der Redner zu beweisen, daß die Rückberufung der Bourbons allein den Umständen angemessen und zugleich der Gegenstand der öffentlichen Wünsche sey. Seine Beredsamkeit erhielt Anfangs nur die Hälfte des günstigen Erfolges, den er sich versprochen hatte. Alexander willigte ohne Schwierigkeit in das Ausschließungsurtheil gegen Napoleon und seinen Sohn; allein er bestritt es, daß die Stimme Frankreichs zu Gunsten der Bourbons sey. Die Monarchen erklärten, daß sie auf ihrem Marsche nach Paris keine öffentliche Aeußerung derselben gesehen hätten *). Es schien ihnen im Gegentheil, diese Sache müsse unter dem Volke und besonders in der Armee einen lebhaften Widerstand finden. Der Kaiser von Rußland drang in den Herrn von Talleyrand, seine Mittel für einen glücklichen Erfolg anzugeben, so wie die Hülfsquellen, die ihm zur Erlangung des Triumphs der Par-

*) Recit historique par M. de Pradt, sur la restauration de la royauté, page 62 et suivante.

tei des Königthums zu Gebote ständen. Der Redner erörtete nun diesen Gegenstand näher; er verhieß die Unterstützung der constituirten Gewalten und erklärte, daß er sich des Senats versichert habe. Indessen rissen seine Worte nicht hin und Napoleon ward noch nicht verdammt.

Der Widerstand war vorausgesehen und es standen stärkere Bewegungsmittel bereit. Es werden jetzt zwei andere Personen, der Abbé Louis und der Erzbischof von Mecheln, eingeführt, vor welchen der Kaiser Alexander von neuem seine Absicht erklärte, die Stimmung Frankreichs sicher kennen zu lernen. »Ich gerieth in Feuer, erzählt der Erzbischof, »indem ich hierauf versicherte, daß wir alle Royali»sten wären, und daß es Frankreich, wie wir, seye.« — »Nun wohlan, sprach jetzt der Kaiser Alexander, »ich erkläre, daß ich nicht mehr mit dem Kaiser »Napoleon unterhandeln werde.«

Ein im Vorzimmer aufgestellter Mann erwartete den Befehl, diese Erklärung sogleich drucken zu lassen. Zwei Stunden darnach war sie an die Mauern von Paris geheftet. Man las darin:

»Die Armeen der alliirten Mächte haben die »Hauptstadt Frankreichs besetzt. Die Monarchen »genehmigen die Wünsche der französischen Nation. »Sie erklären deßhalb, daß sie weder mit Napoleon,

»noch irgend einem Mitgliede seiner Familie mehr »unterhandeln werden.«

Wir sahen so eben, daß ihnen diese Wünsche unter dem Volke und in der Armee noch allgemein für Napoleon günstig schienen, bevor sie die Aussagen des Erzbischofs von Mecheln und des Abbé Louis, zur Unterstützung derer des Bischofs von Autun *), gehört hatten. So waren also durch eine der bizarrsten Launen des Glücks drei Geistliche **) dazu berufen, über das Schicksal einer großen kriegerischen Nation abzusprechen, und was man auch über die Niedrigkeit der bei einem so sehr wichtigen Gegenstande angewendeten Mittel sagen mag, Alles

---

*) Beim Ausbruche der Revolution war Talleyrand Bischof von Autun und Abt von Celles und St. Denis. A. d. U.

**) Man weiß, daß die Herrn Talleyrand und Louis von dem Papste secularisirt wurden. Sie verdankten dieß dem Einflusse des Kaisers, der den ersteren zur Würde eines Fürsten erhob und dem andern den Titel eines Barons verlieh. A. d. V.

Nach Vaudoncourt (t. 3. p. 12.) verband sich der Fürst von Benevent (Talleyrand) hauptsächlich mit den Generalen Beurnonville und Jaucourt, dann mit dem Herzoge von Dalberg und dem Abbé von Montesquiou. Dieß waren die Hauptpersonen des dirigirenden Comité der zum Sturze Napoleons Verbundenen, in welches auch noch der Abbé de Pradt und der Abbé Louis traten. A. d. U.

gelang völlig nach ihren Wünschen. Der Vortrag des Einen, mit einem Theile der Richter zum voraus verabredet, die plötzliche Einführung der beiden Andern, besonders aber das Feuer, mit dem der Erzbischof sprach, machten lebhaften Eindruck auf den Geist Alexanders. Der Mann, welcher ausgestellt war, um die Worte des Kaisers auf der Stelle für den Druck zu benutzen, trug auch zum Erfolge bei. So geschah es also, daß das Urtheil Napoleons noch am Tage des Einzugs der Alliirten gefällt und bekannt gemacht wurde.

Es war dieses ohne Zweifel ein großer Schritt; allein es stand noch zu fürchten, Alexander möchte eben so leicht von den Gründen der Freunde Napoleons sich überraschen lassen. Das Triumvirat der Geistlichen wendete deßhalb seine ganze Sorgfalt an, diese Unterhändler zu beseitigen *). Besonders ward der Herzog von Vicenza abgewiesen, ohne Rücksicht auf das Wort Alexanders, der ihm für diesen Tag eine Audienz versprochen hatte. Doch dieß war noch nicht Alles; die Proclamation Alexanders lud den Senat ein, sich auf der Stelle zu versammeln, um für die Verwaltung zu sorgen und eine provisorische Regierung zu ernennen. Herr von Talleyrand be-

---

*) Précis historique, etc. par M. de Pradt, p. 62.

eilte sich, ihn in seiner Eigenschaft als Vice-Groß-wahlherr zusammenzurufen. Ohne Zweifel frohlockte er innerlich bei dem Gedanken, daß er so die Waffen zum Sturze der Reichs anwende, welche ihm unter dem Eide der Treue anvertraut waren, um für dessen Erhaltung zu wachen. Der Senat erfüllte die Verpflichtung, die Herr von Talleyrand Namens seiner eingegangen war; er übertrug ihm die Ausübung der höchsten Gewalt, mit Beigebung vier anderer Mitglieder: des Herzogs von Dalberg, der Grafen Jaucourt und Beurnonville und des Abbé von Montesquiou. Diese Wahl war in der Privatberathung der Lenker der Intrigue zum voraus beschlossen und dem Senate mitgetheilt worden.

An demselben Tage, am 1. April, sprach auch die Municipalität von Paris durch einen öffentlichen Act ihre Stimme für die Rückberufung der Bourbons aus. Die Proclamation des Magistrats, welche der des Kaisers Alexander nachfolgte, hatte in den Augen des Volks nicht einmal das Verdienst des Muthes. Diese Acte erinnerte die Pariser zu sehr an die Niedrigkeit der Geschöpfe der Regierung, welche sich immer beeiferten, das Echo der von der höchsten Gewalt ausgehenden Worte zu seyn. Die in derselben ausgedrückten Gefühle erhielten den Beifall des Publikums nicht, und eine heftige, aller Würde beraubte Sprache, setzte dieses Actenstück vol-

lends herab *). Mit Abscheu las man darin Anreizungen zum Hasse und die Worte Raserei und Wuth (fureur et rage). Alexander hatte den Franzosen auf eine edle Weise das Andenken ihrer legitimen Könige zurückgerufen; die Municipalität beeilte sich, ihren legitimen Herrn wieder zu verlangen.

Auf diese Regungen in den Büreaus einer untergeordneten Verwaltungsbehörde stützte sich nun der russische Minister Nesselrode und übernahm auch die Leitung der Entscheidungen der provisorischen Regierung und des Senats. Er ließ der Natonalgarde den Befehl ertheilen, die weiße Cocarde aufzustecken. Der größte Theil der Bürgersoldaten machte seiner Stelle Ehre und widersetzte sich diesem Willen eines siegreichen Feindes muthvoll.

Ein wahrer Wonnerausch beseelte die Royalisten. Die Monarchen waren in der Oper erschienen und mit dem lebhaftesten Freudejauchzen begrüßt worden, worunter sich Worte der Anhänglichkeit an die Bourbons mischten. Dieser Enthusiasmus hatte den Kaiser Alexander gewonnen. Man führte eine Menge der Sache des Königthums günstiger Worte an, welche dieser Fürst zu verschiedenen Malen während und nach dieser Vorstellung wiederholt hatte. Mit

---

*) Herr Bellard war dessen Verfasser. Beauchamp t. 2. page 399.

Begierde las man in ganz Paris eine Erklärung Ludwigs XVIII. von einem früheren Datum, die aber den Umständen vollkommen angemessen war. Der König redete als Vater, seine Sprache war edel und beruhigte alle Interessen wieder. Mäßigung und Aufrichtigkeit beseelten dieses merkwürdige Schreiben, das ohne Zweifel der Sache der Söhne Heinrichs IV. in wenigen Stunden mehr Anhänger erwarb, als alle die rasenden Uebertreibungen der Royalisten bis jetzt gethan hatten.

Jedoch war Napoleon noch keineswegs darnieder geworfen. Schon vereinigten sich die Truppen, welche in den Ebenen der Champagne hinter ihm zurückgeblieben waren, zu Fontainebleau mit ihm; diejenigen, welche nach der Capitulation Paris räumten, stehen hinter dem Flusse Essone in Position. Der große Feldherr befehligt noch eine zahlreiche Armee, die voller Eifer und mit Artillerie wohl versehen ist. Diese Armee besteht zum großen Theil aus kriegsgeübten Soldaten, an deren Spitze Ney, Lefevre, Mortier, Marmont, Macdonald, Oudinot marschiren werden, und die überdieß in ihren Reihen eine Menge anderer Generale zählen, deren Namen eben so gut ein Unterpfand des Sieges sind, als die eben genannten *).

---

*) Nach Vaudoncourt (t. 3. p. 34.) war die Stärke der

Diese Zurüstungen, diese Stellung erregten bald allgemeine Aufmerksamkeit in Paris und wirkten ganz entgegengesetzt auf die Gemüther. Die Anhänger des Kaiserreichs fassen wieder Muth. Die

---

französischen Truppen zwischen der Yonne und Essonne, am 2. April beiläufig folgende:

	Inf.	Cav.
Fürst von der Moskwa:		
Garde. Friant, Henrion und Lefol	12,500	—
General Ornano:		
Garde. Guyot, Excelmans und Lefevre-Desnouettes	—	4500
Ehrengarden. Defrance . . .	—	800
Polen. Krazinsky	1500	700
Herzog von Treviso:		
Division Christiani, Curial ꝛc. . . .	9500	1100
Herzog von Ragusa:		
6. Infanteriecorps und 1. Cavalleriecorps	8500	3300
Herzog von Tarent:		
2. Infantericorps. Gerard . . .	3500	—
7. „ Herzog von Reggio	6500	—
11. „ Molitor . . .	2800	—
2. Cavalleriecorps	—	2700
5. „ Milhaud . . .	—	4600
6. „	—	3200
Sa.	44,800	20,900
Division Allix	1500	500
Infanteriedepots	2200	—
In Allem	48,500	21,400

69,900 Mann.

Municipalität und einige Privatleute sprachen vergebens; das Volk bleibt stumm und die pariser Bürgergarde behält hartnäckig die Nationalfarbe bei. Ueberall reißen junge Leute die weißen Cocarden ab und vernichten die Proclamationen der Royalisten, unter den Augen des Feindes *).

Die napoleonische Partei übertrieb die zu Fontainebleau versammelten Streitkräfte, indem sie solche zu 40,000 Mann erhob; die Furcht der Alliirten und der Royalisten verdoppelte aber noch diese Zahl. Schon sahen sie den Kaiser mit nahe an 80,000 Streitern auf Paris los marschiren; andere sagten, daß seine Artillerie, um 300 vom Marsfelde gekommene Piecen vermehrt, einen Park von 700 Geschützen bilde **), die bereit seyen, auf die Hauptstadt loszudonnern und Alles in Staub zu verwandeln. Noch mehr; man versicherte, daß Napoleon seinen Soldaten eine zweitägige Plünderung von Paris versprochen habe, um sie besser zum Bürgerkriege anzuregen, und diese alberne Schmähung hat Schriften befleckt, die Leser gefunden und Leute getäuscht haben ***).

---

*) Campagne de 1814, par Beauchamp, t. 2. p. 417.

**) Campagne 1814, p. 427.

***) Vaudoncourt (t. 3. p. 36.) sucht ebenfalls das Er-

Die Monarchen waren über die wirklichen Streitkräfte Napoleons besser unterrichtet, allein sie schätzten vielleicht die Macht seines Namens, so wie die Zahl und die Stärke des Enthusiasmus seiner Anhänger zu hoch, und betrachteten deßwegen nicht ohne Furcht die Erfolge einer unter den Mauern von Paris verlorenen Schlacht. Man entschloß sich deßhalb, die Stadt zu räumen, und es fehlte wenig, daß man den Befehl zur Ausführung dieses Vorhabens an Barclai de Tolly ertheilte. Das Gerücht hiervon verbreitete sich in einem Augenblick, und die royalistische Partei, deren Triumph noch den Tag zuvor völlig gesichert schien, fiel plötzlich von der höchsten Zuversicht in Niedergeschlagenheit und Bestürzung *).

Napoleon rüstete sich wirklich zu neuen Kämpfen,

---

bärmliche und Unsinnige dieser und ähnlicher albernen Mährchen darzuthun. Der bloße Vorschlag eines solchen Gedankens, der niemals im Charakter Napoleons liegen konnte, würde schon die Armee empört haben, denn, wie Koch in seiner Geschichte des Feldzuges 1814 t. 2. p. 567. sagt, diese wäre überzeugt gewesen, „daß wenn die Hauptstadt dem Feinde nicht verkauft worden sey, so würde der größte Theil der Einwohner die Waffen zu ihrer Vertheidigung ergriffen haben.“

A. d. U.

*) Beauchamp, idem, page 417.

allein er hatte kaum 36,000 M.*), während die Feinde ihm mit nahe an 300,000 entgegen marschiren konnten. Dennoch scheint es gewiß, daß sie eine neue rückgängige Bewegung nach Meaux vorgenommen haben würden, wenn ihnen jetzt nicht die Abtrünnigkeit zu Hülfe gekommen wäre**). Während diese sich im

---

*) S. Anmerk. S. 14.

**) Am 1. April musterte Napoleon die Corps von Marmont und Mortier in ihrer Stellung hinter der Essonne und wurde von den Truppen mit dem lebhaftesten Freudejauchzen empfangen. Am 2. passirte die Kaisergarde zu Fontainebleau die Revue, welcher der Kaiser sein Vorhaben, nach Paris zu marschiren, mit folgenden Worten verkündete:

„Soldaten! der Feind hat uns 3 Märsche abgewonnen „und sich zum Herren von Paris gemacht; er muß „wieder daraus vertrieben werden. Unwürdige Fran„zosen, Emigrirte, denen wir verziehen hatten, haben „die weiße Cocarde aufgesteckt und sich mit den Fein„den vereinigt. Die Niederträchtigen! sie werden den „Lohn dieses neuen Verbrechens empfangen. Laßt „uns schwören, zu siegen, oder zu sterben, und dieser „dreifarbigen Cocarde, welche uns seit zwanzig Jah„ren auf dem Wege des Ruhmes und der Ehre findet, „Achtung zu verschaffen."

Dieser Schwur ward von den Soldaten mit Begeisterung wiederholt. Noch an demselben Abend marschirte die Garde nach der Essonne hin ab. Am 3. war die französische Armee vorwärts Fontainebleau versammelt. — Der Fürst von Schwarzenberg, welcher

Finstern anschickte, einen entscheidenden Streich zu führen, war der Herzog von Vicenza endlich bis zum Kaiser von Rußland gedrungen, trotz den Menschen, die aufgestellt waren, um ihn abzuhalten; allein dieser verspätete Schritt blieb ohne Erfolg. Caulaincourt kehrte in der Nacht vom 2. auf den 3. nach Fontainebleau zurück und konnte von der Seite Alexanders, der durch seine Erklärung vom 31. März gebunden war, nichts überbringen, als Vorschläge in Bezug auf einen besonderen Vertrag. Schon han-

---

einen Angriff erwartete, hatte die Corps von Guilai, Würtemberg und Rajewsky, mit dem von Wrede zur Reserve, und die Corps von York, Kleist und Langeron, mit dem woronzowschen Corps zur Reserve, vorwärts Paris Stellung nehmen lassen. An diesem Tage ersetzte der General Barclai de Tolly den Marschall Blücher im Commando der schlesischen Armee. — (Vaud. t. 3. p. 37—40.) Vaudoncourt fügt noch hinzu, es sey indessen nicht die Absicht der verbündeten Monarchen gewesen, sich den gefährlichen Folgen einer Schlacht unter den Mauern von Paris auszusetzen, deren Verlust die Vernichtung ihrer Armeen nach sich hätte ziehen müssen, weßhalb die Befehle zur Räumung von Paris und zum Rückzuge nach Meaux schon ausgefertigt gewesen wären. Er glaubt, daß Napoleon sicher die Hauptstadt wieder erobert und das Kriegsglück abermals völlig auf seine Seite gebracht haben würde, ohne Marmonts Abfall, der die ganze Lage der Dinge änderte und Napoleons Sturz entschied.

A. d. Ü.

delte es sich nur noch um persönliche Vortheile, die Napoleon gegen seine Thronentsagung bewilligt werden könnten.

Der Kaiser verwarf diese Vorschläge geradezu. Entschlossen, von dem Beschlusse der Municipalität an sein Schwert zu appelliren, hatte er befohlen, daß Alles für den folgenden Tag, den 4. April, bereit sey, um gegen Paris vorzurücken *), als man ihm mitten in der Nacht den Senatsbeschluß vom 3. übergibt, der seine Absetzung aussprach und das Erbrecht seiner Familie vernichtete **).

Diese Acte, welche ihm vom Herzog von Ragusa übermacht wurde, war von nachstehender Anrede der

---

*) Anfänglich war von dem Plane die Rede gewesen, den Kriegsschauplatz hinter die Loire zu verlegen. Vaudoncourt sucht zu beweisen (t. 3. p. 35.), daß dieses unstreitig der beste Entschluß gewesen seyn würde, in vieler Hinsicht, besonders aber weil dann allen Verführungen zum Abfalle der Generale der Weg kurzweg abgeschnitten worden wäre. Allein der böse Genius Napoleons habe gesiegt und es sey beschlossen worden, sich Paris zu nähern 2c. A. d. U.

**) Bevor der Senat diesen letzten Schritt zum Sturze Napoleons that, hatte sich Talleyrand am 2. und 3. April Einverständnisse unter den Marschällen und Generalen zu verschaffen, namentlich den Abfall Marmonts zu veranlassen gewußt. (Vaudoncourt tom. 3. p. 26. 41. etc.) A. d. U.

provisorischen Regierung an die französischen Armeen begleitet: »Ihr seyd nicht mehr die Soldaten Na»poleons, der Senat und ganz Frankreich entbinden »Euch Eures Eides.«

Der Kaiser nahm diesen Schlag mit Standhaftigkeit auf. Er hatte den Senat zu sehr herabgewürdigt, um die Wirkung einer, aus einer so niedrigen Quelle gekommenen Beleidigung zu fürchten. Was die Acte der Pentarchie betrifft *), so waren diese, von Grund aus gesetzwidrig und unter den Bajonetten des Feindes geschaffen, in den Augen Frankreichs nichtig. Die Soldaten Napoleons waren durch ein stärkeres Band mit ihm verbunden, als der Schwur der Treue; sie liebten ihn mit jener leidenschaftlichen Anhänglichkeit, welche die römischen Krieger für Cäsar hegten. Die Legionen des Besiegers Galliens wichen am Ufer des Rubicons vor einem furchtbareren Senatsbeschlusse nicht zurück, der ihren Feldherrn den Rachegöttern weihete; allein er mußte doch seine Kleider vor seinen Soldaten zerreißen und Thränen vergießen, indem er ihren Beistand anflehte **). Größer als Cäsar, konnte

*) Wie oben angeführt bestand die provisorische Regierung aus fünf Mitgliedern (s. Seite 12.).

**) Suetonius, Jul. Caes. XXXIII . . . . Pro concione fidem militum, flens ac veste a pectore discissa, invocavit.

Napoleon sicher auf die Treue der Seinigen rechnen: seine bloße Gegenwart genügte schon; ein Wort, ein einziger Blick hätte ihren Muth entflammt: nein, niemals würde Napoleon sich von seinen Soldaten verlassen gesehen haben .....

Allein die Chefs der Armee waren mit Ehren und glänzenden Würden überhäuft; sie schwammen im Ueberflusse und brüsteten sich mit Titeln von Herzogen und Fürsten. Seit mehreren Jahren hörten ihre Vertrauten sie klagen, daß sie nicht im Schoße des Friedens alle Vortheile ihrer erhabenen Stellung in der menschlichen Gesellschaft genießen könnten. Doch muß man auch hinzufügen, daß die Ermüdung von so vielen Anstrengungen, die Wunden und das Gewicht des Alters einem großen Theile von ihnen Ruhe nothwendig machten. Der Senatsbeschluß und die Proclamation der provisorischen Regierung fanden deßhalb die Gemüther der Marschälle günstig gestimmt; es stellte sich den Blicken dieser eine neue Ordnung der Dinge dar, die mit ihren geheimen Absichten übereinstimmte. Jedoch fehlte es an einer Gewährleistung gegen die Schande für diejenigen Militärs, welche sich beeilen würden, den in Gegenwart und auf Befehl seiner, unter den Waffen stehenden, Feinde geächteten Kaiser zu verlassen. Die vom Senate decretirte Thronentsetzung Napoleons konnte eben so wenig, als die Eidentbindung der

Armee, im Namen von fünf Menschen ohne Vollmacht, eine solche Gewährleistung darbieten. Man versammelt sich deßhalb, man berathschlagt; das Wort Thronentsagung wird ausgesprochen und man bliebt hierbei stehen. Wirklich vereinigt die Thronentsagung des Kaisers Alles; sie schmeichelt den Wünschen, welche man sich kaum selbst gesteht, und begünstigt den Ausdruck der Gefühle, welche zu zeigen, man sich zum Ruhme anrechnet. Von diesem Augenblicke an ist nur noch die Rede von der Liebe zum Vaterlande und von der Pflicht, sich für dasselbe aufzuopfern; die Thronentsagung wird unverzüglich Europa den Frieden geben, Frankreich einen günstigen Vertrag sichern und das öffentliche Wohl gründen. Diese Ideen gähren in den Gemüthern; man wird dreister und dringt in Masse in das Cabinet Napoleons.

Ney, Lefevre, Oudinot, Caulaincourt, Maret, Bertrand, Macdonald, Berthier erschienen zusammen vor ihm. Ney führte das Wort und stützte sich auf die Acte des Senats und der provisorischen Regierung, um in den Kaiser zu dringen, freiwillig vom Throne zu steigen. Beim Anblicke dieser seiner alten Waffen- und Glücksgefährten, welche nun unverhofft einen Bund gegen ihn bildeten, ward Napoleon tief erschüttert; er glaubte den Worten Neys, der erklärte, daß er die Wünsche der Armee aus-

drücke, er glaubte den Briefen von Paris, die Macdonald vorlegte, und welche die Stimmung der Hauptstadt in einem ungünstigen Lichte darstellten. Alle schienen vor dem Bürgerkriege zu erschrecken, alle entschieden sich für die Thronentsagung, als dem sicheren Ende der Leiden des Vaterlandes. Besiegt gab endlich Napoleon ihren dringenden Bitten nach *) und schrieb: »Da die alliirten Mächte ausgesprochen haben, daß der Kaiser Napoleon das »einzige Hinderniß der Wiederherstellung des Frie»dens in Europa sey; so erklärt der Kaiser Napo»leon, treu seinem Eidschwure, daß er bereit ist, »vom Throne zu steigen, Frankreich zu verlassen und »selbst das Leben für das Wohl des Vaterlandes »hinzugeben, von welchem aber die Rechte seines Soh»nes, die der Regentschaft der Kaiserin und die Auf»rechthaltung der Reichsgesetze unzertrennlich sind.«

»Gegeben in unserem Palaste zu Fontainebleau, »den 4. April 1814.«

»Napoleon.«

---

*) Vaudoncourt (t. 3. p. 44.) vertheidigt Napoleon gegen den Vorwurf des Mangels an Energie, den man ihm wegen dieser Nachgibigkeit gemacht habe. A. d. U.

Zehntes Kapitel.

Napoleon schickt Bevollmächtigte, um über seine bedingungsweise Thronentsagung zu unterhandeln. — Conseil bei dem Kaiser Alexander. — Es ist nochmals von der Wiederherstellung der Bourbons die Rede; die Sache der Regentschaft aber nahe daran, zu siegen. — Abfall des Herzogs von Ragusa. — Dieses Ereigniß entscheidet die Rückberufung der Bourbons. — Verzweiflung der Soldaten Marmonts. — Definitive Thronentsagung Napoleons. — (Vom 4. bis zum 6. April 1814.)

Alexander hatte sich, im Namen aller Monarchen Europas, förmlich verpflichtet, mit keinem Mitgliede der kaiserlichen Familie mehr zu unterhandeln. So groß also auch das bedingungsweise Opfer Napoleons war, es stand dennoch dahin, ob man es annehmen würde.

Der Kaiser entschloß sich deßhalb, Bevollmächtigte nach Paris zu schicken, mit dem Auftrage, das Interesse seiner Dynastie vor dem Richterstuhle der Fürsten zu vertheidigen. Gleich Anfangs wählte er den Herzog von Vicenza und die Märschälle Ney

und Macdonald. Er konnte auf ihren Eifer und auf die Aufrichtigkeit ihres Versprechens, daß sie nichts vernachlässigen würden, um seiner Sache den Sieg zu verschaffen, völlig vertrauen; die Rechtlichkeit, die Treue, die Ehre selbst sprachen in diesen Männern für ihn. Allein in seiner unglücklichen Lage wollte er, daß auch die Freundschaft ihre Stimme zu seinen Gunsten erhebe und ihm noch eine Gewährleistung mehr darbiete; er wählte deßhalb auch noch den Herzog von Ragusa.

Marmont, der älteste Waffengefährte Napoleons, sein Aide-de-Camp, sein Freund, befehligte 12,000 Mann*) zu Essonne; es war dieses die Avantgarde der Armee, seine stärkste Stütze. Napoleon befahl den dreien Bevollmächtigten, bei ihrer Durchreise durch jenen Flecken dem Herzog von Ragusa den Stand der Dinge mitzutheilen und ihn zu veranlassen, sie nach Paris zu begleiten, es sey denn, daß er es für das Beste des Dienstes nützlicher hielte, auf dem seiner Tapferkeit und seiner Ehre vertrauten Posten unter den Waffen zu bleiben.

*) Die Infanteriedivisionen Souham, Ricard, Lagrange, Compans, Lucotte und Ledru des Essarts, die Cavalleriedivisionen Merlin, Bordesoulle und Chastel nebst 48 Geschützen. (S. Anmerk. S. 15.) A. d. U.

Die augenscheinliche Verlegenheit Marmonts, beim Empfange dieses Vorschlages, veranlaßte eine Erklärung zwischen ihm und den Bevollmächtigten, in welcher er gestand, daß er sich in einer Unterhandlung mit dem Generalissimus Fürsten von Schwarzenberg befinde, der damals zu Chevilly war, einem Dorfe, nahe an der Straße von Fontainebleau, in der Richtung von Sceaux. Der Herzog von Ragusa fügte hinzu und wiederholte es mehrere Male, daß aber noch Nichts zwischen ihm und dem Fürsten abgeschlossen sey; er versprach, in Paris wieder zu seinen Collegen zu kommen, allein ohne sich zu verpflichten, an ihrer Sendung Theil zu nehmen.

Der Herzog von Vicenza und die Marschälle Macdonald und Ney langten in der Nacht vom 4. auf den 5. zu Paris an und wurden ohne Verzug vor den Kaiser Alexander gelassen. Die Mitglieder der provisorischen Regierung nahmen Theil an dieser Berathung; der General Dessoles, Commandant der Nationalgarde, und der General Pozzo di Borgo wurden gleichfalls dazu berufen.

Hier wurden nun die, durch die bekannte Proclamation vom 31. März verworfenen, fraglichen Gegenstände doch wieder in Berathung genommen; oder die Monarchen verdammten vielmehr geradezu die Kunstgriffe, welche ihnen ein unzeitiges Wort entrissen hatten, und die unbesonnene Eilfertigkeit,

mit der man dieses Wort der Oeffentlichkeit übergeben, und widerriefen so dasselbe mit der That, indem sie mit Napoleon unterhandelten *). Die Thronentsagung, welche die Bevollmächtigten in seinem Namen anboten, führte den Gegenstand der Berathung wieder auf die Wahl zwischen der Regentschaft und der Rückberufung der Bourbons. Es war nicht mehr allein die zweideutige Stimme von Paris, noch die Stimme des von drei Geistlichen repräsentirten Frankreichs; es war jetzt auch die Stimme der Armee, die man hören und worüber man urtheilen mußte. Alexander wollte die wahre Stimmung der Gemüther kennen, um mit Sicherheit eine Ordnung der Dinge zu schaffen, die sich auf eine allgemeine Zustimmung gründe und deßhalb von Dauer sey.

Man stellte also die Regentschaft und das Königthum neben einander und sie wurden der Gegenstand lebhafter Debatten. Talleyrand brachte seine ersten Gründe wieder vor; allein dieß Mal mit eben

---

*) Vaudoncourt meint (t. 3. p. 50. 51.), die Verbündeten hätten das Gefährliche ihrer Lage eingesehen, namentlich wie ihnen Paris mehr zur Last, als nützlich seyn werde bei Fortsetzung des Kriegs, und darum nun, trotz ihrer Erklärung vom 31. März, sich doch in Unterhandlung eingelassen. A. d. U.

so viel Kraft, als Freimuth bestritten, hatten sie nicht denselben günstigen Erfolg. Der General Dessoles erschrack und erklärte, daß die Errichtung der Regentschaft bloß die kaiserliche Macht wieder herstellen werde, mit ihren kriegerischen Gewohnheiten, ihrem unersättlichen Ehrgeize, dem Durste nach Eroberungen, demselben Despotismus und der Rache oben drein. Er beschwor deßhalb die Monarchen, ihm für sich und seine Familie ein Asyl in ihren Staaten zu sichern, wenn ihre Politik sie zu dem Entschlusse bestimmte, zu welchem sie sich hinzuneigen schienen.

Diese Bitte enthielt einen Vorwurf. Alexander sah jetzt ein, wie sehr seine übereilte Erklärung vom 31. März Personen und Interessen compromittirt habe; allein von den Gründen der Marschälle und des Herzogs von Vicenza wankend gemacht, versprach er bloß, allen denen Schutz zu verleihen, welche ein blindes Vertrauen in sein Wort zu frühe in Verpflichtungen eingelassen habe, und hob die Sitzung auf.

Die Anhänger der Regentschaft hatten so eben in ihren Angelegenheiten viel gewonnen, während die Sache der Restauration augenscheinlich rückwärts schritt. Auf diesem Punkte standen die Dinge, und die Roylisten hatten Ursache den Erfolg des neuen Antriebs zu fürchten, den die Ideen des Kaisers

von Rußland erhalten hatten, als ein Ereigniß, welches außer aller Wahrscheinlichkeit lag, den Kaiser rasch zu seinen ersten Entschlüssen zurückführte.

In einer zweiten Audienz, die den Bevollmächtigten Napoleons in derselben Nacht bewilligt ward, machten sie von Neuem mit Vortheil die schon günstig aufgenommenen Ansichten geltend; Alexander schien hingerissen . . . . Da wird ein Adjutant des Generalissimus eingeführt, der dem Monarchen eine Depesche überreicht, welche er augenblicklich öffnet: »Meine Herren,« spricht er zu den Bevollmächtigten, nachdem er die Depesche gelesen hat, »Sie berufen »sich auf die Stimme der Armee, kennen Sie solche »wohl? Wissen Sie was sich in diesem Augenblicke »zuträgt?«

Hierauf benachrichtigt sie der Kaiser Alexander, daß das Corps des Marschalls Marmont, welches allein zu Essonne die Straße von Fontainebleau vertheidigte, so eben diesen Weg den alliirten Truppen geöffnet habe und ihnen so zu sagen die Person Napoleons überliefere, indem es 12,000 Mann stark in die Reihen der Oestreicher und Russen übergetreten sey.

So hat also die Armee, fügte der Kaiser Alexander hinzu, deren Stimmung und Sprache man in dem Conseil der Sache Napoleons so günstig darstellte, durch eine auffallende und entscheidende Hand-

lung die wahren Gesinnungen offenbart, von welchen sie beseelt ist. Sie läßt Napoleon ohne Vertheidigung allein stehen; ja sie wendet sogar ihre Waffen gegen ihn und nimmt für seine Feinde Partei, mit welchen die französischen Soldaten sich verbünden!

Was konnten die Bevollmächtigten hierauf erwiedern? welche Worte dieser Thatsache entgegensetzen? Verwirrt schwiegen sie; es blieb ihnen nichts übrig, als das Gesetz des Siegers zu empfangen, der es in dem bestimmtesten Tone vorschrieb. Die Marschälle und Caulaincourt wurden beauftragt, Napoleon anzukündigen, daß er ohne alle Bedingung vom Throne steigen müsse; übrigens könne er auf das Leben und die Freiheit rechnen . . . . . *)

---

*) Auch Venturini (s. dessen Befreiungskriege, 3. Theil Seite 468 ff.) führt an, daß Kaiser Alexander durch Napoleons Abgesandte wankend geworden sey und die Sache der Regentschaft auf dem Puncte gestanden habe, zu siegen. Er behauptet aber gerade zu (Seite 469.), daß der König von Preußen auf Napoleons gänzlicher Entsagung bestanden und dieß den Kaiser Alexander bestimmt habe. Beurnonville, aus vormaligen Verhältnissen in Berlin mit Friedrich Wilhelm III. persönlich bekannt, habe den König besonders hierzu bewogen, so wie auch ein Korse, der bekannte General Pozzo di Borgo, aus tiefer

Doch wir müssen schnell die französischen Soldaten von der Beschuldigung reinigen, vom Schlachtfelde, zur Stunde der Gefahr, schändlicherweise zum Feinde übergegangen zu seyn und ihre Waffengefährten und ihren General vertheidigungslos dessen Streichen überliefert zu haben!

Wir sahen, daß am Abende des 4. Aprils Ney, Macdonald und der Herzog von Vicenza zu Essonne anhielten, um sich mit Marmont hinsichtlich der ihnen vertrauten Sendung zu besprechen, an welcher er, nach dem Wunsche des Kaisers, Theil nehmen sollte, und daß dieser Marschall, ganz verlegen, nach dem Geständnisse seiner Unterhandlungen mit Schwarzenberg, ihnen die Versicherung gegeben hatte, es sey noch nichts zwischen ihm und dem Generalissimus abgeschlossen *).

Trotz dieser bestimmten Versicherung machte der Moniteur, Nr. 97. des Jahrs 1814, folgende Ue-

---

Rachsucht kräftig zum Sturze des ihm verhaßten Landsmannes gewirkt habe. — Wie dem nun auch sey, darin scheinen wenigstens die Schriftstelle aller Farben und Parteien übereinzustimmen, daß weder die Gewalt seiner bewaffneten Feinde, noch die Stimme des Volkes den großen Krieger stürzten, sondern daß der Fall des Kolosses mehr die Folge der Intrigue und des Verrathes war. A. d. U.

*) Vaudoncourt sagt dasselbe (t. 3. p. 45. 46.). A. d. U.

bereinkunft bekannt, welche im Laufe desselben Tages, des 4. Aprils, von Marmont und Schwarzenberg zu Chevilly unterzeichnet worden war.

»Art. 1. Die französischen Truppen, welche in Folge des Decrets des Senats vom 2. April die Fahnen Napoleons Bonaparte verlassen werden, können sich in die Normandie zurückziehen, mit Waffen, Gepäck und Munition, und mit denselben Achtungs- und militärischen Ehrenbezeigungen, welche die alliirten Truppen einander schuldig sind.«

»Art. 2. Wenn, in Folge dieser Bewegung, die Kriegsereignisse die Person Napoleons Bonaparte in die Gewalt der alliirten Mächte fallen ließen; so sollen ihm sein Leben und seine Freiheit innerhalb einer gewissen Gegend und in einem Lande versichert werden, wie es die Wahl der alliirten Mächte und der französischen Regierung bestimmen wird.«

Der Herzog von Ragusa war den Bevollmächtigten bald nach Paris gefolgt und hatte das Commando seines Armeecorps dem General Souham anvertraut. Der Kaiser ließ diesen in der Nacht vom 4. auf den 5. nach Fontainebleau rufen. Wahrscheinlich hatte Napoleon sein Vorhaben hinsichtlich des Marsches nach der Hauptstadt geändert und entbot diesen General zu sich, um ihm neue Befehle zu ertheilen. Allein Souham, der Vertraute Marmonts, hatte

dem Vertrage von Chevilly beigepflichtet, und ward nun von dem Gedanken ergriffen, daß das Geheimniß dieses Vergleichs dem Kaiser so eben entdeckt worden sey, und daß ihn folglich ein erzürnter Richter vor sich fordere, um Rechenschaft über eine verbrecherische Handlung zu verlangen.

Erschrocken versammelt dieser General diejenigen der Anführer um sich, welche man ohne Gefahr in das Geheimniß ziehen zu können geglaubt hatte. Man berathschlagt und der Erfolg dieser Versammlung ist, daß die Ausführung eines entdeckten Complottes beschleunigt wird. Die Generale Lucotte, Chastel, Ledru-Desessarts hatten den Ideen der übrigen ganz entgegengesetzte Gesinnungen gezeigt; sie blieben dieser Bewegung fremd. Das Corps setzte sich mitten in der Nacht in Marsch und folgte der Straße nach Versailles. Die Soldaten glaubten in den Kampf zu gehen; allein als der Tag kam, sahen sie mit Erstaunen, daß sie, mitten in die ungeheuere feindliche Armee eingeschlossen, friedlich durch die russischen Cantonnirungen zogen. Zu gleicher Zeit marschirten zwei würtembergische Cavallerieregimenter*) in gewisser Entfernung rechts und links von

*) Das Marmontsche Corps wurde bis Fresnes von zwei bairischen, und von da bis Versailles von zwei russischen Reiterregimentern escortirt. (Vaudoncourt t. 3. p. 47.) A. d. U.

ihnen, parallel mit ihrer Marschlinie; sie schienen Gefangene und dieß ihre Escorte zu seyn.

Der Unwille dieser braven Soldaten brach in Klagen und Vorwürfe aus. Verzweiflung und Furcht vor Schande gaben den meisten heftige Worte ein; ihre kräftige Sprache setzte die Generale in Erstaunen und mußte sie über die Folgen einer unnatürlichen Handlung erschrecken, deren ganzes Gewicht die Soldaten mit Abscheu auf sie allein zurückwarfen.

Der Ausdruck ihres Schmerzgefühls nahm noch einen beunruhigendern Charakter an, als sie in Versailles anlangten und die Folgen ihres unfreiwilligen Abfalles erfuhren. Auf dem Waffenplatze versammelt, gerathen sie plötzlich in heftige Bewegung; von allen Seiten erhebt sich der Ruf des Schmerzes, und bald geht dieser in Ausbrüche der Wuth über. Die Officiere reißen ihre Epaulettes herab und zerbrechen ihre Degen, die Soldaten werfen ihre Waffen hin und treten sie wüthend mit Füßen; Thränen eines edlen Schmerzes fließen von aller Wangen. Vergebens suchen sich die Generale Gehör zu verschaffen; Tausende von Stimmen beschuldigen sie des Verraths. Von Schrecken ergriffen fliehen sie; sie werden verfolgt, ihr Leben ist in Gefahr, es fallen Flintenschüsse auf sie. Bei dieser allgemeinen Unordnung wollen die Soldaten ihre Officiere nicht hören, selbst die nicht, deren Schmerz sich unverho-

len mit dem ihrigen gemischt hatte. Alle Corps lösen sich auf, stoßen wider einander und vermengen sich gänzlich. Hierauf theilt sich diese verworrene Masse in kleine Haufen, welche sich nach allen Richtungen in die Stadt und in den Park verbreiten. Gegen Abend fand sich der größte Theil derselben am Rande des Wasserbassins der Schweizer versammelt. Die Erbitterung bestand noch in gleich hohem Grade; man sah die Soldaten sich gruppenweise zusammenstellen, heftig mit einander reden, sich trennen und von neuem einander nähern. Die allgemeine Meinung war, nach Fontainebleau zurückzukehren und sich wieder mit dem Kaiser zu vereinigen; allein es fehlte an einem Mittelpuncte, wo sich diese kräftigen Wünsche hätten vereinigen und die Festigkeit eines einzigen, starken Willens gewinnen können. Es bedurfte eines Anführers, der vorwärts marschirte und die Menge nach sich zöge; doch es bot sich keiner dar. Die Masse wogte fortwährend hin und her und erschöpfte sich in unnützen Worten, in Bewegungen ohne Zweck und ohne Erfolg. Es wurde kein Entschluß gefaßt und die Nacht überfiel sie in dieser tumultuarischen Unentschlossenheit. Jetzt erst willigen die Soldaten ein, die Ermahnungen der Officiere zu hören, welche ihr Zutrauen nicht verloren hatten. Die Anführer sprechen Anfangs bloß eine wohlwollende und väterliche Sprache; sie

beruhigen die so tief gekränkten Herzen und richten die Gemüther wieder auf. Nach und nach nehmen sie wieder den Ton der Autorität an; sie befehlen endlich, die Soldaten gehorchen, der Trupp stellt sich her und läßt sich bis nach Mantes führen.

Unterdessen hatte Napoleon, erstaunt über die Verzögerung Souhams, einen Adjutanten abgeschickt, um ihm den Befehl zu wiederholen, sich unverzüglich nach Fontainebleau zu begeben. Bei der Annäherung des Tages hatte der Kaiser dem Bedürfniß der Ruhe nachgegeben und sich so eben eingeschlossen, um sich ihr einige Augenblicke zu überlassen, als der General Gourgaud erscheint, der von Essonne zurück kommt und Neuigkeiten überbringt: Marmont hat einen besondern Vertrag geschlossen, sein Armeecorps seine Stellungen verlassen, es ist ganz zum Feinde übergetreten ..... Die vom Senate dem Kaiser zugefügten Verletzungen hatten ihm bloß Verachtung eingeflößt, die Vorwürfe seiner Marschälle hatten ihn aufgebracht, dieser letzte Schlag traf sein Herz. Er schien niedergeschlagen; sein Schmerz brach in Aeußerungen des Verdrusses aus, doch ohne alle Aufwallung *).

*) Nach Vaudoncourt (t. 3. p. 50.) entriß der Schmerz dem Kaiser folgende Worte: „Wer hätte einen solchen Zug von Marmont glauben können? — — Ein Mensch,

Der Herzog von Treviso, bei Zeit von der Bewegung der Truppen Marmonts in Kenntniß gesetzt, hatte schnell die Lücke ausgefüllt, welche dieser große Abfall in die Vertheidigungslinie machte; er hatte Essonne und andere verlassene Puncte gedeckt, bevor sich der Feind ihrer bemächtigte. In dieser Lage erwartete man die Rückkehr der Bevollmächtigten; es herrschte eine allgemeine Beklemmung *).

---

mit welchem ich mein Brot getheilt habe — — den ich aus der Dunkelheit zog — — — der mir sein Glück und seinen Ruf verdankt — — das Schicksal der Souveräne ist, sich Undankbare zu schaffen." — — —

A. d. U.

*) Napoleon soll damals, unter andern, den Gedanken gehabt haben, mit seinen Truppen nach Italien aufzubrechen, sich mit Eugen zu vereinigen und dorten seine Herrschaft zu gründen. In dem höchst interessanten Aufsatze „das Wahre über die hundert Tage, hauptsächlich in Beziehung auf die projectirte Wiederherstellung des römischen Reiches, von einem Korsischen Bürger," welcher in dem ersten Bande der „Aufklärungen über Begebenheiten der neuern Zeit. Darmstadt, bei Leske 1826" enthalten ist, findet sich dieß durch die Behauptung bestätigt, daß Napoleon später auf Elba bedauerte, solches nicht gethan und den kleinmüthigen Rathschlägen Berthiers und Neys nachgegeben und die Thronentsagung vorgezogen zu haben. Man vergleiche das genannte Buch, Seite 46.

Ney, Macdonald und der Herzog von Vicenza hielten sich auf ihrem Rückwege zu Chevilly, dem Hauptquartiere des Fürsten von Schwarzenberg, auf, um, mit der Autorisation Alexanders, einen Waffenstillstand abzuschließen, damit die angefangenen Unterhandlungen schnell zu ihrem Ende führten.

Der Waffenstillstand bestimmte, daß die Alliirten das rechte Ufer der Seine besetzten, von ihrer Mündung an, und die südlichen Grenzen der Departemente der unteren Seine, der Oise, der Seine und Oise, der Seine und Marne, der Yonne, der Cote d'Or, der Saone und Loire, der Rhone und der Isere, bis zum Mont-Cenis.

So fand sich denn Napoleon, dessen Armee durch den Abfall Marmonts auf weniger als 25,000 Mann herabgekommen war, kraft dieser Uebereinkunft von allen Seiten eingeschlossen und durch die stets wachsende Masse seiner Feinde bedrängt. Zu diesem Aeußersten gebracht, blieb ihm nur noch in der Großmuth der Sieger eine Zuflucht. Als er wenige Jahre zuvor die Armeen des Kaisers von Oestreich und

---

Nach Vaudoncourt (t. 3. p. 51—53.) machte Napoleon jetzt Anstalten, sich der Loire zu nähern, allein die Meldung seiner Bevollmächtigten, daß die Unterhandlungen günstig gingen, habe ihn veranlaßt, wieder Gegenbefehle zu ertheilen. A. d. U.

des Königs von Preußen zerstreut, und ihm das Kriegsglück Wien und Berlin überliefert hatte, da rief er diese Monarchen in ihre Hauptstädte zurück, richtete ihre Throne wieder auf und setzte sie wieder auf dieselben, indem er ihnen überdieß seine Allianz anbot. Der besiegte Alexander hatte ihn nicht weniger großmüthig gefunden und sich in Erfurt gerühmt, der Freund des großen Mannes zu seyn. Allein, da er nun Sieger geworden, legt er ihm das härteste Gesetz auf; Napoleon soll ohne alle Bedingungen dem Throne entsagen; das Leben, ein Asyl und gewisse Einkünfte sollen der Preis seiner Fügsamkeit seyn! Bevor der Kaiser eine so große Demüthigung annimmt, überdenkt er seine Streitkräfte und berechnet seine Hülfsquellen. Auf die Ergebenheit der ihm übrig gebliebenen Soldaten kann er völlig rechnen und mit ihnen quer durch die Truppenkette brechen, welche ihn rings fest umschließt; Augereau befehligt 25,000 Mann am Ufer der Isere; der General Grenier führt deren 18,000 aus Italien zurück; Soult und Suchet haben am Fuße der Pyrenäen noch mehr als 50,000 Mann unter ihren Befehlen; alle festen Plätze sind in der Gewalt des Kaisers geblieben; — wohl Hülfsmittel genug, um den Krieg fortzusetzen ..... allein, den Bürgerkrieg! Die Marschälle sind schlaff geworden, sie können vielleicht, wie Marmont, einen be-

sonderen Frieden schließen; für die Commandanten der Festungen wird es sehr vortheilhaft seyn, sich zu Gunsten der provisorischen Regierung zu erklären. Den Marschällen Soult und Suchet stehen mehr als 100,000 Feinde gegenüber, die ihnen auf der Ferse folgen, wenn der Kaiser diese Generale zu sich beruft. Es würde dadurch das ganze südliche Frankreich, welches vielleicht nur zu sehr geneigt ist, dem Beispiele von Bordeaux zu folgen, den Engländern überliefert werden. Im Osten ist Bubna *) mit beträchtlichen Streitkräften zwischen den Kaiser und die Armeecorps von Augereau und Grenier geschoben.

Napoleon überlegt noch; Jedermann spricht sich um ihn aus. Man verlangt den Frieden, man verlangt ihn um jeden Preis; was liegt an einem Manne und an seinem Schicksale? Es handelt sich um Frankreich, man muß das Vaterland retten. Diese Worte dringen bis zum Kaiser; er erkennt die Stimme seiner alten Schmeichler und durchschaut den Sinn ihrer heuchlerischen Sprache, ihre Ungeduld, den gefallenen Fürsten zu verlassen, um sich sogleich an einen neuen Hof zu stürzen. Allein, sie sprechen wahr;

---

*) Die Südarmee, unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg, s. 1. B. S. 128—131. A. d. U.

der Bürgerkrieg würde den Ruin des Vaterlandes vollends herbeiführen. Diese Betrachtung siegt, Napoleon unterwirft sich dem Beschlusse des Siegers *).

---

*) Vaudoncourt sagt (t. 3. p. 64. 65.), nach Allem, was sich seit dem Erlasse der officiellen Noten von Frankfurt aus (s. 1. B. S. 7.) zugetragen habe, hätte Napoleon befürchten müssen, daß die Verbündeten ihre Absichten immer noch nicht völlig kund gegeben und daß sie am Ende eine Ueberlieferung seiner Person auf Discretion verlangten. Für diesen Fall habe er den Entschluß gefaßt, mit den ihm treu gebliebenen Truppen sich auf die Rhonearmee zurückzuziehen und dann mit der Armee von Italien zu vereinigen. Dieses Project wäre vielleicht weniger kühn, als man glaube. Leicht hätte Napoleon den Verbündeten ein Paar Märsche abgewinnen und glücklich nach Italien kommen können. Sein Namen, seine Gegenwart und die Verkündung der Unabhängigkeit Italiens würde dieses Land für ihn zu den Waffen gerufen und die Verbündeten bald unter die Mauern Wiens zurück gebracht haben. — Am Morgen des 7. Aprils musterte er das 2. und 7. Corps. Diese alten Schaaren zeigten sich gleich ergeben, und die von ehrenvollen Wunden benarbten Veteranen begrüßten ihren General mit demselben Freudejauchzen, wie an dem Tage des Ruhmes; und doch hatten sie weder Paläste, noch reiche Schenkungen erhalten rc. — An diesem Tage machte der Kaiser Napoleon auch den, im 1. B. dieser Geschichte S. 45. erwähnten Tagsbefehl vom 4. April bekannt, welcher als eine Antwort auf die Absetzungsacte des Senates angesehen werden kann, und worin (s. Vau-

Seine definitive Thronentsagung vom 6. April lautet so:

»Da die alliirten Mächte ausgesprochen haben,
»daß der Kaiser das einzige Hinderniß der Wieder-
»herstellung des Friedens in Europa seye; so er-
»klärt der Kaiser, treu seinem Eidschwure, daß er

---

donnant t. 3. p. 66.) folgende Stellen vorkommen: „der Kaiser dankt der Armee für die Anhänglichkeit, welche sie ihm bezeigt, und besonders dafür, daß sie anerkannte, Frankreich sey in ihm und nicht in dem Volke der Hauptstadt. — Der Soldat folgt im Glücke und Unglücke seinem General; dieß ist seine Ehre und seine Religion. — Der Senat hat sich erlaubt, über die französische Regierung zu bestimmen; er hat vergessen, daß er dem Kaiser die Macht verdankt, welche er jetzt mißbraucht; daß der Kaiser es war, der einen Theil seiner Mitglieder aus den Stürmen der Revolution rettete und den andern aus der Dunkelheit zog und gegen den Haß der Nation schützte.„

„Der Senat stützt sich auf die Artikel der Constitution; er schämt sich nicht, dem Kaiser Vorwürfe zu machen, ohne zu bedenken, daß er, als erster Staatskörper, an allen Ereignissen Theil genommen hat. Er ist sogar so weit gegangen, es zu wagen, den Kaiser zu beschuldigen, er habe Actenstücke bei der Bekanntmachung verändert (verfälscht). Die ganze Welt weiß, daß der Kaiser solcher Kunstgriffe nicht bedurfte; ein Wink von ihm war dem Senate ein Befehl, welcher stets mehr that, als man von ihm verlangte." A. d. U.

»für sich und seine Kinder auf den Thron Frank-
»reichs und Italiens verzichtet, und daß es kein
»Opfer gibt, selbst das des Lebens nicht, welches
»er nicht dem Wohle Frankreichs zu bringen bereit
»seye.«

»Napoleon.«

Eilftes Kapitel.

Die Regentschaft zu Blois. — Schlacht von Toulouse. — Ankunft des Obristen Saint-Simon im Hauptquartiere Wellingtons. — Vertrag von Fontainebleau. — Napoleon gehet nach der Insel Elba ab. — (Vom 6. bis zum 20. April 1814.)

Die Kaiserin und der König von Rom, welche den 30. März von Paris abgereiset waren, wendeten sich nach Tours, welche Stadt Anfangs zur Residenz der Regentin bestimmt war und wo die Ministerien sich schon niedergelassen hatten. Zu Vendome empfing aber Marie Louise Depeschen von Napoleon, worauf diese Anordnungen geändert wurden. Sie begab sich nach Blois, wohin auch die Minister mit ihren Büreaus berufen wurden. Die kaiserliche Familie, der Regentschaftsrath und der Schatz trafen bald an diesem Orte zusammen. Es wurden Befehle von hier nach allen Seiten ausgefertigt, welche auf die Rekrutenaushebungen und die Eintreibung der Auflagen drangen. Die Präfecten der benachbarten Departements zeigten großen Eifer

und viele Thätigkeit; die Journale, die Bülletins, die Proclamationen gingen wieder ihren Gang. Diese Mittel wirkten auf den Westen und die Mitte des Reichs.

Die Regierung der Regentschaft bildete durch ihre Lage ein Hinderniß, welches die Verbindung zwischen dem Süden und Norden Frankreichs unterbrach. Die großen Ereignisse von Paris und Fontaineblau blieben deßhalb bis gegen die Mitte des Aprils den beiden Armeen der Marschälle Soult und Suchet unbekannt. Durch eine Proclamation der Regentin wußte man bloß, daß die Hauptstadt in die Gewalt des Feindes gefallen sey; allein Marie Louise verkündete zu gleicher Zeit, daß der Kaiser, an der Spitze seiner Armeen, bereit sey, unter den Mauern der Hauptstadt eine Schlacht zu liefern.

Als der Marschall Soult diese Proclamation vom 3. April erhielt, hatte er, nachdem er sich vor der zahlreichen Armee Wellingtons, von den Ufern des Adour an, langsam und ehrenvoll zurückgezogen, endlich zu Toulouse Halt gemacht *). Die Armee

*) S. Anmerk. S. 132. des 1. Bändchens. — Im 12. Kapitel des 5. Buches seiner Geschichte des Feldzuges 1814 wirft Vaudoncourt (t. 3. p. 95. etc.) dem Marschall Soult ebenfalls große Fehler vor; bloß der Nachläßigkeit seines Gegners sey es zu verdanken, daß er glücklich vor Toulouse angekommen ꝛc. A. d. U.

des Marschalls langte am 24. März unter den Mauern dieser Stadt an; sie war durch die Absendung zahlreicher Detaschements, zur Hülfe von Paris, geschwächt und zählte ungefähr 27,000 Streiter. Unter dieser Zahl befanden sich aber kaum 18,000 kriegsgeübte Soldaten und noch keine 3000 Reiter; der Rest bestand aus schlecht bewaffneten und ungeübten Rekruten.

Wellington folgte mit Vorsicht den Franzosen auf dem Fuße. Er hatte den General Beresford von Bordeaux zurückberufen und in dieser Stadt bloß 4000 Mann unter den Befehlen des Lords Dalhousie gelassen. Zahlreiche Verstärkungen, aus England und Spanien geschickt, hatten sich bereits mit seiner Armee vereinigt, als sie, ungefähr 80,000 Mann stark, am 27. März vor Toulouse erschien*). Der eng=

*) Vaudoncourt (t. 3. p. 106. 107.) gibt die Stärke beider Armeen vor Toulouse so an:

Französische Armee:		Inf.	Cav.
Gen. Reille	Gen. Taupin . .	3600	—
	„ Maransin . .	3500	—
Gen. Erlon	„ Darrican . .	3000	—
	„ Darmagnac . .	3600	—
Gen. Clausel	„ Villatte . .	3500	—
	„ Harispe . .	3000	—
	Soult	—	2400
	Sa.	20,200	2400
Garnison von Toulouse, Gen. Travot		4000	—
	Zus.	26,600 Mann.	

lische Feldherr wendete acht Tage dazu an, um einen günstigen Punct für den Uebergang über die Garonne zu finden.

Der Marschall Soult benutzte diese Zeit, um sich vor Toulouse vollends zu verschanzen. Durch die Thätigkeit seiner Truppen hatte er schon, wie durch Zauber, um die Stadt eine sehr verständig zusammengesetzte Linie von Werken geschaffen, welche ein imposantes Vertheidigungssystem bildeten *). Im

Englisch-spanische Armee:

		Inf.	Cav.
Marschall Beresford	Div. Cole u. Clinton	10,000	—
	Brig. Sommers u. Vivian	—	3000
	Div. Alten und Picton	10,000	—
	Teutsche Brigade . .	—	1500
Spanisches Corps. Gen. Freyre	.	18,000	900
Gen. Hill	Brigade Ponsonby .	—	1500
	Div. Stewart, Portug. Lecor, Span. Murillo	15,000	—
	Brigade Fane . .	—	1500
	Sa.	53,000	8400
Spanische Reserve, Gen. Giron	.	18,000	900
	In Allem	71,000	9300
		80,300 Mann.	

A. d. U.

*) Vaudoncourt (t. 3. p. 100.) ist anderer Meinung. Er tadelt dieses Verschanzungssystem als zweckwidrig, namentlich als viel zu weit vorgerückt und ausgedehnt, im Verhältniß zur Stärke der Vertheidigungsarmee.

A. d. U.

Osten waren der obere Rand des Hügels von la Pujade und das Plateau des Berges Calvinet mit Redouten gekrönt, die durch Verschanzungen mit einander verbunden waren. Auf der westlichen Seite war die Vorstadt Saint-Cyprien, schon an sich durch eine starke Mauer von Backsteinen geschützt, noch durch zahlreiche Werke gedeckt. Man verschanzte die Brucken des Kanals, und die über die Ers wurden unterminirt; eine Ueberschwemmung am Fuße der Anhöhe von Montaudran sicherte diese Position vollends.

Während diese Arbeiten zu Ende gingen, gelang es drei englischen Divisionen am 4. April über die Garonne zu gehen, am Einflusse der Ers. Allein das Wasser schwoll im Laufe dieses Tages plötzlich an und setzte der übrigen Armee ein unvorhergesehenes Hinderniß entgegen, so daß sie bis zum 8. auf dem linken Ufer aufgehalten ward.

Es scheint, als ob der Marschall aus diesem Vorfalle, durch welchen die englische Armee vier Tage lang getrennt blieb, hätte Vortheil ziehen können *). Allein Soult ließ Wellington ohne Hinder-

*) Allerdings, und Gen. Vaud. (t. 3. p. 104. 129.) tadelt den Marschall sehr bitter, daß er auch hier dieselbe Unentschlossenheit gezeigt habe, welche ihn während des ganzen Feldzuges charakterisirte. Das Glück selbst

niß den Flußübergang bewerkstelligen, sey es nun, daß er nicht zeitig genug von allen Umständen unterrichtet war, oder daß er es für räthlicher hielt, die Feinde auf ein von ihm selbst gewähltes Schlachtfeld und vor eine furchtbare Stellung zu ziehen.

Am 10. gegen 6 Uhr des Morgens begann der Feind den Angriff und ward auf allen Puncten geworfen. Ungeachtet dieses unglücklichen Anfanges, änderte Wellington nichts an seinem Plane und befahl, die Anstrengungen zu verdoppeln. Ein zweiter Versuch war gleich fruchtlos und kostete den Engländern einen außerordentlichen Verlust. Jetzt wollten sie an einem Puncte durch einen plötzlichen heftigen Angriff die Verschanzungen ersteigen und sich hinein werfen; der General Berlier zerschmetterte sie aber mit Steinwürfen in dem Graben *).

An einer andern Seite wurden die Spanier und Portugiesen des Generals Freyre durchbrochen und in die Flucht geschlagen; sie konnten sich kaum unter

---

habe ihm das Corps des Marschalls Beresford (15,000 Mann Infanterie und 3000 Reiter) in die Hände geliefert, indem dieses sich drei Tage lang in der kritischsten Lage befand. Der Marschall beunruhigte dieses Corps nicht einmal, welches er vernichten konnte.
A. d. U.

*) Der General Picton verlor hierbei mehr als 300 M. (Vaud. t. 3. p. 115.) A. d. U.

dem Schutze der Cavallerie des Lords Ponsonby wieder sammeln *).

Gegen Mittag stand die Schlacht noch ganz zum Vortheile der Franzosen.

Beresford hatte den Befehl erhalten, die Verschanzungen auf dem Calvinet anzugreifen; allein die Unordnung der Spanier hinderte den Marsch seiner Artillerie, und er hielt es deßhalb für räthlicher, die Position zu umgehen, als ihre Wegnahme in der Fronte zu versuchen. Diese Bewegung entging dem Marschalle nicht, und er hielt diese Gelegenheit für günstig, um das Corps des Generals Beresford abzuschneiden. Es wurden Befehle zur Ausführung dieses Vorhabens ertheilt; der General Taupin setzte sich mit seiner Division in geschlossener Colonne auf der Straße von Caraman in Marsch. Hundert Schritte von den Engländern angelangt, und eben im Begriffe sich auf sie zu stürzen, nöthigte ihn ein neuer Befehl, sich links von der Chaussee zu werfen, um einem Regimente Chasseurs Platz zu machen, welches den Angriff beginnen sollte. Durch dieses Manöver entstand ein wenig Unordnung und Sto-

*) Die Spanier verloren hierbei mehr als 1500 Mann; zwei Generale wurden verwundet. (Vaud. t. 3. p. 115.)
A. d. U.

ckung in den Reihen der Franzosen. Der Feind kam dem Choc zuvor und griff zuerst mit Entschlossenheit an. Die Chasseure wurden durchbrochen und rissen in ihrer Unordnung die Regimenter mit fort, welche ihnen folgten *).

Dieser Unfall veranlaßte den Verlust der Redouten von Montaudran, von wo Beresford mit zwei Divisionen und mit Artillerie die auf dem Calvinet in der Flanke angriff.

Die Gefahr wurde dringend; der Marschall Soult veränderte seine Fronte, in Uebereinstimmung mit dem General Clausel, und bemühte sich, durch neue Anordnungen wieder in Vortheil zu kommen. Die Schlacht erneuerte sich mit noch mehr Wuth und Erbitterung; allein die Franzosen mußten der Zahl weichen, und gegen fünf Uhr des Abends waren die Redouten auf dem Calvinet in der Gewalt des Feindes.

Die Redouten auf dem Hügel la Pujade, vom General Lamorandiere aufs tapferste vertheidigt, lei-

---

*) Vaudoncourt gibt das Mißlingen dieser Bewegung abermals den zu späten Anordnungen, der Unentschlossenheit und den fehlerhaften Bestimmungen des Herzogs von Dalmatien Schuld (t. 3. p. 119—121. 130.).
A. d. U.

steten nicht weniger Widerstand, allein um sieben Uhr waren sie gleichfalls genommen.

Der Marschall blieb Herr der Vorstadt St. Etienne und war über die Mittel zu seinem Rückzuge beruhigt. Er schien geneigt, sich am folgenden Tage in dieser Stellung zu vertheidigen. Seine Haltung imponirte dem Lord Wellington dermaßen, daß dieser sich den ganzen Tag über, den 11., bloß mit der Sorge beschäftigte, sich auf den Höhen zu halten, wo er sich aufgestellt hatte, und welche die Stadt im Osten beherrschen.

Wellington blieb noch in Ungewißheit über seinen Vortheil, welchen er bloß dem Entschlusse des Generals Beresford verdankte, der es auf sich nahm, den von seinem Feldherrn vorgeschriebenen Angriffsplan zu ändern. Da indessen Wellington am 12. Morgens keinen Feind mehr vor sich sah, so rückte er gegen die Stadt vor, in welcher er Einverständnisse hatte. Er blieb bis um 10 Uhr unter ihren Mauern stehen und marschirte endlich in dieselbe, nachdem er völlig überzeugt war, daß sie vor den französischen Truppen geräumt seye. Soult hatte die Nacht vom 11. auf den 12. zur Bewerkstelligung seines Rückzuges nach Castelnaudary angewendet; er geschah in der größten Ordnung und ohne allen Verlust.

Diese Schlacht kostete der französischen Armee mehr als 3000 Mann; die Feinde verloren deren 18,000, wie Wellington selbst gesteht *).

So vieles Blut hätte können gespart werden. Die Obristen Saint-Simon und Cooke eilten schleunigst herbei, mit dem Auftrage der provisorischen Regierung und der Monarchen, den französischen Marschällen und Lord Wellington die Einstellung der Feindseligkeiten bekannt zu machen. In der Nacht des 9. Aprils waren sie 12 Stunden von Toulouse angekommen; sie hätten recht gut am folgenden Tage ganz frühe, bevor der erste Kanonenschuß fiel, hier ankommen können.... Man hielt sie drei Tage zu Montauban zurück.

---

*) Man sehe seine Depesche in dem Annual Register 1814. Das vom Generaladjutanten E. Pakenham aufgestellte Verzeichniß, welches dem officiellen Berichte Wellingtons beigefügt ist, gibt den Gesammtverlust der Armee unter des Lords Befehlen nur zu 4480 M. an, worunter bloß 2400 Engländer. A. d. V.

Vaudoncourt (t. 3. p. 128.) gibt den französischen Verlust zu etwa 3200 Mann an, worunter über 2300 Verwundete und 500 Gefangene. Am 12. fielen 1500 Kranke und nicht zu transportirende Verwundete zu Toulouse in die Gewalt der Engländer. Den feindlichen Verlust schlägt Vaudoncourt über 10,000 Mann an. In der Schlacht von Toulouse wurde mit besonderer Tapferkeit und Hartnäckigkeit gefochten. A. d. U.

Die beiden Obristen waren am 7. von Paris abgereis't. Der Senat hatte schon eine Verfassungsacte erlassen, deren wichtigste Verfügung Ludwig Stanislaus Xaver, Bruder des letzten Königs, auf den Thron berief. Um diese Zeit war auch bereits die zweite Thronentsagung Napoleons in den Händen der Alliirten; allein, obschon in den londoner Journalen am 9. bekannt gemacht, erfuhren doch die Pariser und die Armee während acht Tage nichts davon. Diese Zwischenzeit wendete man zur Berathung und Abfassung der Bedingungen des besonderen Vertrags an, welcher am 11. zwischen den Bevollmächtigten Napoleons und dem Fürsten Metternich zu Paris unterzeichnet wurde.

Der Kaiser bestätigte ihn am 13. Jetzt unterrichtete er auch selbst Alle, welche ihm naheten, von seiner neuen Bestimmung. Das Gerücht dieser großen Begebenheit verbreitete sich bald im Palaste und in der Armee. Die Soldaten blieben auf ihrem Posten; die Höflinge ergriffen die Flucht; selbst Berthier verschwand .... Indessen gab es auch edle Herzen, großmüthigen Gefühlen offen; diese erhoben in den Augen Napoleons die Würde des Menschen wieder, welche zu verkennen er nur zu sehr geneigt war, seitdem er die Menschen von der Höhe des Thrones beobachtete. Bertrand, Drouot und Cambronne verbanden sich durch das Unglück noch enger

mit ihm; sie wollten ihm folgen und sein Exil theilen. Zu seinem Troste erblickte er noch eine kleine Schaar treuer Freunde um sich, welche sich in den Tagen des Mißgeschickes mit desto größerer Anhänglichkeit und Ergebenheit an ihn schlossen. Maret, der General Beliard, die Obristen von Bussi, Anatole Montesquion, Gourgaud, der General Fouler, die Barone Fain, von Laplace, Lelorgne d'Ideville, Mesgrigny, der Graf von Turenne, der Chevalier Jouanne, der Obristlieutenant Athalin verließen ihn bis zum Augenblicke seiner Abreise nicht mehr; die Herren Caulaincourt und Flahaut waren auf einer Sendung.

Der Vertrag vom 11. ließ Napoleon und Marien Louisen die Titel Kaiser und Kaiserin, mit der Benennung Majestät; alle Mitglieder seiner Familie behielten die Titel von Fürsten. Die Insel Elba ward ihm zum Aufenthalte und als unabhängiges Fürstenthum bewilligt, mit zwei Millionen Einkünfte, als Rente auf das große Buch von Frankreich. Die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla wurden der Kaiserin Marie Louise und nach ihr ihrem Sohne als souveränes Eigenthum übergeben; dieser sollte sogleich den Titel eines Prinzen von Parma führen.

Mehrere Artikel bestimmten allen Mitgliedern der kaiserlichen Familie Domänen und Renten auf den

Schatz von Frankreich; dem Prinzen Eugen ein angemessenes Auskommen, den Chefs der Garde und den Dienern Napoleons Gratificationen.

Die übrigen Bestimmungen bezogen sich auf seine Reise und auf die Escorte, welche ihn bis an den Einschiffungsort begleiten sollte. Endlich hatte Napoleon das Recht, 400 Freiwillige, sowohl Officiere, als Unterofficiere und Soldaten, mit nach der Insel Elba zu nehmen und dort zu seiner Wache zu behalten.

Der Kaiser schien lebhaft bewegt, während der ganzen Zeit, als die Verhandlungen dieses Vertrags dauerten *); allein von dem Augenblicke an, wo sein Schicksal völlig entschieden war, sah man ihn stets heiter. Man hörte ihn sogar ruhig über die Richtung sprechen, welche man der neuen Regierung geben müsse. Er sprach besonders von der Verlegenheit, welche die Ansprüche des alten Adels den Bourbons bereiten würden, den er gewöhnlich durch den Ausdruck die Vorstadt Saint-Germain bezeichnete, welche er mit einer englischen Colonie mitten in Frankreich verglich.

Die aus St. Helena gekommenen Schriften, besonders das Mémorial, haben seitdem gezeigt, wie

---

*) S. Anmerkung S. 42.

viel Wichtigkeit Napoleon auf die Urtheile legte, welche die Bewohner der Vorstadt Saint-Germain über jede Handlung seiner Regierung fällten.

Es waren dieß die zweiten Athenienser für diesen zweiten Alexander. Tief verwundet durch die Pfeile ihrer Satyre, bemühte er sich, ihren Beifall zu verdienen. Selbst auf seinem Felsen sah man ihn noch mit der Erinnerung hieran beschäftigt und bemüht, die Aufnahme zu erfahren, welche dieses oder jenes seiner Decrete in den Salons des hohen Adels ehemals erhielt. Hier hatte, wie er glaubte, die Meinung Frankreichs ihren Sitz. Den wohlbegründeten Ausdruck des Mißvergnügens der mittleren Classen bezeichnete er als eine Ideologie. Die Klagen des Volkes waren ihm das Geschrei der Jakobiner, und die Drohung, die Republik wieder herzustellen, der Gegenstand seines Abscheues, seitdem er sie vernichtet hatte, um sie für sich als Erbe zu nehmen. Diese irrigen Ideen gaben ihm eine falsche Richtung. Aus Haß gegen die Freiheit suchte er den Bund mit der alten Aristokratie; er rief sie an seinen Hof, er schneichelte ihren Vorurtheilen; er gab ihr mit Titeln und Reichthümern einen großen Theil ihres Einflusses zurück. Alle diese Schritte, die er ihr entgegen that, waren vergebens. Im Allgemeinen fand der alte Adel Frankreichs, der aus der Ferne den großen Feldherrn auch im Hasse bewunderte, in

der Nähe den Emporkömmling, mit dem Scepter in der Hand, in dem Palaste der Könige, klein und lächerlich. Zwischen so ganz entgegengesetzten Elementen konnte kein Band der Zuneigung entstehen. Die meisten der ehemaligen Großen nahmen zwar die Waffen an, welche ihnen von Napoleon dargeboten wurden, allein um sie gegen ihn zu wenden.

Eben so verhielt es sich mit der Geistlichkeit. Napoleon bildete sich ein, daß es für ihn gleichfalls wichtig sey, die Priester wieder als eine geistliche Körperschaft herzustellen. Er beeilte sich deßhalb, seinem neuen Throne diese Stütze mehr zu geben, in der Hoffnung, ihn dadurch besser gegen Erschütterungen von Seiten des Volks zu sichern. Allein kaum hatten die Priester einen geringen Theil ihrer alten Macht wieder erlangt, so vereinigten sie sich in geheimen Versammlungen, hielten Berathungen und beunruhigten die Staatsgewalt. In den Streitigkeiten des Kaisers mit dem heiligen Stuhle nahmen sie Partei gegen jenen, und von dieser Zeit an ließen sie nicht nach, ihm insgeheim zu widerstehen, bis zu dem Augenblicke, wo sie ihre Feindschaft laut ausbrechen lassen und offen zu seinem Sturze arbeiten konnten.

Die wahren Stützen des kaiserlichen Thrones waren also eben so wenig in dem alten oder neuen

Adel, als in der Geistlichkeit. Der Bund mit dem Volke allein konnte ihn befestigen; dieser Bund wäre leicht und dauerhaft gewesen, allein Napoleon verschmähete ihn *).

Die Armee blieb dem Kaiser; zahlreich, ihm leidenschaftlich ergeben, besiegte sie im Innern jeden Widerstand und war nach außen der Schrecken der Feinde. Allein durch einen Führer, der in seinem Streben nach Ruhm und Gefahren unersättlich war, zu oft einer gänzlichen Vernichtung ausgesetzt, ging sie endlich, an Blut erschöpft, unter der Last der Mühseligkeiten zu Grunde.

Es fehlte also dem Kaiser auf ein Mal jede Stütze; er mußte fallen. Ergeben in sein Schicksal befahl er die Zubereitungen für seine Abreise, die bloß bis zur Ankunft der Commissäre aufgeschoben wurde, welche von den alliirten Monarchen beauftragt waren, ihm auf die Insel Elba zu folgen. Die Kaiserin war ihm wieder näher gekommen und empfing

---

*) Auch General Vaudoncourt findet überall in seinem oft angeführten interessanten Werke die Hauptursachen des Sturzes Napoleons sowohl 1814, als 1815, darin, daß er sich nicht durch eine zeitgemäße, liberale Verfassung innigst mit dem Volke verband, über dessen Kräfte er dann ganz nach den Umständen würde haben verfügen können und so unüberwindbar gewesen seyn. A. d. U.

zu Rambouillet den Besuch ihres Vaters, welchen der Kaiser Alexander begleitete. Hier erklärte ihr Kaiser Franz, daß sie Frankreich verlassen und mit dem Prinzen von Parma nach Wien gehen müsse. Napoleon begehrte, daß man ihm vor dieser Trennung, deren Ende nicht bestimmt war, und die für ewig seyn sollte, wenigstens bewillige, seine Gemahlin und seinen Sohn zum letzten Male zu umarmen. Dieser Trost ward ihm verweigert.

Am 20. April gegen 1 Uhr Nachmittags war Alles zur Abreise gerüstet. Napoleon drückte den wenigen Freunden, welche das Unglück ihm gelassen hatte, die Hand, und begab sich in den großen Hof des Schlosses. Hier stand die Kaisergarde unter den Waffen und bildete ein Spalier für seinen Weg. Der Kaiser schritt gegen seine Waffengefährten vor. Lebhafte Bewegung lag in seinen Zügen; eine Thräne schwamm in seinem Auge; mitten unter seinen Kriegern stand er still.

Beim Anblicke ihres Feldherrn, den sie zum letzten Male mit Liebe betrachten, werden die Soldaten lebhaft bewegt; man hört ein dumpfes Murmeln. Eine Bewegung Napoleons zeigt an, daß er sprechen will; da schweigen sie, begierig nach seinen Worten, und die tiefe Stille wird nur noch von den Seufzern ihres Schmerzes unterbrochen.

Mit fester Stimme spricht der Kaiser so zu ihnen: »Soldaten meiner alten Garde, ich sage Euch »mein Lebewohl. Ich bin zufrieden mit Euch. Seit »zwanzig Jahren habe ich Euch immer auf der Bahn »des Ruhms gefunden. Mit Euch und den Braven, »die mir treu geblieben sind, hätte ich den Bürger»krieg drei Jahre lang unterhalten können; allein »Frankreich würde unglücklich geworden seyn, und »das war gegen das Ziel, welches ich mir vorge»steckt hatte. Ich habe unser Wohl dem des Vater»landes opfern müssen. Beklagt mein Schicksal »nicht; ich werde immer glücklich seyn, wenn ich »höre, daß Ihr es seyd.«

»Ich habe nur deßhalb in das Leben gewilligt, »um noch Eurem Ruhme zu dienen. Ich werde die »großen Thaten beschreiben, welche wir zusammen »verrichtet haben. Lebet wohl, meine Kinder, gerne »möchte ich Euch alle an mein Herz drücken; laßt »mich wenigstens Eure Fahne umarmen . . . . . .«

Hier unterbrach das Schluchzen der Soldaten den Kaiser. Er umarmte den General Petit und empfing von ihm den Adler, den er mit seinen Lippen berührte.

»Lebt noch einmal wohl,« sprach er mit tief gerührter Stimme, »lebet wohl, meine alten Kriegs»gefährten. Möge dieser Kuß in Euren Herzen »wiederhallen!«

Zwölftes Kapitel.

Verfassungsvertrag, dem Könige vom Senate vorgeschlagen. — Ludwig XVIII. nimmt ihn nicht an und verspricht in der Erklärung von Saint-Ouen liberale Institutionen. — Einzug des Königs zu Paris. — Zusammensetzung des Ministeriums. — Friedensvertrag. — Königliche Sitzung in der gesetzgebenden Kammer. — Rede des Herrn Dambray. — Ursachen des allgemeinen Mißvergnügens. — Bericht über die Lage des Königreichs. — Unterdrückung der Preßfreiheit. — Bewegungen der Parteien. — Gemälde Frankreichs während der ersten eilf Monate der Restauration. — (Vom April 1814 bis Ende Februar 1815.)

Die Absetzung Napoleons und die Rückberufung der Bourbonen durch den Senat gründeten sich auf das Wahlrecht, welches sich aus dem Grundsatze der Souveränität des Volkes herleitet; allein die Restauration wollte sich auf die Legitimität gründen — auch ein abstracter Begriff, der gleichfalls viele widersprechende Auslegungen zuläßt. Frankreich, nach vierzehn Jahren des Despotismus, des kriegerischen Ruhmes satt, wollte die Freiheit. Die Nation wünschte, sie durch einen Vertrag mit dem Könige fest zu gründen. Der Senat sprach dieses

allgemeine Gefühl aus: »das französische Volk be-
»ruft frei zum Throne von Frankreich Ludwig Sta-
»nislaus Xaver, Bruder des letzten Königs.«

Das Wort Bruder, welches sich auf Ludwig XVI. bezieht, zeigt ganz klar die Absicht, die Regierung Ludwigs XVII., Neffen Ludwigs Stanislaus und letzten Königs nach der alten Erbfolge, nicht anzuerkennen.

Der Artikel XXIX war folgendermaßen abgefaßt:
»die gegenwärtige Verfassungsurkunde soll der An-
»nahme des französischen Volkes unterworfen wer-
»den, in der Form, welche festgesetzt werden wird.
»Ludwig Stanislaus Xaver soll als König der Fran-
»zosen proclamirt werden, so bald er eine Acte be-
»schworen und unterzeichnet haben wird, welche also
»lautet: »»Ich nehme die Verfassung an, ich
»»schwöre, sie zu befolgen und befolgen zu lassen.««
»Dieser Eid soll bei dem feierlichen Acte, wo der
»König den Eid der Treue der Franzosen empfangen
»wird, wiederholt werden.«

Diese Bestimmungen des Senates waren den Grundsätzen der Revolution gemäß, aus welcher er selbst hervor gegangen war. Sie offenbarten die Absicht, die wesentlichen Interessen derselben zu beschützen, besonders die erworbenen Rechte zu heiligen. Es war dieß recht und vernünftig, und solche Gedanken hätten glückliche Erfolge hervorbringen

können. Unglücklicherweise gingen sie aber von einer Versammlung aus, welche sich die wohl verdiente öffentliche Verachtung zugezogen hatte; sie fanden keinen Beifall, ihre Quelle machte sie verdächtig.

Jetzt ward es in den Augen des denkenden Theils der Nation recht klar, daß die Verderbtheit des Senates die schlimmste Frucht des Despotismus Napoleons sey. Wie herrlich wäre es gewesen, wenn diese großen Ereignisse an der Spitze des Staatsgebäudes eine Versammlung von Männern gefunden hätten, wie Frankreich viele enthielt, Männer, an Tugend erhaben, mit Seelengröße begabt, muthvoll und großen Geistes! Eine solche Versammlung von Gesetzgebern, die Bewahrer der Rechte der Nation, mit der Achtung und Bewunderung des Volkes bekleidet, hätte bloß den Willen Aller ausgedrückt, indem sie sich als ewiger Vertheidiger des organischen Gesetzes der von ihr gegründeten Regierung constituirte. Allein die Forderung der Senatoren des Kaiserreichs, welche sich in der Verfassungsacte der neuen Monarchie die erbliche Pairswürde, mit beträchtlichen, auf ihre Kinder übergehbaren Einkünften, zutheilten, ward bloß mit Spott aufgenommen. Zu der Verachtung, in welche die Senatoren gefallen waren, gesellte sich jetzt noch das Lächerliche, welches sich dem ganzen Werke des Senates mittheilte.

Ludwig XVIII., außer vielen andern trefflichen Eigenschaften, mit einem seltenen Scharfsinne begabt, bemerkte diese Stimmung der Gemüther und benutzte sie. Mit einem Federstriche vernichtete dieser Fürst die Verfassung. Das Gebäude der Senatoren stürzte unter dem Freudengeschrei der Menge zusammen, welche in diesem Unfalle bloß die Erniedrigung einiger verachteten Menschen sah. Jedoch rechtfertigte die Erklärung von Saint-Ouen, ein Muster der Vernunft und Weisheit, die Beifallsbezeigungen des Volkes; sie beruhigte selbst die Gemüther, welche am meisten mißtrauten. Die ersten Worte dieser Schrift heiligten die Rechte der Nation.

»Durch die Liebe unseres Volkes auf den »Thron unserer Väter zurückberufen, aufge»klärt durch das Unglück der Nation, welche Wir zu »regieren bestimmt sind, ist Unser erster Gedanke, »das wechselseitige Vertrauen anzusprechen, welches »zu Unserer Ruhe und ihrem Glücke so nöthig ist.«

»Nachdem Wir den von dem Senate, in der Si»tzung vom 6. April, vorgeschlagenen Verfassungs»entwurf aufmerksam gelesen haben, erkannten Wir, »daß die Grundlagen desselben gut seyen, daß aber »eine große Anzahl Artikel das Gepräge der Eil»fertigkeit an sich trage, mit welcher sie verfaßt »wurden, und deßhalb, in ihrer gegenwärtigen Ge-

»stalt, nicht das Grundgesetz des Staates werden »können.«

»Entschlossen, eine liberale Verfassung anzunehmen (adopter), wollen Wir, daß sie weise zusammengesetzt seye, und können keine annehmen (accepter), welche unumgänglich einer Verbesserung »bedarf; Wir berufen deßhalb, auf den 10. des Monates Juni gegenwärtigen Jahres, den Senat und »den gesetzgebenden Körper, und machen Uns verbindlich, ihnen die Arbeit vor Augen zu legen, »welche Wir mit einer, aus der Mitte dieser beiden »Körper gewählten Comission abgefaßt haben werden. Zugleich verpflichten Wir Uns, dieser Verfassung als Grundlage folgende Gewährleistungen »zu geben:«

»Die repräsentative Regierung soll beibehalten »werden, wie sie jetzt besteht, in zwei Körpern, nämlich: dem Senate und der Kammer der Deputirten »der Departemente.«

»Die Auflagen werden frei bewilligt.«

»Die öffentliche und persönliche Freiheit soll gesichert, die Freiheit der Presse geachtet werden, »vorbehaltlich der für die öffentliche Ruhe nöthigen »Vorkehrungen.«

»Die Freiheit des Cultus wird garantirt. Das »Eigenthum soll unverletzlich und heilig, der Verkauf der Nationalgüter unwiderruflich seyn.«

»Die Minister sind verantwortlich und können »von einer der gesetzgebenden Kammern verfolgt und »von der andern gerichtet werden.«

»Die Richter sollen unabsetzbar und die richter»liche Gewalt unabhängig seyn.«

»Die öffentliche Schuld wird garantirt; die Pen»sionen, die Grade und Würden der Militärs werden »beibehalten, so wie der alte und neue Adel.«

»Jeder Franzose soll zu den Civil- und Mili»tärstellen zulässig seyn.«

»Endlich darf Niemand wegen seiner Meinungen »und Abstimmungen beunruhigt werden.«

»Geschehen zu Saint-Ouen, am 2. Mai 1814.«

»Unterzeichnet. Ludwig.«

Auch nicht ein einziger Ausdruck dieser merkwürdigen Acte zeigt einen besonderen Anspruch auf das göttliche Recht an, denn die Worte im Eingange »Von Gottes Gnaden« sind heut zu Tage eine leere Formel geworden. Der wohlmeinende und zutrauliche Ton des Königs drang zu den Herzen. Ludwig erkannte an, daß die Liebe der Franzosen ihn auf den Thron zurückberufen habe; auch bemerkte man wohl das Versprechen, eine liberale Verfassung anzunehmen (adopter); ja der König machte sich sogar verbindlich, dem Senate und dem gesetzgebenden Körper ein Werk vorzulegen,

welches er in Uebereinstimmung mit seinen Unterthanen bearbeiten wollte!

Die Zufriedenheit war allgemein, und als Ludwig XVIII. am folgenden Tage seinen feierlichen Einzug in Paris hielt, sprach sich der Enthusiasmus auf die unzweideutigste Weise aus.

Die Wahl der Minister vermehrte bald darauf noch dieses Zutrauen. Nicht als ob sie gut gewesen wären, allein alle schienen, den Herrn von Blacas ausgenommen, von der constitutionellen Verfassung günstigen Gesinnungen belebt. Es waren dieß die Herrn Talleyrand, Dupont, Louis, Montesquiou, Dambray, Malouet und Beugnot.

Der Freuderausch war lebhaft gewesen, allein er war kurz. Die öffentliche Meinung zeigte sich den ersten Handlungen der königlichen Regierung nicht günstig. Unter den krampfhaften Bewegungen eines so großen Umsturzes, mitten unter dem lärmenden Treiben so vieler aufgeregten Gemüther, war eine wichtige Acte des Grafen Artois, Generallieutenants des Königreichs, beinahe unbemerkt ins Publikum gekommen. Die Uebereinkunft in Bezug auf die Einstellung der Feindseligkeiten, von Sr. K. Hoheit am 23. April unterzeichnet, setzte fest, »daß die Al-»liirten das französische Gebiet, so wie es am 1. »Januar 1792 war, von ihren Armeen räumen las-»sen würden, im Verhältnisse, als die von den fran-

»zösischen Truppen außerhalb dieser Grenzen noch »besetzten Plätze geräumt und den Alliirten übergeben würden.« Ein Artikel enthielt: »die Ausrüstungen der Festungen, und alles das, was nicht »Privateigenthum ist, soll den Alliirten ganz überliefert werden.« Durch diese wenigen Zeilen sah sich Frankreich genöthigt, 53 feste Plätze wieder abzutreten; es verlor ein unermeßliches Materielle, große Depots aller Arten von Militäreffecten, 12,000 Geschütze, fast alle von Erz.

Der Friedensvertrag, den der König am 30. zu Paris unterzeichnete, machte das Maß aller dieser Opfer voll. Wie einst Brennus, so warf jetzt England noch sein Schwert in die Wagschaale, die schon mit reicher Beute überladen war. Frankreich war genöthigt, jenem ungeheuren Lösegelde noch drei Colonien beizufügen, Sainte-Lucie, Tabago und besonders das so schöne und so reiche Ile-de-France, welches allein in diesem Theile des Weltmeers den Kriegsflotten einen sicheren Hafen gewährt. Dieß Alles war noch nicht genug; Frankreich mußte außerdem 31 Schiffe ersten Ranges und 12 Fregatten abtreten. Der Werth der Gegenstände des Kriegsmaterials, welche in diesen Bestimmungen begriffen waren, kann auf 260 Millionen geschätzt werden.

Der empfindlichste Verlust aber, welcher auch in den Herzen der Franzosen den bittersten Unwillen

zurückließ, war der Verlust der Uebermacht in Europa, die durch 22jährige Siege erworben worden war. Dieser Preis so großer Tapferkeit und so herrlicher Waffenthaten ward Frankreich durch den Frieden von Paris geraubt, ein Frieden, der die Demüthigung seiner Niederlagen zu hart auf ihm lasten ließ. Der Schmerz war tief und allgemein, und die Ungerechtigkeit gab dem Frieden stiftenden Monarchen das Unrecht Dessen Schuld, der die Franzosen auf den Punct gebracht hatte, das Gesetz des Siegers anzunehmen, oder zu Grunde zu gehen. Es läßt sich nicht läugnen, daß die Bourbonen dieses caudinische Joch schon völlig aufgerichtet fanden, unter welchem die Nation im Gefolge ihres Königs hergehen mußte. Allein von hier beginnt eine Reihe von Fehlern, deren Quelle man gleich ungerecht in den Irrthümern oder den Gewaltstreichen der vorigen Regierung suchen würde. Sie gehören der Restauration an und entsprangen besonders aus dem Grundsatze, auf welchen man diese gründen wollte.

Wenige Tage nach der Unterzeichnung des Friedensvertrags eröffnete der König in Person die Sitzungen des gesetzgebenden Körpers, der noch aus den Deputirten des Kaiserreichs bestand. Die Rede Ludwigs XVIII., von ihm selbst gesprochen, erregte bei Allen die lebhaftesten Gefühle der Erkenntlichkeit und Bewunderung. Die höchste Weisheit herrschte

darin, die sich in einer Sprache voller Adel und Würde ausdrückte Eine rührende Anspielung auf das Testament des unglücklichen Ludwigs XVI. öffnete die Herzen der Rührung und bot dem königlichen Redner einen schicklichen Uebergang dar, um die Aufmerksamkeit auf den besonderen Gegenstand dieser Feierlichkeit zu lenken, die Bekanntmachung der constitutionellen Charte.

Die Gemüther konnten gar nicht besser gestimmt seyn, um das väterliche Werk des Königs aufs achtungsvollste aufzunehmen. Hoffnung und Freude glänzten auf jeder Stirne. Herr Dambray nahm das Wort .... Die Franzosen hatten eben erst einen Vater erblickt, einen Abkömmling des guten Heinrichs, der Vertrauen gegen die Liebe austauschte, die ihn zurückberufen hatte, ein Oberhaupt, welches mit dem Ansehn einer überlegenen Weisheit und einer gereifteren Erfahrung die Angelegenheiten der Familie odnete. Der Kanzler aber zeigte ihnen einen König »im vollen Besitze seiner Erbrechte, der »die Autorität bloß ausüben will, die er von Gott »und seinen Vorfahren erhalten hat, um »selbst die Grenzen seiner Macht zu setzen. »Der König, fuhr Herr Dambray fort, ist weit »entfernt von dem Gedanken, daß die Souveränität »kein Gegengewicht haben müsse, er selbst ordnet »dieses an. Er will Nichts seyn, als das höchste

»Oberhaupt .... Die Nation darf eine Gewähr »gegen die Mißbräuche wünschen (désirer) .... »Der König entfaltet bloß das Königthum in seiner »ganzen Würde, seinem vollen Pompe, um seinem »Volke die köstliche Wohlthat eines Verbesse= »rungsgesetzes (d'une ordonnance de réforma- »tion) zu bringen!«

Hätten wohl die Feinde der Bourbonen treuloser handeln können, um sie mehr in der Gunst des Volks herabzusetzen? Die Rede des Herrn von Dambray hallte in ganz Frankreich wieder; sie verschloß die Herzen. Der Eindruck des Mißvergnügens verdoppelte sich, als man im Eingange der Verfassungsurkunde die Worte Bewilligung (Concession) und Verleihung (Octroi) las. Das Ende überraschte noch schmerzlicher: man sah darin zum ersten Male die officielle Angabe der Zeit, welche Frankreich unter der Regierung Ludwigs XVIII. stand; sie währte schon neunzehn Jahre, ohne daß es die Franzosen wußten.

Diese wenigen Worte enthüllten der Nation große Absichten. Die Revolution verstand die Drohung, sie ward beunruhigt und rüstete sich zum Kampfe. Napoleon hatte bloß ihren aufrührerischen Geist getödtet; die Menschen und ihre Interessen waren geblieben. Wohl stark und zahlreich, allein unter der Masse der Nation vertheilt, deren Hauptelement sie

bildeten, dachten sie an keinen Angriff. Wer erklärte ihnen also den Krieg? Nicht das Königthum; nein, dieses hatte sich wieder erhoben, verjüngt, kraftvoller, reicher und mit einer Gewalt bewaffnet, die viel ausgebreiteter war, als unter seiner früheren Regierung. Das Königthum bewegte sich frei von den Fesseln, welche vor dem Jahre 1789 überall seine Thätigkeit hemmten — Fesseln, wie die Parlamente, die Privilegien des Adels, die Freiheiten der Kirche, die Feudalrechte, die Unabhängigkeit der Provinzen, welche Stände hatten (pays d'états) *) Nein, Ludwig XVIII. hatte zu viel Einsicht; er wußte alle Vortheile der Lage, die er sich geschaffen hatte, zu schätzen; die Charte war sein Werk; sein friedlicher Charakter liebte die Ruhe, sein Alter ließ ihn diese suchen, seine Schwächlichkeit machte sie ihm durchaus nothwendig. Die Männer aus der Revolution hatten ihrer Seite das Bestreben, sich um den Thron des constitutionellen Königs zu vereinigen, der ihnen von Saint-Ouen aus jede Gewähr der Ruhe und Sicherheit dargeboten hatte.

Welcher verderbliche Einfluß zerstörte nun aber so bald diese Uebereinstimmung? Der Geist der

---

*) Ein Theil der alten Provinzen Frankreichs hatte besondere Privilegien und Stände; diese bevorrechteten Povinzen hießen pays d'états. A. d. U.

Rache that es. Die Emigrirten veranlaßten das ganze Uebel. So lange sie unglücklich waren, mußte die Geschichte bei ihrer Anklage sie doch noch schonen, und Fehler, welche durch das Unglück abgebüßt waren, nur leicht rügen. Gegenwärtig aber, wo diese Emigrirten triumphiren, ist ihnen die Geschichte keine Nachsicht mehr schuldig; sie ist ihnen diese nicht mehr schuldig, jetzt, wo sie, schon im Besitze von beinahe 80 Millionen Einkünften, die sie als Besoldungen ziehen, dem Frankreich als Sieger noch eine Milliarde auferlegen, das sie überall geschlagen hat, ausgenommen auf dem Felde der Intrigue!

Allein damals waren die Emigrirten in ihrem Geldinteresse durch den 9. Artikel der Charte *) aufs empfindlichste verletzt. Dieser Artikel, der gerechteste, und zugleich der politischste dieses großen Friedensvertrags, machte, daß jene in bittere Klagen gegen das Werk Ludwigs XVIII. ausbrachen, ohne sich die Mühe zu nehmen, ihre Empfindlichkeit gegen den

---

*) Der Artikel 9 der französischen Charte bestimmt: „Alles Eigenthum ist unverletzlich, jenes nicht ausgenommen, welches man Nationaleigenthum nennt, da das Gesetz zwischen beiden keinen Unterschied macht.“ A. d. U.

Urheber zu verbergen. Der Bund des Königthums mit der Revolution durch die Verfassungsacte bot den Projecten der Emigrirten ein unübersteigliches Hinderniß dar, und von da an schwur eine Partei, der Stütze des Auslandes versichert, diese Eintracht zu stören. Es wurden große Mittel ins Werk gesetzt.

Die Faction der Contrerevolution bildete sich in dem Palaste des Königs, unter seinen Augen, im Innern seines Ministeriums. Die großmüthige Denkungsart Ludwigs XVIII., so wie sein wohlverstandenes Interesse befahlen ihm Vergessenheit des Geschehenen; er hatte diese feierlichst versprochen; jeder sollte seine Stellen, seine Würden, seinen Gehalt behalten. Dennoch beeilte sich das Ministerium, einen Theil des Senates zu vertreiben. Ueberall wurden bei der Verwaltung die Aemter den Männern genommen, welche man mit dem Namen Patrioten bezeichnete; eine Benennung, die zur Schmähung ward. Diese Männer riefen die Vergessenheit dieses angeblichen Verbrechens an, die Vegessenheit, deren Namen allein die Gemüther beruhigt hatte; allein schon bot man ihnen bloß noch Gnade, eine Gnade, die sie erbitterte. Mit einem tiefen Schmerzgefühle hörte jetzt die Nation ihren König erklären, daß er anerkenne, seine Krone, nächst Gott, durch den Prinz Regenten von England zu besitzen. Bald darauf wurden die Siege der Na=

tionalarmeen und die Tapferkeit ihrer Krieger das offene Ziel der Beleidigungen der Emigrirten. Es war dieß eine Folge des der Charte unten beigefügten Datums. Die Kämpfe, welche während 19 Jahre den Alliirten des abwesenden Königs von Frankreich geliefert worden waren, mußten als eben so viele Handlungen der Untreue und Empörung betrachtet werden. Man gestand zwar ein, daß die revolutionären Streiter ihre Waffen mit Ruhm bedeckt hätten; allein es war dieß ein gottloser Ruhm. Die Ehre war nicht dabei; sie hatte sich ganz in das Lager der Emigrirten geflüchtet!

Flugschriften brachten diese Thorheiten des Hofes unter das Volk; sie streuten überall Zwietracht aus und bedroheten ohne alle Rücksicht die Besitzer der Nationalgüter; sie führten als nachahmungswerthes Beispiel Versuche an, die ungestraft zur gerichtlichen Vertreibung aus dem Besitze von Nationalgütern gemacht wordea waren. Die Gemüther wurden erbittert und es bildeten sich Parteien. Die Feinde der Gegenrevolution wurden Bonapartisten genannt, obgleich der größte Theil derselben, echte Constitutionelle, und einige förmliche Republikaner, dem Kaiser Napoleon keinesweges geneigt war. Ihre Gegner nannten sich selbst Royalisten. Doch zählte der König nur wenig aufrichtige Freunde in den Reihen dieser wahren Unruhestifter, die bloß

von selbstsüchtigen Gefühlen belebt, nach Geld und Aemtern gierig und bereit waren, das Königthum selbst, wenigstens die Ordnung der Erbfolge, der Erreichung ihrer eigennützigen Wünsche zu opfern.

So waren in Frankreich die Gemüther gestimmt, als am 12. Julius der Abbé von Montesquiou eine, auf eine sehr gehässige Art dargestellte, Rüge der ganzen Revolution, von 1789 bis zur Restauration, unter dem Namen Bericht über die Lage des Königreichs, den Kammern vortrug. Vor dem bitteren und heftigen Tadel des Ministers fand nichts Gnade. Er beachtete weder den Aufschwung des Gewerbfleißes und des Ackerbaues, noch die großen und nützlichen Werke, welche während dieses langen Zeitraumes vollbracht worden waren. Der Herr Abbé schloß die Augen über die zahlreichen Vervollkommnungen in allen Verwaltungszweigen und über die merkliche Verbesserung des Zustandes der niederen Volksklassen, endlich über den Ueberfluß an neuen Quellen des Reichthums und Glückes der Nation; er wollte in diesem ganzen Zeitraume von 25 Jahren nichts als Irrthümer, Mißbräuche, Gewaltthaten, Ungerechtigkeiten sehen; er stellte alle diese eingebildeten Uebel in einem düsteren Gemälde zusammen, worin sich ein bestimmtes Streben augenscheinlich zeigte, dessen Zweck Niemand entgehen konnte. Man erschrack, die leidenschaftliche Sprache der

Parteien, welche die Familie trennten, so reden zu hören in dem Rathe des gemeinschaftlichen Vaters, der allein mit der Gewalt bewaffnet war, den Frieden darin zu erhalten.

Eine Menge Schriften antwortete auf diesen offenen Angriff der Gegenrevolution sehr kräftig; sie gaben den Ministern die falsche Richtung ihres Weges zu erkennen und bezeichneten ihnen ohne Rückhalt die Gefahren, welche dem Throne und dem Volke droheten. Das Ministerium antwortete hierauf, im geraden Widerspruche mit dem Geiste und Buchstaben der Charte, durch ein Gesetz, welches die Preßfreiheit unterdrückte; es errichtete eine vorläufige Censur. Damit diese Uebertretung des Grundgesetzes gut geheißen würde, spielte der Abbé von Montesquiou auf eine mühsame Weise mit den Worten des 8. Artikels der Charte *); er befleißigte sich besonders, den Sinn des Wortes beschränken (réprimer) zu verdrehen, um ihn als synonym mit dem Worte zuvorkommen (prévenir) darzustellen, und so seine Polizeiverfügung gesetzlich daraus herzuleiten, indem er das verliehene Gesetz aufhob. Es war ein betrübendes und zugleich lächerliches Schau-

*) Dieser Artikel bewilligt den Franzosen die Freiheit der Presse. A. d. U.

spiel für die Franzosen des 19. Jahrhunderts, für diese geistreiche Nation, in welcher ein besonders lebhaftes und richtiges Gefühl für die gesellschaftlichen Verhältnisse herrscht, einen Geistlichen zu sehen, den Minister eines großen Königreichs, welcher der Macht seiner Gewohnheiten nachgibt und sich auf der Rednerbühne der Nation, bei einem so sehr wichtigen Gegenstande, durch Beweisgründe und scholastische Spitzfindigkeiten, den Conferenzen der Sorbonne entlehnt, Ansehen zu verschaffen sucht. Ein bitteres Gefühl folgte bald diesen Betrachtungen. Der König hatte keinen Vertrag angenommen, er hatte ein Verbesserungsgesetz (ordonnance de réformation) gegeben! er hatte es so eben modificirt, er konnte es folglich auch zurücknehmen. So ruhete also das ganze gesellschaftliche Gebäude auf der Heiligkeit seines Wortes, und man sah eine Partei die Kühnheit und die Macht zeigen, die bestimmten Ausdrücke seiner freiwilligen Verpflichtung, gegen den Willen dieses Fürsten, zu verdrehen!

Der englische Monarch ist glücklicher; er kann, so urtheilte man, wenn diejenigen seiner Kinder, welchen er mehr geneigt ist, in ihn dringen, diesen wenigstens immer die Unabänderlichkeit des Eides entgegensetzen, der ihn gegen die ganze Familie verpflichtet; er hat den Bedingungen des Vertrags beigestimmt, und seine Legitimität gründet sich auf die

freie Berufung seiner Unterthanen, die sicherste Grundlage der Throne.

Der Thron Ludwigs XVIII. aber, durch die heftige Bewegung der Parteien täglich erschüttert, drohte schon den Sturz. Das Gesetz, das Geschehene zu vergessen, welches überall offen übertreten worden war, erhielt jetzt eine unerwartete empfindliche Verletzung, deren Ursachen und Folgen gleich sehr in Erstaunen setzten. Der Marschall Soult, Gouverneur der 13. Militärdivision zu Rennes, schlug die Errichtung eines öffentlichen Denkmals zu Quiberon vor, um das Andenken an eines der beklagenswerthesten Ereignisse des Bürgerkrieges zu verewigen, nämlich an die Verurtheilung einer großen Anzahl Emigrirter, die von den Engländern an diese Küste gesetzt und am 21. Juli 1795 von den Republikanern erschossen worden waren.

Dieser Aufruf an die Leidenschaften verschaffte dem Marschall den Beifall der ungestümen contrerevolutionären Faction. Am 30. Nov. versammelte man ein Comité, um die Feierlichkeiten zur förmlichen Einweihung dieses Sühndenkmals anzuordnen, welche mit dem größten Glanze Statt haben sollte. Drei Tage hernach ward Soult ins Ministerium berufen.

Durch ein zu gleicher Zeit bekannt gemachtes Gesetz wurden alle nicht verkauften Güter der Emigrirten diesen zurückgegeben. Es war dieses eine

Gerechtigkeit, welche ganz Frankreich wünschte und sie als ein Pfand des Friedens erwartete; allein diese Wohlthat ward vergiftet. Der Staatsminister Ferrand, welcher den Auftrag hatte, den gar nicht schweren Vortrag hierüber zu halten, machte eine Fackel der Zwietracht daraus. Er wagte es, die Nation, welche um den König zu vereinigen so wichtig war, in zwei einander entgegengesetzte Theile zu trennen. Der erste bestand aus Emigrirten, von welchen Frankreich seit dem Jahre 1789 jenseit des Rheins versetzt worden war; diese, sprach der Minister, hatten den geraden Weg befolgt, ohne jemals davon abzuweichen. Die zweite Classe enthielt bloß Eingeborene; es waren dieß die Menschen, welche von derselben Zeit an auf dem heimathlichen Boden geblieben und die nun, nach einem Vierteljahrhundert, in der That auch zur Restauration gelangt waren, allein indem sie eine Reihe krummer Wege, mitten durch die verschiedenen Umwandlungen der Revolution, durchlaufen hatten.

Die Gemüther waren in einem so gereizten Zustande, daß diese alberne Sprache ihre natürliche Wirkung verfehlte; sie erregte kein Lachen, sie erzeugte Unwillen.

Stellen wir noch alle Züge des bejammernswerthen Bildes der Restauration während der ersten eilf Monate zusammen. Es zeigt uns einen verehrungs-

würdigen König, heilig durch das Unglück, dem aber Alter und Schwächlichkeit es verbieten, sich einem Volke leicht mitzutheilen, das für ihn neu ist und welches vergeblich den Wunsch hegt, ihn kennen zu lernen und sich ihm zu zeigen. Zwischen den Fürsten und die Unterthanen haben sich, in der Absicht sie zu entzweien, die Eitelkeit, der Geiz und besonders die Rache gedrängt.

Ein schwaches Ministerium, durch die männliche Energie eines großen Volkes erschreckt, entfernt sorgfältig Alles, was den Nationalstolz aufregen, den öffentlichen Geist erheben kann; es unterdrückt den Aufschwung edler Gefühle, es unterhält den Geist der Zwietracht und des Hasses; sein Weg ist krumm und führt rückwärts. Die Maßregeln, die Handlungen, die Schriften, die Gedanken, Alles an diesen unfähigen Menschen trägt das Gepräge der Niedrigkeit und Falschheit. Die Armee, entmuthigt, erniedrigt, ein Ziel der schändlichsten Verläumdungen und dem beleidigendsten Argwohne ausgesetzt, unterdrückt voller Ungeduld kaum ihren Schmerz. Zwei Gattungen von Adel stehen einander gegenüber, messen sich mit den Augen und trotzen sich wechselsweise bis in den Palast des Monarchen. Zwei Orden, auf einander eifersüchtig, machen jeder auf das Recht Anspruch, allein das wahre Zeichen der Ehre zu seyn. Jedes Nationalgut hat zwei Eigenthümer; jedes

Dorf sieht einen Herrn, der dem Maire seine Rechte und sein obrigkeitliches Ansehen streitig macht. Das Volk in den Städten beklatscht in den theatralischen Vorstellungen mit lautem Entzücken Alles, was seinen Haß, seine Furcht und seine Wünsche auszudrücken scheint — lauter beleidigende Gefühle für die Regierung des Königs. Die Bevölkerung auf dem Lande, hart unter das Joch der Geistlichkeit gebeugt, die schon vom Zehnten spricht, widersteht murrend. Mit einem Worte, die ganze Nation, in ihren Hoffnungen getäuscht, unruhig, erschreckt, seufzt nach einer Veränderung und wünscht sie von ganzem Herzen herbei. So handelt also die Restauration, in ihrer Quelle verderbt und in gänzlich falscher Richtung, ihrem Zwecke selbst entgegen; sie ist nichts mehr, als der Triumph einer Partei, einer schwachen, verhaßten, antinationalen Partei; die Hefe, welche die Fluthen einer Kosackenüberschwemmung auf dem Boden des Vaterlandes zurück gelassen haben, als eine unreine und bleibende Spur ihres schnellen Vorüberwogens!

Napoleon mußte auf seiner Insel bitter lächeln, indem er den Gang der Dinge beobachtete, so wie den Punct der schimpflichen Erniedrigung, auf welchem so sehr kleinliche Menschen die große Nation, in gleicher Höhe mit ihrer eignen Erbärmlichkeit, zurückzuhalten sich bestrebten, dieses stolze und muth-

volle Volk, welches er zum höchsten Grade des Ruhms und der Macht erhoben und so lange darauf erhalten hatte!

Napoleon nährte die Hoffnung, sich des Scepters wieder zu bemächtigen und erwartete bloß eine günstige Gelegenheit zur Ausführung dieses großen Vorhabens. Er sah alle diese Unordnungen und glaubte, der rechte Augenblick sey gekommen. *)

) In der schon erwähnten Schrift „das Wahre über die hundert Tage ꝛc.“ (s. S. 38.) wird überall behauptet, daß Napoleon vor dem Januar 1815 nie die Absicht hatte, nach Frankreich zurückzukehren, sondern daß er auf Wiederherstellung des römischen Reiches in Italien dachte. Seite 158 des angeführten Werkes „Aufklärungen über Begebenheiten der neuern Zeit ꝛc.“ heißt es: „Bis zu jenem Zeitpuncte, d. h. bis zu Ende Novembers, hatte Napoleon noch gar nicht daran gedacht, je wieder in Frankreich zu erscheinen.“ Seite 160: „Von dieser Zeit an (Januar 1815), und nur von da an, entschloß sich Napoleon, wieder nach Frankreich zurückzukehren.) Gewiß ist es, daß dieses bis Ende Januar 1815 nicht in seiner Absicht lag. Im Gegentheil beweis't Alles, daß er den Plan der Wiederherstellung des römischen Reiches genehmigt hatte.“ Seite 165 jenes Werkes lesen wir :

---

*) Berichte über den Zustand Frankreichs hatten diesen dem Kaiser Napoleon im Ganzen gerade so geschildert, wie wir ihn so eben in diesem Kapitel beschrieben lasen.

„Ein Umstand besonders trug dazu bei, den Entschluß des Kaisers zu beschleunigen und verursachte seinen Untergang. Napoleon hatte erfahren, daß der Congreß zu Wien, auf inständiges Bitten der französischen Bevollmächtigten, beschlossen, ihn nach St. Helena zu schicken. Vim vi reppellere licet, rief der Kaiser aus, und glaubte, indem er seine Insel verließ, bloß das jedem Menschen, wie jedem Potentaten zuständige Recht, sich zu vertheidigen auszuüben. Von der nahen Gefahr gedrängt, reis'te er sechs Monate zu frühe ab. Die Coalition war noch nicht ganz aufgelös't, die Russen standen noch in Polen und — er hatte wieder ganz Europa auf dem Halse." A. d. U.

Dreizehntes Kapitel.

Militärverschwörung, ohne Verbindung mit der Rückkehr Napoleons. — Nachricht seiner Landung. — Schrecken der contrerevolutionären Partei. — Bewegungen im Palaste. — Monsieur geht nach Lyon ab. — Congreß zu Wien. — Uneinigkeit der Mächte. — Mürat wird von Frankreich bedroht. — Der Kaiser correspondirt mit Mürat. — Er geht von der Insel Elba ab. — Seine Ankunft im Meerbusen Juan. — Widerstand von Antibes. — Schneller Marsch nach Grenoble und Lyon. — Napoleon zieht triumphirend in diese beiden Städte ein. — (Vom 1. bis zum 10. März 1815.)

Man hat behauptet, eine Verschwörung habe die Rückkehr Napoleons vorbereitet und seinen Schritten den Weg nach der Hauptstadt gebahnt. Wenn diese Sache auch nur einen Schein von Wahrheit gehabt hätte, so würde sie jetzt auf das deutlichste bewiesen seyn; allein gegenwärtig ist dieß gerade mit dem Gegentheil der Fall. Es stand zwar eine Revolution, von einigen kühnen Männern während der beiden ersten Monate 1815 heimlich genährt, auf dem Puncte, im Anfange des Märzes auszubrechen; diese

Revolution hatte aber keinen Bezug auf das Unternehmen des Kaisers; ihr Ursprung und ihre Entwickelung waren folgende.

Der Eintritt Soults in das Ministerium, im Augenblicke, wo die Höflinge die meiste Erbitterung zeigten, um den Ruhm der Nationalkrieger zu verunglimpfen und ihre Dienste herabzusetzen, brachte im Allgemeinen in der Armee die Wirkung eines Abfalles hervor. Die Ursache seiner Beförderung, der Vorschlag zu dem Denkmal von Quiberon, war ein Zeichen, daß der Marschall zu den Emigrirten übergetreten seye. Man mußte befürchten, daß er als eifriger Neubekehrter den Ehrgeiz haben würde, sich in den ersten Reihen der Verfolgungspartei zu zeigen, der er sich so eben angeschlossen hatte. Die Contrerevolution wollte Gewalt angewendet sehen; der General Dupont, welchen sie verstieß, besaß bloß Rachegefühl und Unfähigkeit. Es war augenscheinlich, daß jene Partei große Hoffnungen auf die Energie Soults baute. Die Besorgnisse der Armee waren gegründet; die Hoffnungen der Emigrirten wurden erfüllt. Der Marschall bezeichnete seine Gelangung zur Gewalt durch Ungerechtigkeiten und Willkühr. Der Minister las einen Brief des Generals Excelmans, den die Polizei aufgefangen hatte. Der Brief war untadelhaft; allein, an Murat gerichtet, mißfiel er. Der General ward aus

den Listen der activen Armee gestrichen — ein harter Gewaltstreich, wozu der Vorwand nichtig und der Grund gehässig war, allein dessen Ausübung die Grenze der Gesetzlichkeit nicht überschritt. Soult ließ es dabei nicht bewenden; er schickte dem außer Thätigkeit gesetzten Generale den Befehl zu, Paris unverzüglich zu verlassen und sich sechzig Stunden davon zu entfernen. Dieß war ein lettre de cachet.

Dieses Vorhaben, wodurch man sich plötzlich ganz unvermuthet unter das System der Willkühr des alten Königthums versetzt sah (cette brusque anticipation du règime du bon plaisir), empörte die Gemüther. Der General trotzte dem gesetzwidrigen Befehle und verweigerte dessen Befolgung. Er wurde mit vielem Aufsehen arretirt und dem Urtheile eines Kriegsgerichts unterworfen, welches ihn feierlichst freisprach. Diese Handlung der Gerechtigkeit erregte in Paris lebhafte Freude und tröstete die Armee; die Hofpartei fühlte sich tief gebeugt. Der Minister, dem man Trotz geboten hatte, rächte seine Demüthigung an Tausenden von Officieren, die auf halben Sold gesetzt wurden. Er verzögerte noch den Zahlungstermin dieser geringen Unterstützung, so daß diese Officiere vollends zu Grunde gingen. Da ward ihr schon so lebhafter Schmerz zur höchsten Erbitterung.

Die Generale und Obersten, welche ihre Stellen behalten hatten, verhehlten es sich nicht länger, daß die Emigrirten nach ihren Commandos gelüsteten und im Begriffe standen, sie ihnen zu entreißen. Hierdurch beunruhigt, schlossen sie sich inniger an die unterdrückten Officiere an. Man versammelte sich; die Annäherung erzeugte Gährung; man entwarf Plane. Es ist hinlänglich erwiesen, daß die Rückkehr Napoleons damals nicht in der Absicht der Verschwornen lag; es handelte sich einzig darum, die Entlassung eines untüchtigen Ministeriums zu erlangen, welches der Gegenstand des Hasses und der Furcht des Publikums war. Die Generale Drouet, Graf Erlon, Lefevre-Desnouettes und die Brüder Lallemand waren die Seele dieses Complottes. Sie hatten die Mittel dazu unter sich verabredet und beschlossen, daß jeder sich an die Spitze der Truppen stellen solle, worüber er würde verfügen können, und daß man so mit einander einverstanden nach Paris marschiren wolle. Alle eilten hierauf zur Ausführung; der Graf Erlon zu Lille; die Brüder Lallemand zu la Fere und Lefevre-Desnouettes zu Cambrai.

So verdunkelte sich der Horizont im Norden, in demselben Augenblicke, wo der Sturm im Süden braus'te! Die niederschmetternde Nachricht: »Napoleon hat gelandet, er marschirt gegen Grenoble, er kommt nach Paris!« ward am 5. März in den Tui-

lerien laut. Die Furcht am Hofe war allgemein; in der Stadt waren die Meinungen und Gefühle hinsichtlich des Unternehmens getheilt, allein Jedermann glaubte an den Erfolg.

Indessen berief das Ministerium, über seine Lage erschreckt, die Kammern eiligst zusammen. An den Mauern der Hauptstadt las man eine Verfügung: »Napoleon ist als Verräther und Empörer erklärt, »weil er mit bewaffneter Hand in das Departement »des Var eingedrungen ist. Es wird allen Gouver»neuren, den Commandanten, den Nationalgarden, »den Behörden, selbst jedem Bürger u. s. w. einge»schärft, Jagd auf ihn zu machen, ihn zu arretiren, »ihn richten und das Urtheil unverzüglich vollziehen »zu lassen ..... Desselben Verbrechens schuldig »und derselben Strafe unterworfen sind alle, welche »ihm Hülfe und Beistand leisten.«

Monsieur, der Graf von Artois, geht unverzüglich nach Lyon ab, begleitet vom Herzoge von Orleans und dem Marschalle Macdonald. Man rechnete auf diese Stadt und auf die Truppen, welche ihre Garnison bildeten.

Ein Tagsbefehl des Marschalls Soult macht der Armee das große Ereigniß bekannt. Er überhäuft sein ehemaliges Idol mit Schmähungen: »Bona»parte ist ein Abenteurer, ein Unsinniger, ein Mensch »im Wahnsinne. Der König stellt an Eure Spitze

»das Muster der französischen Ritter, dessen glückliche »Rückkehr schon einmal den Usurpator vertrieben hat, »und der jetzt durch seine bloße Gegenwart die ein»zige und letzte Hoffnung desselben vernichten wird.«

Die beiden Kammern vereinigten sich und legten den Ausdruck ihrer Ergebenheit zu den Füßen des Thrones nieder. Jede blieb dem Charakter getreu, den sie im vorigen Jahre gezeigt hatte. Die Pairs haben die Ueberlieferungen der Senatoren nicht vergessen; sie schmeicheln dem Geschehenen, sie stehen für die Zukunft, sie bieten ihren Beistand zu strengen Maßregeln dar. Herr Lainé erscheint wieder an der Spitze der Deputirten in demselben Palaste, wo er dem Kaiser zu trotzen wagte; er sagt auch dem Könige die Wahrheit: »was auch die be»gangenen Fehler seyn mögen, jetzt ist nicht der »Augenblick, sie zu erörtern. Wir müssen aus dieser »Krise für die Sicherheit des Thrones und die öf»fentliche Freiheit Nutzen zu ziehen suchen.«

An demselben Tage, den 5. März, macht der Marschall Soult einen Befehl bekannt, das Militär betreffend, welches seit zehn Monaten so hart behandelt worden war. Das Ministerium hat die Sprache sehr geändert! Man rechnet jetzt »auf die »Ergebenheit einer Armee, deren Ruhm durch »ganz Europa erschallt ist. Der Frieden hat »es nicht erlaubt, alle die braven Officiere an-

»zustellen, welche dazu gehören, und deren Existenz
»der Gegenstand der beständigen Sorge
»der Regierung gewesen war. Der Augenblick ist
»gekommen, wo man den Gefühlen der Ehre
»und des Muthes, von denen sie belebt sind, freien
»Lauf läßt und sie herbei ruft, um neue Beweise
»davon zu geben.«

Die königliche Ordonnanz rief alle beabschiedeten Militäre zurück und bewilligte ihnen große Vortheile. Die Regierung forderte ferner den Aufstand der Nationalgarden, in der Zahl von drei Millionen; sie ermunterte die Nation, sich gegen den gemeinschaftlichen Feind zu bewaffnen. Eine Menge Vertheidigungsmaßregeln wurden vorgeschrieben; man machte herrliche Versprechungen. Der Aufruf war dringend und allgemein, er war an eine Bevölkerung von beinahe dreißig Millionen Seelen gerichtet; man konnte die wenigen Stimmen zählen, welche darauf antworteten. Paris bot einen merkwürdigen Anblick dar. Im Allgemeinen zeigte die Mehrheit innige und achtungsvolle Theilnahme an dem persönlichen Schmerze des Königs, dessen Familie im Augenblicke nicht um ihn war; allein, wenn man sich auch durch das Unglück des erhabenen Greises gerührt fühlte, so lächelte man dagegen bei dem Anblicke der Unruhe der Höflinge, deren Gewaltstreiche oder Ungereimtheiten den Sturm herbei geführt hatten, welcher den Thron

bedrohete. Das Volk drang in die Höfe und den Garten der Tuilerien, beobachtete die Bewegung der Höflinge in dem Palaste und las mit Freude in ihren Mienen den Schrecken, welchen sie zu verbergen sich bemühten.

Zuweilen nahmen sie plötzlich die Haltung des Triumphs an und verkündeten den Sieg, sey es nun, daß sie getäuscht wurden, oder daß es für den Erfolg irgend einer neuen Intrigue wichtig war, einen Augenblick Eindruck auf die Gemüther zu machen. Am 10. zeigte sich ein Officier auf dem großen Balkon der Tuilerien und schien ganz freudetrunken; er schwenkte mit großem Geschrei seinen Hut in der Luft, und man sah, daß er eine wichtige Mittheilung zu machen habe. Die Menge eilte auf dieses Zeichen herbei und drängte sich an die Mauern des Palastes. Hier galt es eine officielle Neuigkeit zu hören; Jedermann lauschte . . . . Paris erfuhr jetzt, daß der Herzog von Orleans, an der Spitze von 20,000 Mann Nationalgarde, den Usurpator jenseit Lyon angegriffen und völlig geschlagen habe.

Zu gleicher Zeit verbreitete man die Nachricht, daß zu Lille, zu Compiegne, zu Cambrai, zu la Fere aufrührerische Bewegungen ausgebrochen, und daß die Vorhaben der Uebelgesinnten so eben vereitelt worden seyen.

Diese Gerüchte vermehrten noch die Gährung der Gemüther. Am 12. ward der Schleier zum Theil gelüftet. Der Moniteur widersprach dem Siege des Herzogs von Orleans; er verkündete, daß Napoleon am 9. zu Bourgoing hatte übernachten sollen, daß er am 10. zu Lyon seyn könnte, allein daß es gewiß schiene, Grenoble habe ihm seine Thore noch nicht geöffnet.

An demselben Tage erfuhr man die Rückkunft des Grafen von Artois.

Die Unruhe nahm zu; die Leidenschaften erhitzten sich im Verhältniß der Gefahr immer mehr, am Hofe, in den Kammern, in den Salons der Minister. Da beschuldigten sich die Menschen der contrerevolutionären Partei einander beschränkter und persönlicher Ansichten, der Ungereimtheit, der Unfähigkeit, des Verraths; man hörte traurige Wahrheiten. So ward die Zeit mit eitlen Klagen zugebracht — keine bestimmte Absicht, kein Plan, viel Bewegung und keine Handlung! Das Portefeuille des Kriegsministers wurde dem Marschall Soult genommen, welchen die Deputirten für einen Verräther erklärten, und dem General Clarke anvertraut, der ohne militärische Talente und ohne Ruf war. Welche moralische Gewalt, welche neuen Hülfsquellen versprach eine solche Wahl diesem unseligen Ministerium, dessen Verirrungen und thörichte Leidenschaften dem

Monarchen die Liebe und das Vertrauen der Nation geraubt hatten?

Diese unheilbringenden Menschen waren aber in der öffentlichen Meinung noch nicht tief genug gesunken; eins blieb ihnen noch übrig, daß sie ihre Fehler durch einen nicht zu entschuldigenden Trug vermehrten. Der Abbé von Montesquiou nahm, wie gewöhnlich, das Wort. Freimuth und Kraft hätten noch die Gemüther anregen können; ein treues Gemälde der Gefahren des Monarchen würde nicht ohne Wirkung auf die Herzen gewesen seyn. Der Minister aber fand es rathsamer, von dem Rednerstuhle der Nation bei diesen wichtigen Umständen so zu den Franzosen zu sprechen: »der König hat mir »befohlen, sie von der Lage unserer Departements »zu benachrichtigen, das heißt von ihrer Anhänglich»keit an seine Sache und an die Sache der Frei»heit. Die Departements, welche Bonaparte durch»eilt hat, konnten wohl überrascht werden, allein »keines ist wankend geworden. Der Var, »die oberen und niederen Alpen sahen ihn als »einen öffentlichen Feind durchziehen. Da sie »ihn nicht bekämpfen konnten, so empfingen sie ihn »mit einem düsteren Schweigen. Das Depar»tement der Rhone, ohne Waffen, ohne Ver»theidigung, konnte seine Besitznahme nicht hin»dern; allein der Erfolg des Feindes, weit entfernt

»den Eifer der anderen Gegenden zu schwächen, hat »ihnen einen neuen Enthusiasmus eingeflößt . . . .«

Diese sehr weitläufige Rede enthielt das Lob der ganzen Armee und jedes Marschalls insbesondere; sie erinnerte an die Wohlthaten des Königs, welche seit zwei Tagen den Officieren versprochen waren. Das Wort Freiheit, in Bezug mit der Regierung des Ministeriums Montesquiou's, wiederholte sich in jeder Phrase auf eine so gezwungene und gezierte Weise, die nur Spott erregen konnte. Man schien entschlossen, den Monarchen und das Volk bis zum letzten Augenblicke zu betrügen. Doch wenden wir die Augen von diesem beklagenswerthen Schauspiele erniedrigender Schwäche, von Falschheit und Betrug, um dafür Wahrheit zu sehen.

Zu Wien hatte sich ein Congreß versammelt, welcher sich mit der Wiederaufrichtung des europäischen Staatsgebäudes, auf die durch den pariser Frieden festgesetzte Basis, beschäftigte. Der Fürst Talleyrand repräsentirte hierbei Frankreich. Alles sollte sich auf das Princip der Legitimität gründen, und in Folge der Unbestimmtheit dieses magischen Wortes, legte es jeder nach seinen Ansichten aus. Oestreich sprach den Thron Ferdinands von Neapel seinem Alliirten Mürat zu und bestimmte die Republik Venedig für sich; Rußland behauptete die Krone Gustavs für Bernadotte und nahm Polen;

Preußen verlangte die Staaten des Königs von Sachsen; England erhielt die Republik Holland für den Prinzen von Oranien, die Republik Genua fiel dem Könige von Sardinien zu; endlich ward Ferdinand VII. als König von Spanien anerkannt, ungeachtet der Einwendungen seines, von Aufrührern zu Aranjuez entthronten Vaters. So viele Ansprüche einander gegenüber, die wechselseitige Bewegung so großer Interessen mußten einen allgemeinen Bruch erzeugen *), der dann auch theilweise ausbrach. Schon

---

*) Vaudoncourt sagt ebenfalls (t. 3. II. partie. p. 50. 51.), nach einer Betrachtung der Lage des Congresses, es habe Niemand in Europa mehr an dem nahen Bruche gezweifelt, als die Nachricht von der Landung Napoleons plötzlich alle Intriguen und alle Erörterungen endigte. Er führt eine Stelle aus „Plotho's Krieg des verbündeten Europa gegen Frankreich, im Jahre 1815, S. 3." an: „Von Ort zu Ort, von Land zu Land, durchlief diese Nachricht ganz Europa; sie gab den bisherigen dunkeln Ahnungen die Deutung; sein (Napoleons) Namen verknüpfte die Vergangenheit mit einer gefürchteten Zukunft, und niemals ist, wie die Geschichte es meldet, durch einen einzelnen Mann, ein Welttheil so erschüttert und bewegt worden, als Europa jetzt durch ihn." Vaudoncourt stellt hierüber Betrachtungen an und sagt, die Nachwelt würde kaum daran glauben können und mit Recht fragen, wie ein so peinliches Gefühl das Bewußtseyn habe stören können, das Glück von ganz Europa gemacht zu ha-

hatten sich Frankreich, Oestreich und England gegen Preußen und Rußland vereinigt, allein sie waren unter sich getheilt. Frankreich lag Oestreich an, ihm Mürat zu opfern, und erbot sich zu seiner Entthronung; Oestreich entgegnete, daß die französische Regierung, noch nicht fest gegründet sey und nicht auf ihre Truppen rechnen könne, daß sie deren zu wenig habe, um den Streit anzufangen, und daß man Alles aufs Spiel setzen würde, wenn man eine Armee versammeln wolle, die ihre Waffen gegen den König wenden könne *).

---

ben. Wie vermochte ein einziger Mann die Bande der Eintracht zu zerreißen, welche, nach den Proclamationen und Zeitungen, alle Völker vereinten? Oder seyen wirklich Interessen so wesentlich verletzt worden, daß Napoleon, indem er sich zu deren Beschützer erklärte, furchtbar werden und eine gefährliche Reaction herbeiführen konnte? Die Fackel der Geschichte werde die Ereignisse jener Zeit näher beleuchten und den Schlüssel zu diesem Räthsel finden. A. d. U.

*) Venturini, Befreiungskriege 4. Th. S. 170—200., führt über die Verhältnisse des Wiener Congresses ungefähr dasselbe an, allein in weit stärkeren Ausdrücken. Jedoch, sagt er (S. 192.), daß der Kampf, welcher zwischen Rußland und Preußen auf der einen, und Oestreich, England und Baiern auf der andern Seite gedrohet habe, Anfangs Febr. 1815 durch friedliche Entscheidung der polnisch-sächsischen Angelegen-

Herr von Talleyrand, welcher diese erniedrigende Antwort übersandte, gab den Rath, drei Lager zu errichten; eines in der Franche-Comté, das andere vor Lyon, das dritte im Süden. Der Vorschlag ward angenommen und der General Ricard nach Wien geschickt, mit dem Auftrage, den guten Zustand der französischen Armee bei den Mächten geltend zu machen und den Eifer der Soldaten für die königliche Sache und ihre lebhafte Anhänglichkeit an die Person des Königs zu rühmen. Der General erfüllte diese Sendung und kündigte die Errichtung der drei Lager an. Er gab die Zahl der Truppen, welche sich am Fuße der Alpen versammelten, zu 80,000 Streitern an, und verlangte für diese imposante Armee, die bestimmt war, Mürat zu entthronen, den Durchzug durch Italien. In der Wahrheit hatte Frankreich aber keine 30,000 Mann disponibler Truppen. Joachim dagegen vereinigte 60,000 Mann

---

heiten, beigelegt worden sey. Diese Ansicht äußert auch von Gagern in seinem neuesten Werke: „Mein Antheil an der Politik. II., Stuttgart bei Cotta 1826. (S. 12. 117 u. a.)" — Uebrigens war doch bereits am 3. Jan. 1815 eine förmliche Allianz zwischen Oestreich, Frankreich und England abgeschlossen worden, wozu auch Baiern, Hannover und die Niederlande eingeladen werden sollten (s. das genannte Werk S. 98.). A. d. U.

an seinen Grenzen, und verlangte ebenfalls von Oestreich den Durchzug durch das nördliche Italien, um Frankreich zu bekriegen, welches ihn bedrohte.

Napoleon, von allen diesen Intriguen zu Wien, von dem Mißverständnisse der Fürsten und von diesen Vorbereitungen zum Kriege unterrichtet, unterhielt, durch Vermittlung seiner Schwester, der Prinzessin Borghese, eine lebhafte Correspondenz mit Mürat und der Königin Karoline. Er theilte die Meinung Oestreichs und Joachims, wie wenig die französische Regierung auf die Soldaten rechnen könne, nachdem das Ministerium unklug genug der Armee so viele Beleidigungen zugefügt hätte. Bei dieser Lage der Dinge sah er die Errichtung der drei Lager, auf seinem Wege von der Insel Elba nach Paris, als eine Rückkehr des Glückes an. Schon hatte die Bewegung der Truppen begonnen und ein Theil der gemeldeten Streitkräfte war gegen die Mitte Februars im Departement der Isere angelangt.

Am 16. schickte Napoleon einen Emissär nach Neapel, mit dem Auftrage, den König Joachim von seiner Absicht, nach Frankreich zurückzukehren, in Kenntniß zu setzen. Er forderte seinen Schwager auf, einen Courier nach Wien abzufertigen und in seinem Namen den Mächten zu erklären, daß er entschlossen sey, den Vertrag von Paris zu halten, und daß er insbesondere jedem Anspruche auf Italien entsage.

Auf diese Weise gedachte er die Fürsten Europas zu entwaffnen, deren Truppen schon hinter den Inn, die Oder und den Niemen gelangt waren. Uebrigens hielt der Kaiser dafür, daß die Feindseligkeiten in keinem Falle vor Ende Julius anfangen könnten, und ließ dem Könige bemerken, daß Frankreich und Neapel die nöthige Zeit haben würden, um sich mit einander zu verständigen. Er empfahl ihm deßhalb, seine Armee zu verstärken, besonders aber, falls er angegriffen würde, sich nach dem Grundsatze zu benehmen: »daß es besser sey, zurückzuweichen, als »vorzurücken, besser, eine Schlacht hinter dem Ga»rigliano zu liefern, als hinter dem Po; endlich »machte er ihn aufmerksam, zu berücksichtigen, daß »er viel vermöge, als Diversion und durch eine »französische Armee unterstützt, allein daß er ohne »dieses Nichts vermöge.«

Nachdem diese Anordnungen getroffen und die Vorkehrungen zur Abreise im größten Geheimnisse gemacht waren, bestieg Napoleon den 26. Februar um 9. Uhr Abends die Brigg l'Inconstant (der Unbeständige), welche ihm zugehörte, von dem Capitän Chantard befehligt und mit 26 Kanonen bewaffnet war.

Die Generale Bertrand, Drouot und Cambronne begleiteten ihn; 400 Mann seiner Garde waren auf demselben Fahrzeuge eingeschifft. Drei Transport-

schiffe hatten den Rest seiner kleinen Armee aufgenommen.

Die Flottille verließ Porto-Ferrajo mit günstigem Winde; allein kaum hatte sie das Cap Saint-André umsegelt, als der Wind nachließ, und der Tag überraschte sie noch nahe an den Küsten der Insel Elba, im Angesichte der französischen und englischen Kreuzer.

Bei diesem Anblicke erschrack Alles. Die Seeleute waren der Meinung, in den Hafen zurückzukehren. Napoleon aber, fest in seinem Vorhaben, befahl in der vorgeschriebenen Richtung fortzusegeln, und war entschlossen, das Entern der Schiffe zu versuchen, welche es wagen würden, seinen Lauf aufzuhalten. Gegen Mittag wurde der Wind wieder stärker und die kleine Flotte war am Abende auf der Höhe von Livorno angelangt. In der Ferne zeigten sich zwei Fregatten; eine Brigg eilte mit vollen Segeln auf die Brigg Napoleons los. Die beiden Fahrzeuge gingen Bord an Bord einander vorbei. Die französischen Soldaten waren in das Zwischendeck hinabgestiegen und wurden nicht bemerkt; Nichts verrieth die Gegenwart des Kaisers, und die Schiffe, welche schnell in entgegengesetzten Richtungen fortsteuerten, waren in wenigen Stunden einander aus dem Gesichte.

Am folgenden Tage bemerkte Napoleon noch ein Linienschiff in geringer Entfernung, welches aber den Convoi nicht beachtete. Am 1. März Mittags war der Unbeständige im Angesichte von Antibes; um 3 Uhr lief er im Busen von Juan ein.

Der Kaiser landete seine Invasionsarmee, die im Ganzen 1100 Mann stark war, auf dem Strande, in der Nähe von Cannes, und formirte sie hier. Ein Capitän und 25 Grenadiere wurden nach Antibes detaschirt, wo man sie als Gefangene zurückhielt; der Commandant ließ die Thore schließen und die Brücken aufziehen. Dieser Unfall entmuthigte den Trupp nicht; er bivouakirte und setzte sich gegen Mitternacht in Marsch nach Grasse und Saint-Vallier. Nachdem der Kaiser so in 22 Stunden mit seinen Truppen 20 Stunden Weges zurückgelegt hatte, machte er zu Sernon Halt. Am folgenden Tage rückte Napoleon bis Barreme vor, und am 4. um 3 Uhr war er zu Digne.

In den ersten Tagen schien diese unglaubliche Erscheinung nur Ueberraschung zu erzeugen; allein in dem Maße, als der Kaiser mehr in dem Departement der niedern Alpen vordrang, eilten ihm auch die Landleute, von seiner Annäherung benachrichtigt, entgegen und begrüßten diese unverhoffte Rückkehr mit lebhaften Freudebezeigungen.

Am 5. bemächtigte sich der General Cambronne mit 40 Grenadieren des Forts Sisteron und besetzte die Brücke über die Durance; Napoleon rückte in Gap ein. Das Volk strömte immer zahlreicher herbei, und die Beifallsbezeigungen gingen in Enthusiasmus über. Die Einwohner der Stadt verließen den Kaiser nur ungern, nachdem sie ihm auf der Straße von Grenoble lange gefolgt waren. Zu Saint-Bonnet wollten die Landleute, bei seinem Anblicke von Freude hingerissen, die Sturmglocken läuten, die ganze Bevölkerung der benachbarten Gegenden versammeln und ihm in Masse folgen. Nur mit Mühe konnte man sie von diesem Vorhaben abbringen.

Schon verbreiteten sich die Proclamationen des Kaisers an das Volk und an die Armee rings um ihn her und gingen seinem Marsche weit voran. In der Proclamation an die Franzosen erklärte er, nach einem kurzen Gemälde seiner letzten Siege, daß zu dieser Zeit der Kern der feindlichen Armee ohne Rettung verloren gewesen wäre, wenn nicht der doppelte Verrath Marmonts und Augereaus das Schicksal des Kriegs geändert hätte. Er fuhr hierauf fort: »Franzosen, Eure Wahl hat mich auf den »Thron erhoben, und Alles, was ohne Euch geschehen, ist gesetzwidrig .... Ein Fürst, welcher »über Euch regierte durch die Gewalt derselben Ar-

»meen, die unser Gebiet verheert haben, würde sich »vergebens auf die Grundsätze des Feudalrechtes zu »stützen suchen; er könnte nur die Ehre und die »Rechte einer kleinen Zahl Individuen sichern, welche »Feinde des Volks sind .... Franzosen, es gibt »keine Nation, welche nicht das Recht gehabt habe, »sich der Schande zu entziehen, einem Fürsten zu »gehorchen, den ihr ein im Augenblick siegreicher »Feind aufzwang. Als Karl VII. wieder in Paris »einrückte und den ephemeren Thron Heinrichs VI. »umstürzte, da erkannte er an, daß er seinen Thron »der Tapferkeit seiner Braven verdanke, und nicht »einem Prinz Regenten von England .....«

Napoleon berührte alle Wunden der Nation; er bezeichnete die Quelle aller Uebel; er regte den Schmerz derselben auf. Seine Sprache an die Armee war noch heftiger: »Soldaten, wir waren nicht »besiegt. Zwei Männer, die aus unseren Reihen »hervorgingen, haben unsere Lorbeeren, ihr Vater»land, ihren Fürsten, ihren Wohlthäter verrathen.... »Herab mit dieser Farbe, welche die Nation ver»bannte und die während fünf und zwanzig Jahre »allen Feinden Frankreichs zum Vereinigungszeichen »diente; steckt diese dreifarbige Cocarde wieder auf, »welche Ihr an unseren großen Tagen trugt; er»greift Eure Adler wieder .... Glaubt Ihr, daß »diese Hand voll Franzosen, welche jetzt so übermü-

»thig ist, den Anblick derselben ertragen wird? Sie »werden dahin zurückkehren, woher sie gekommen »sind, und dort mögen sie, wenn sie wollen, wieder »herrschen, wie sie seit neunzehn Jahren geherrscht »zu haben behaupten!«

»..... Soldaten, kommt, stellt Euch unter »die Fahnen Eures Chefs. Seine Rechte sind nur »die des Volkes und die Eurigen. Der Sieg wird »im Sturmschritte voran eilen. Der Adler mit den »Nationalfarben wird von Thurm zu Thurm bis zu »den Thürmen von Notre=Dame fliegen! ..... Ehre »den braven Kriegern des Vaterlandes! Ewige »Schande den verbrecherischen Franzosen, welche »fünf und zwanzig Jahre lang mit den Fremdlingen »fochten, um den Busen des Vaterlandes zu zer= »fleischen!«

Als der Kaiser sich am 7. Grenoble näherte, begegnete er auf den Höhen bei Vizille der Avant= garde der Garnison, welche gegen ihn marschirte. Es war eine Colonne von ungefähr 800 Mann.

Napoleon begibt sich vorwärts gegen diesen Trupp, der sogleich anhält. Ein Officier, welcher dem Kai= ser vorangeht, will zu diesen Kriegern sprechen; die Anführer gebieten ihm Stillschweigen. Da erkennt Napoleon ein Bataillon des fünften Linienregi=

ments *), steigt ab und schreitet gerade vor die Fronte der Colonne; seine Garde folgte ihm nahe, allein das Gewehr verdeckt unter dem Arme. »Soldaten,« spricht er zu ihnen, »wenn Ihr Euren »Kaiser tödten wollt, Ihr könnt es.«

Da erschallt auf ein Mal der allgemeine Jubelruf »es lebe der Kaiser!« Die Soldaten des fünften Regiments verlassen ihre Glieder und stürzen sich mit offenen Armen in die Reihen der Garde, welche sie an ihre Brust drücken. Ueberall das Entzücken der Freude und der Liebe. Die weiße Cocarde wird abgerissen und mit Füßen getreten; die drei Farben nehmen allenthalben ihre Stelle ein. Napoleon stellt den Trupp wieder her und richtet eine kurze und lebhafte Rede an denselben, die er mit einem ergreifenden Gemälde der Uebel endigt, welche das Volk seit einem Jahre duldet. Tausende von Landleuten drängen sich um ihn; der Kaiser fordert sie zum Zeugnisse auf. »Ja,« rufen sie einstimmig, »ja, man wollte uns wieder an die Scholle »fesseln (attacher à la terre) **); Sie sind als ein Schutzengel erschienen ***).«

---

*) Dieses hatte einst in Italien großen Ruhm unter ihm erworben. A. d. U.

**) Das Feudalwesen, die Leibeigenschaft ꝛc. ꝛc. wieder einführen. A. d. U.

***) Victoires et Conquêtes, tome 24. page 12.

Der Reiz des Wunderbaren, die Größe des Mannes und der Scene, die schnelle Verbreitung dieser hinreißenden Gemüthsbewegung, Alles trug dazu bei, diesen höchsten Aufschwung des Enthusiasmus zu erzeugen, und das Zutrauen Napoleons mußte ihn noch mehr befestigen. Er wollte noch denselben Abend in Grenoble einrücken und setzte sich wieder in Marsch. Bald kam ihm der Obrist Labedoyere entgegen und führte ihm das 7. Linienregiment zu.

Die Haltung der Garnison von Grenoble zeigte indessen die Absicht an, die Stadt zu vertheidigen. Die Thore waren geschlossen; auf den Wällen standen das 3. Sappeurregiment, das 11. Linienregiment und 2 Bataillone des 5.; allein es befand sich hier auch das 4. Artillerieregiment, in welchem fünf und zwanzig Jahre vorher Napoleon Capitän geworden war. In zweiter Schlachtlinie stand die Nationalgarde; hinter diesen Truppen drängte sich das Volk in großer Masse. Gegen neun Uhr Abends brach in der Vorstadt der Ruf »es lebe der Kaiser!« aus, der die Annäherung desselben verkündete. Die Soldaten auf den Wällen stimmen in diesen Ruf; das Volk wiederholt ihn; er schallt durch die ganze Stadt. Napoleon zeigt sich; da fallen die Thore, von innen mit Axtschlägen aufgehauen, in Stücken zu seinen Füßen und öffnen ihm den Weg. Er rückt un-

ter dem einstimmigen Zujauchzen der freudetrunkenen Einwohner in die Stadt.

Am folgenden Tage musterte Napoleon die Garnison. Es zeigten sich seinen Blicken 6000 Mann, in Schlachtordnung aufgestellt, alle mit ihren alten dreifarbigen Cocarden, welche man sie gezwungen hatte abzulegen im Angesichte des siegreichen Feindes, die sie aber seit einem Jahre mit einer heiligen Sorgfalt in ihren Tornistern aufbewahrten.

Napoleon suchte mit diesen Truppen in Eilmärschen Lyon zu erreichen. Am folgenden Tage übernachtete er zu Bourgoing, von wo er am 10. um vier Uhr Morgens weiter ging. Er war jetzt nur noch zwölf Stunden von der zweiten Stadt Frankreichs entfernt.

Monsieur, der Graf von Artois *), war am 8. März mit dem Herzoge von Orleans und dem Marschalle Macdonald zu Lyon angekommen; letzterer hatte Vertheidigungsmaßregeln vorgeschrieben, die schlecht entworfen und noch schlechter ausgeführt worden waren. Vor den Brücken Morand und la Guillotiere hatte man eine Art Schutzwehr von einer mittelmäßigen Höhe errichtet, einen Verhau von Baumästen. Die Bewachung derselben war Solda-

*) Der jetzige König von Frankreich, Karl X. A. d. U.

ten anvertraut, deren Blicke, über dieses schwache Hinderniß weg, auf die Straße von Grenoble geheftet waren und sich, ohne Rücksicht auf die Entfernung, zu bemühen schienen, den Gegenstand ihrer Vergötterung von weitem zu entdecken.

In der Stadt hatte man nur eine unvollkommene Kenntniß von dem Marsche des Kaisers und den Streitkräften, welche ihm folgten. Die Garnison war zahlreich; die Gegenwart eines königlichen Prinzen, das Gold und die Versprechungen, welche man verschwendete, das Vertrauen auf die Talente Macdonalds, konnten die Truppen bestimmen, sich zu schlagen; große Unruhe bewegte deßhalb die ganze Bevölkerung. Am 10. mit Tagesanbruch überschwemmte sie die Quais und verbreitete sich auf dem Platze Belcour, wo das 20. und 24. Linienregiment, sowie das 13. Dragonerregiment, sich in Schlachtordnung aufstellten. Hierauf sah man den Marschall die Glieder durchschreiten und sich in vergeblichen Anstrengungen erschöpfen, die Soldaten anzufeuern und sie mit dem brennenden Eifer für die Sache des Königthums zu beleben, wovon er selbst entflammt schien. Nach einer sehr lebhaften Rede, ließ er ganz allein den Ruf »es lebe der König!« ertönen. Einige Officiere stimmten kalt ein; Soldaten und Volk aber blieben beide stumm. Niemand zeigte sich auf den Balkons der benachbarten Paläste, wo der Adel

noch den Abend zuvor so viele Schnupftücher schwenkte und ein so großes Triumphgeschrei ausstieß.

In diesem Augenblicke bemerkte man, nach der Saonebrücke hin, einen beträchtlichen Haufen Reiter, der sich den Truppen näherte. Macdonald sprengte im Galopp zu ihnen. Bald erkannte man Monsieur, den Grafen von Artois, umringt von seinem Generalstabe; der Herzog von Orleans war schon nach Paris abgereis't. Aus den lebhaften Bewegungen des Marschalls konnte man schließen, daß er dem Prinzen die schlechte Stimmung der Soldaten berichte und ihn zu veranlassen suche, seine Würde nicht in Gefahr zu setzen. Monsieur aber ließ sich nicht aufhalten. Bei den Truppen angelangt, redete er sie von neuem an — dasselbe kalte und achtungsvolle Stillschweigen. Da steigt der Prinz vom Pferde, mischt sich zutrauensvoll unter diese tapferen Krieger und wirft ihnen väterlich ihre Pflichtvergessenheit, die Vergessenheit ihres Eidschwures vor; ja er verschmähte es nicht, ihre benarbten Hände zu ergreifen. Offenbar waren ihre Herzen bewegt; es zeigte sich durchaus kein Gefühl des Hasses oder Uebelwollens in ihren Blicken; im Gegentheil, man las darin den Schmerz, so vielen sanften und wohlwollenden Aufforderungen nicht entsprechen zu können. Es schien, als ob sie ihrem barschen Freimuthe mißtraueten und durch Worte wehe zu thun fürchteten.

Diese Stimmung entging dem Prinzen nicht; er glaubte, daß solche Männer es verdienten, daß er noch einen letzten Versuch mache, um sie für die königliche Sache zu gewinnen. »Wohlan, mein Kamerad,« sprach er zu einem von ihnen mit Güte, »wirst du mir verweigern, zu rufen: es lebe der König?« Der Soldat, gezwungen zu sprechen und von dem Gefühle beherrscht, dessen sein Herz voll war, antwortete: »es lebe der Kaiser!«

Alles ist verloren, sprach der Prinz, stieg auf der Stelle zu Pferde und begab sich schnell wieder nach dem erzbischöflichen Palaste. Eine Stunde hernach hatte er die Stadt verlassen. Während der ersten Tage hatte sich überall eine Menge Nationalgardisten zu Pferde sehr eifrig um die Person Monsieurs gezeigt; am Morgen des 10. sah man nur noch eine kleine Zahl bei ihm; ein einziger begleitete ihn, als er abreis'te. Eine Escorte von Dragonern folgte dem Wagen des Prinzen.

Jetzt zweifelte man nicht mehr, daß der Kaiser nahe seye; die Bewegung war den ganzen Tag über groß. Der Anschein von Feindseligkeiten währte fort; man bewachte die Brücken. Gegen Abend empfing aber die Nationalgarde den Befehl, die weiße Cocarde abzulegen. Beim Einbruche der Nacht verbreitete sich das Gerücht, der Kaiser sey in die Vorstadt la Guillotiere eingerückt. Alsbald stürzt die ganze Be=

völkerung ihm entgegen, der Verhau wird durchbrochen und die Trümmer davon verstreut, die Vorstadt ist von einer zahllosen Menge überschwemmt.. Napoleon zeigt sich ... der tausendfache Ruf »es lebe der Kaiser!« begrüßt diese wunderbare Erscheinung. Alle wollen ihn sehen; man umringt ihn, man bemüht sich, ihn zu berühren, sein Marsch wird aufgehalten; der Freuderausch steigt bis zum Wahnsinne.

Unter diesen Ausbrüchen von Liebe und Enthusiasmus wurde Napoleon im Triumphe gleichsam fortgetragen zu demselben erzbischöflichen Palaste, der wenige Stunden zuvor noch Zeuge des Unglücks und des bitteren Schmerzes eines Sohnes Heinrichs IV. war, des erhabenen und rührenden Opfers der wüthenden Leidenschaften der unversöhnlichen Emigration.

Vierzehntes Kapitel.

Der Kaiser setzt seinen Marsch nach Paris fort. — Unterwerfung des Marschalls Ney. — Der König begibt sich in die Kammer der Deputirten. — Schreiben des Kaisers, um das Aufbrausen der Soldaten zu besänftigen. — Abreise des Königs. — Rückkehr des Kaisers in die Tuilerien. — Ankunft der Grenadiere von der Insel Elba. — Erklärung des Wiener Congresses vom 13. März. — Ministerium des Kaisers. — Der König verläßt das französische Gebiet. — Bürgerkrieg. — Der Herzog von Bourbon in der Vendée. — Madame zu Bordeaux. — Der Herzog von Angouleme im Süden. — Das ganze Reich ist Napoleon unterworfen. — (Vom 10. März bis zum 15. April 1815.)

Schon standen factisch zwei Regierungen einander gegenüber; beide nahmen das Recht der Legitimität in Anspruch. Diese große Angelegenheit ward vor dem Tribunale eines Richters verhandelt, der im Glücke immer mißkannt wird: die Proclamationen an das Volk folgten einander reißend schnell. Ordonnanzen und Decrete, zugleich von Paris und Lyon aus abgefertigt, stießen im ganzen Königreiche gegen einander und verkündeten Tod und Verbannung.

Die Freiheit empfing damals von beiden Seiten eine gleich unverhoffte Huldigung. Die Minister des Königs sprachen zu der Nation bloß von dem Wohle des Vaterlandes, in der Sache der Freiheit gegen die Tyrannei. Napoleon sprach zu den Bewohnern Lyons: »Ich komme zurück, um die In»teressen zu schützen, welche unsere Revolution erzeugt »hat. Die liberalen Ideen haben das Feld wieder »gewonnen, welches ich der Macht eingeräumt hatte. »Ich weiß, was die Franzosen bedürfen; wir werden »uns mit einander verständigen. Ich war mit dem »Ruhme nicht sparsam gegen sie, ich werde es mit »der Freiheit auch nicht seyn.«

Am 13. März ging der Kaiser von Lyon ab und setzte seinen Triumphmarsch fort über Villefranche, Macon, Tournus, Chalons, Autun, Avallon, Auxerre und Fontainebleau. Der Enthusiasmus wuchs mit dem Fortschreiten dieses wunderhaften Unternehmens. So wie zu Grenoble und Lyon, so begrüßte überall das Volk in den Städten und auf dem Lande die Rückkehr des Kaisers durch Zujauchzen und übermäßige Freudensbezeigungen. Die Truppen, welche sich auf seinem Wege befanden, sammelten sich mit Eifer unter seinen Adlern.

Der Marschall Ney war von Paris zu Lons-le-Saulnier angelangt, um das Commando eines Corps zu übernehmen, welches den Kaiser bekämpfen sollte.

Allein durch die allgemeine Volksbewegung hingerissen, von dem Abfalle seiner Soldaten bedroht, verzweifelte er an der Sache der Bourbons, gab dem Strome nach und proclamirte in einem Tagsbefehle, den 13. März, seine Unterwerfung unter den Kaiser. Am 17. sah er diesen zu Auxerre. Ihre Unterhaltung war sehr freundschaftlich; Ney erklärte, daß er bis jetzt nur das Wohl des Vaterlandes bei seinen Handlungen beabsichtiget habe, und in diesem Augenblicke noch so handele; der Kaiser versicherte von neuem, daß er nur in der Absicht komme, dasselbe glücklich zu machen.

Unterdessen herrschten die heftigsten und verworrensten Bewegungen in dem Ministerium und unter den Höflingen. Man sah um den Palast Unheil verkündende Männer und Frauen, welche Ausrufungen der Zuneigung im Tone der Drohung und der Wuth ausstießen. Ueberall herrschte Verwirrung. Es war befohlen worden, unter dem Commando des Herzogs von Berry eine Armee vor Paris zu bilden; allein das Mißtrauen ließ das Zusammenziehen derselben nur langsam vorwärts schreiten. Widersprechende Befehle folgten einander ohne Unterlaß; die unanwendbarsten Maßregeln wurden vorgeschlagen, angenommen, verworfen, eine nach der andern. Die Minister und die Kammern verstanden einander nicht mehr.

So standen die Angelegenheiten, als endlich die Wahrheit bis zum Throne durchdrang. Der König hielt nun dafür, seine Gegenwart und seine Sprache würden mächtig auf die Gemüther wirken. Am 16. begab er sich mit Monsieur, im größten Pompe, in die Kammer der Deputirten. Der König hielt eine würdevolle und rührende Rede; er erneuerte den Eid, die Charte aufrecht zu halten, welche in den Augen der Nachwelt sein schönstes Denkmal seyn werde. Der Eindruck war tief und dieses Mal sprach der Ruf »es lebe der König« einstimmig das wahre Gefühl Aller aus. Monsieur nahm hierauf das Wort und schwur, für sich und seine ganze Familie, treu zu leben und zu sterben dem Könige und der constitutionellen Charte, welche das Glück der Franzosen sichere.

Die Versammlung war auf die Rede des Prinzen nicht vorbereitet, und besonders erregten seine letzten Worte neue Ausbrüche der Freude. Tief bewegt reichte ihm der König die Hand dar; im Augenblicke aber, wo Monsieur sich näherte, um sie ehrfurchtsvoll zu küssen, schloß ihn sein Bruder in die Arme und hielt ihn einige Momente zärtlich an seine Brust gedrückt. Bei diesem rührenden Schauspiele entströmten Thränen Aller Augen; doch wurden diese ergreifenden Bewegungen, welche bloß fruchtlose Ge=

fühle erzeugten, bald von der kalten Ueberlegung aus den Herzen verdrängt.

Man sah wohl noch während zweier Tage Haufen von Schülern die Straßen mit weißen Pannieren durchlaufen; aber was vermochten solche unschuldige Aeußerungen der Theilnahme? Was vermochten die Wuth der Contrerevolution, die blutdürstigen Wünsche der Höflinge, die heftigen Aufforderungen derselben, das Schauspiel ihrer ohnmächtigen Verzweiflung? Napoleon nahete mit starken Schritten; man kannte den Abfall Neys, den allmählichen Uebergang aller, auf der Straße nach Lyon aufgestellten Regimenter, die Trunkenheit der Provinzen beim Anblicke des Verbannten von der Insel Elba; und schon wirkte dieser Zauber seines ruhmvollen Namens auch auf den Geist der Pariser.

Die Minister hatten einen Preis auf den Kopf des Kaisers gesetzt; Meuchelmörder boten sich in Menge dar, aber es fehlte der Muth zum Handeln; man hatte sich in Worten erschöpft. Bei der Nachricht dieser Achtserklärung ihres Chefs reizten die Soldaten, hierüber empört, einander zur Rache; sie sprachen von schrecklichen Repressalien. Napoleon erfuhr diese Stimmung und schrieb an den General Gerard, den Befehlshaber seiner Avantgarde.

».... Sie werden bloß Franzosen begegnen, »und ich verbiete Ihnen, einen einzigen Schuß zu

»thun. Beruhigen Sie Ihre Soldaten; widersprechen Sie den Gerüchten, welche sie erbittern. Sagen Sie ihnen, daß ich nicht an ihrer Spitze in meine Hauptstadt zurückkehren wolle, wenn ihre Waffen mit französischem Blute befleckt wären!«

Dieser Befehl wurde heilig befolgt.

In den Tuilerien schien, vom Morgen des 19. an, Alles das Ende der Krisis zu verkündigen. Man sah in den Höfen sich einige Hundert Freiwillige stürmisch versammeln, junge Leute voller Eifer, aber ohne Ordnung und schlecht gerüstet. Von einer andern Seite naheten, mit noch mehr Zuversicht, Greise von ehrwürdigem Ansehen, ehemals brave Krieger, deren schwache Arme jetzt aber nur mit Anstrengung Degen zu halten vermochten, welche seit langer Zeit dem Dienste ihres Herrn unnütz gewesen waren.

Die Nationalgarde erhielt den Befehl, die Garde auf den Posten des Schlosses und des Gartens abzulösen; diese Truppen begaben sich mit den Schweizern und den Haustruppen des Königs auf das Marsfeld. Der Louvre und die Gallerien des Museums wurden besetzt, die Zugänge zu dem Palaste sorgfältig bewacht. Eine zahllose Volksmasse drängte sich in der Ferne um denselben; sie war aber ruhig und zeigte nur die absichtslose Ungeduld, welche sie mit zu Schauspielen bringt; sie verlangte, einem großen Auftritte beizuwohnen.

Der König ging um 4 Uhr ab, um seine Haustruppen auf dem Marsfelde zu mustern. Nach seiner Rückkunft in den Palast befahl er im Geheimen die Zurüstungen zu seiner Abreise. Gegen Mitternacht hatte sich die Nationalgarde vom Schloßdienste, als die Wagen unten an der Treppe des Pavillons der Flora anlangten, auf die Stufen derselben bis zu den Thüren des Appartements des Königs aufgestellt. Ludwig XVIII. erschien bald, von den Herren von Blacas und Dûras unterstützt; ein einziger Thürsteher ging mit Fackeln voraus. Beim Anblicke des erhabenen Greises stürzten die Nationalgarden auf ihre Knie und vergossen Thränen: »Schonet meiner,« sprach der König zu ihnen, »ich habe Kraft nöthig; »bald werde ich zurückkehren; begebt Euch wieder zu »Euren Familien.«

Der 20. März sah das Wunder vollenden, wie ein einziger Mann ein mächtiges Königreich wegnahm, ohne das Schwert zu ziehen, ohne einen Tropfen Blutes zu vergießen *). Um neun Uhr

---

*) Nicht mit Unrecht dürfte der Verfasser diese friedliche Eroberung Frankreichs durch Napoleon ein Wunder nennen. Jedes Ereigniß findet sonst gewöhnlich seines Gleichen in der Weltgeschichte, dieses aber steht einzig in seiner Art da; die Geschichte weis't kein ähnliches auf. Uebrigens lässet sich dieses **Wunder recht natürlich erklären durch den großen** Abschen der Fran-

Abends zog Napoleon wieder im Schlosse der Tuilerien ein. Man erwartete ihn erst am folgenden Morgen. Doch stürzte eine beträchtliche Menge, welche die Neugierde noch an den Thoren des Palastes versammelt hielt, seinem Wagen nach in den Hof. Hier empfingen ihn Bürger und Officiere in ihre Arme; er ward wie auf einem Schilde in die Höhe gehoben und so bis in die Appartements getragen.

Am folgenden Morgen musterte der Kaiser auf dem Carrouselplatze einen Theil der Truppen, welche ihm gefolgt waren. Ganz Paris eilte herbei, um dieses wahrhaft kriegerische Fest zu genießen. Jetzt

---

zosen vor den Mißbräuchen des sogenannten alten Regime, deren Einführung ihnen jetzt wieder drohete; durch ihren Haß gegen die Emigranten und deren ungerechte Anmaßungen, ihre Furcht und ihren wohlgegründeten Abscheu vor dem Feudal- und Pfaffenwesen; durch ihre Liebe zu dem verbesserten Zustande, welchen sie der Revolution verdankten, und welchen die Regierung Napoleons hatte achten müssen, ja den sie theilweise noch verbessert hatte; durch die persönliche Anhänglichkeit der großen Mehrheit an den außerordentlichen Mann und die Bewunderung seiner großen Eigenschaften 2c. Wer Gelegenheit hatte, zu jener Zeit die Stimmung des französischen Volkes kennen zu lernen, wird gewiß diesen Ansichten beipflichten, welche denn auch unser Verfasser im Laufe seines Werkes näher entwickelt hat. A. d. U.

sah man auch die Grenadiere von der Insel Elba anlangen. Ihre Ankunft glich einem wahren Familienfeste; diese Braven wurden mit dem Entzücken der Bewunderung und Zärtlichkeit empfangen. Jeder wollte diese Muster von Standhaftigkeit und echter Treue in seine Arme schließen. Erst nach den ersten Ergießungen der Bewunderung und Liebe bemerkte man ihre übermäßige Ermüdung, sah man ihre abgenutzten Kleider, ihre wunden, mit Lappen umwickelten Füße. Sie hatten an 250 Stunden in 20 Tagen zurück gelegt; sie waren abgezehrt und entkräftet, allein sie führten ihren General zurück, sie gaben ihn dem Vaterlande wieder, dessen Glück er zu machen versprach. Von diesem Gedanken ganz beseelt, dachten sie so wenig an die Größe ihres mühevollen Werkes, als an ihren persönlichen Ruhm. Solche edle Gefühle, mit so viel Einfachheit ausgedrückt, bewegten alle Herzen. Die Theilnahme an ihren Erzählungen von der Insel Elba trug noch dazu bei, daß man sie aufsuchte; man rechnete es sich zur Ehre, sie bei sich aufzunehmen. Diese Emigrirten waren für die Pariser ein Gegenstand achtungsvoller Zuneigung geworden.

Die Nachricht von der Landung Napoleons kam am 6. März nach Wien. Sie machte einen verschiedenen Eindruck auf die Bevollmächtigten und er-

zeugte Anfangs einige Stockung *); allein in wenigen Tagen gelang es dem Fürsten Talleyrand, alle Gemüther in ein Gefühl des Hasses und der Rache gegen den Kaiser zu vereinigen. Eine Erklärung vom 13. März verkündete öffentlich »daß Bonaparte ein Feind und Störer der Ruhe der Welt und als solcher der öffentlichen Verfolgung und Bestrafung anheim gefallen seye.« Der Congreß fügte bei, daß das Unternehmen Napoleons der Versuch eines wahnsinnigen und ohnmächtigen Verbrechers wäre; er sprach aus, daß, im Falle dieser Versuch wider alles Erwarten glücken sollte, die Mächte den Beistand von ganz Europa dem Könige von Frankreich gegen den gemeinschaftlichen Feind anböten **).

Napoleon wollte nicht glauben, daß diese Erklärung von dem Congresse zu Wien erlassen seye; er hielt sie für untergeschoben und verlangte darüber

---

*) Siehe Anmerk., Seite 98—100. — Venturini sagt (Befreiungskriege 4r Thl. S. 224): „Die Bewegung, welche jene Schreckensbotschaft hervorbrachte, läßt sich kaum beschreiben. Unstreitig war Furcht vor dem kühnen, Alles unternehmenden Geiste die vorherrschende Empfindung, und seltsam drückte so das mächtigere Gefühl die kleinen Leidenschaften herab, und zwang sie für die nächsten Augenblicke zum Stillschweigen."

**) S. den Anhang. Beil. XV. A. d. U.

die Meinung seines Ministerrathes. Die Minister waren: Cambaceres, für die Justiz, der Fürst von Eckmühl, für das Departement des Kriegs, Caulaincourt für die auswärtigen Angelegenheiten; die Herren Mollien und Gaudin hatten ihre Stellen bei dem Schatze und den Finanzen, und der Herzog Decres bei der Marine wieder genommen; Carnot endlich war Minister des Innern, und diese Wahl hatte besonders alle Stimmen für sich. Fouché, der mit der allgemeinen Polizei beauftragt war, las den versammelten Ministern die Erklärung des Congresses vor. Der Ministerrath hielt sie für beispiellos in der Geschichte und erklärte sie für unecht, in Erwägung, daß die Stellvertreter der Fürsten Europas unmöglich ein »Libell« unterzeichnet haben könnten, welches zum Morde aufforderte *).

---

*) Vaudoncourt eifert ebenfalls in der Einleitung zu seiner Geschichte des Feldzugs 1815 sehr gegen diese Erklärung. Er sucht zu erörtern, daß Napoleon als Souverain von Elba das Recht hatte, d en Soverain von Frankreich zu bekriegen, und daß, als er vom Volke abermals zum Kaiser erwählt, den Frieden von Paris aufrecht erhalten wollte, aller Grund zum Kriege weggefallen, ja dieser sehr ungerecht geworden sey. — Selbst wenn Napoleon einen Vertrag verletzt habe — jedem Kriege diene ja die Verletzung eines Vertrags zum Grunde oder Vorwande — habe man deßhalb einen

Die Wirkung der Drohungen Europa's abwartend, widmete Napoleon seine Aufmerksamkeit der Lage des Innern.

---

von allen Mächten anerkannten Souverain ächten dürfen? Die Achterklärung — diese, aus den Zeiten der Barbarei herstammende Geisel, welche Menschlichkeit und Gerechtigkeit, selbst gegen den geringsten Bürger anzuwenden, mit Abscheu von sich stießen — könne nie die Souveraine treffen, ohne die gesellschaftliche Ordnung in ihren Grundfesten zu erschüttern und alle Grundsätze der öffentlichen Moral umzustürzen. Das Völkerrecht hätte den Souverainen Europas bloß als Alliirten der französischen Regierung eine Dazwischenkunft in die Angelegenheiten Frankreichs erlaubt. In diesem Falle wäre aber der Krieg derselben gegen den Souverain der Insel Elba, welcher die Krone Frankreichs usurpiren wollte, ein gewöhnlicher Krieg gewesen, welcher durchaus keinen andern Charakter gehabt hätte, als wenn dreißig Jahre früher Rußland, Oestreich und Preußen, wegen der Theilung Polens, bekriegt worden wären. Die Aechtung Napoleons und das so grausam, als unnütz vergossene Blut des Königs Joachim von Neapel seyen zwei verderbliche Verletzungen der Majestät der Souveraine, deren Heiligkeit zu bewahren doch im gegenwärtigen Jahrhunderte, mehr als jemals, im Interesse der Regierungen liege (t. 3. II. p. p. 53. ff.).

Venturini (Bfrkrg. 4. Th. S. 226.), obschon er überall als erklärter Feind Napoleons auftritt und sich noch im Jahre 1819 Ausdrücke, an welchen die Jahre 1813, 1814 und 1815 so reich waren, wie „der große Verbre-

Im Norden war der König, in der Nacht vom 20. von Paris abgereis't, am andern Morgen zu Abbeville und den folgenden Tag zu Lille angekommen. Hier hatte das Volk dem Monarchen zahlreiche Beweise einer lebhaften Theilnahme gegeben; allein das düstere Schweigen der Truppen flößte dem Herzoge von Treviso gerechte Besorgnisse ein, und der König entschloß sich deßhalb, nach dem Rathe des Marschalls, am 24. über die Grenze zu gehen. Monsieur und der Herzog von Berry waren am 25. zu Ypern.

Da die Garden du Corps und die „rothen Compagnien" in den folgenden Tagen zu Bethune und Saint-Pol entlassen worden waren, so fand die Gewalt Napoleons im ganzen nördlichen Theile des Reichs keinen einzigen Widerstandspunkt mehr. Die östlichen Departements waren völlig unterworfen.

---

cher, der beispielloseste Missethäter rc." gegen Napoleon erlaubt, sagt: „der Buchstabe des Rechts sey unläugbar für Napoleon und gegen jene Erklärung gewesen," und sucht dieß Seite 227, ähnlich wie Baudoncourt, zu beweisen. — Selbst unter den Feinden Napoleons, welche zu jenen Zeiten am meisten Erbitterung gegen ihn zeigten, z. B. den Engländern, fand die Erklärung vom 13. März heftigen Tadel. (Man vergleiche die englischen Parlamentsverhandlungen vom April 1815.)

In den westlichen Departements war der Herzog von Bourbon zum Generalgouverneur von fünf Militär-Divisionen ernannt worden und am 14. März zu Angers angekommen. Der Herzog de la Tremouille, Bevollmächtigter des Königs, hatte schon einige Compagnien Freiwilliger gebildet und Nantes verproviantirt. Die Vendéer zeigten Anfangs großen Eifer, den Absichten des Prinzen zu entsprechen; allein die raschen Erfolge Napoleons schwächten hierauf diesen Eifer, welchen die Abreise des Königs vollends erstickte. Dieser Versuch zum Bürgerkriege wurde von Frankreich gar nicht bemerkt. Der Prinz schiffte sich am 6. April zu Paimboeuf ein und segelte nach Spanien.

Der Süden zögerte etwas länger mit seiner Unterwerfung. Der Herzog und die Herzogin von Angouleme, von der Liebe der Einwohner nach Bordeaux gerufen, schickten sich hier gerade an, das Jahresfest des 12. Märzes zu feiern *), als die Nachricht von der Rückkehr Napoleons plötzlich das Freudejauchzen in Schreckensgeschrei verwandelte.

Der Herzog ging nach Toulouse ab und ließ die Prinzessin zu Bordeaux mit der obersten Gewalt bekleidet und der Macht, der Nationalgarde und den

---

*) S. 1. Bändchen S. 133. A. d. U.

Linientruppen Alles zu befehlen, was sie dem Vortheile der königlichen Sache für dienlich halten würde.

Die Anwesenheit von Madame regte die Herzen kräftig an. Die Einwohner eilten zu den Waffen und bildeten Compagnien Freiwilliger oder Bataillone Nationalgarde. In wenigen Tagen sorgten zahlreiche Subscriptionen für die Kosten des Bürgerkrieges. Die Truppen schienen von demselben Enthusiasmus belebt; die Bürger gaben den Militärs Banquets, wobei man sich verbrüderte. Die Generale Decaen und Harispe verbürgten sich für die Gesinnungen der Garnisonen von Bordeaux und Blayes. Allein, wie überall, so erwachte auch hier die Liebe zu dem Kaiser in den Herzen der Soldaten, im Verhältnisse seines fortschreitenden Triumphmarsches gegen Paris, und kühlte Muthlosigkeit den Eifer der Beamten ab. Jedoch ersetzten der unermüdliche Eifer und die Energie der Prinzessin Alles. Sie allein trug das ganze Gewicht ihres muthvollen Unternehmens; sie allein besorgte eine ausgebreitete Correspondenz, die Verwaltung des Inneren, die militärischen Anordnungen; sie musterte die Truppen und hielt Rath mit den Generalen.

Unterdessen kam der Generallieutenant Clausel, welcher zum Befehlshaber der 11. Militärdivision ernannt worden war, am 27. März zu Angouleme

an, von wo er am 29. gegen Bordeaux vorrückte. Es gingen ihm Proclamationen voraus, welche im Namen des Kaisers völlige Vergessenheit der Ereignisse von 1814 versprachen. Nur Herr Lynch war von der allgemeinen Amnestie ausgenommen *).

Die Garnison von Blayes pflanzte sogleich die dreifarbige Fahne auf. Dieses Ereigniß erfüllte Bordeaux mit Unruhe, und es offenbarten sich alsbald Symptome einer Spaltung. Der General Clausel zeigte sich schnell mit einem bedeutenden Corps und Artillerie, auf dem rechten Ufer der Gironde, vor der Stadt. Der Anblick der Nationalfahne erzeugte bei den in Bordeaux eingeschlossenen Truppen seine unvermeidliche Wirkung. Die Gährung war so groß, daß man die Herzogin von Angouleme davon benachrichtigen zu müssen glaubte und dieser Meldung den schmerzlichen Rath beifügte,

---

*) Herr Lynch war Maire von Bordeaux, als dieses im Jahre 1814 die Engländer aufnahm und die Regierung der Bourbons proclamirte (s. 1. Bändchen, S. 132.). — Der Maire Lynch ging mit einem großen Gefolge dem General Beresford entgegen. Die weiße Fahne wehete von den Thürmen der Stadt; der feierliche Einzug erfolgte, und Bordeaux rief am 12. März Ludwig XVIII. zum Könige aus. (Venturini Befreiungskriege 2c. III. 386.) A. d. U.

ihre persönliche Sicherheit durch einen längeren Aufenthalt in der Stadt nicht zu gefährden.

Madame, die keine Furcht kannte, wollte sich selbst von der Stimmung der Soldaten überzeugen. Sie begab sich in die Caserne Saint-Raphael, stieg hier ab, drang in die Reihen der Soldaten und stellte sich mitten in einen Trupp Officiere. Mit erhobener Stimme redete die Prinzessin diese Krieger an und befahl ihnen, kund zu thun, von welchen Gesinnungen sie belebt seyen. »Ich verlange, daß »man mit Freimuth rede, ich bestehe darauf,« sprach sie; »seyd Ihr geneigt, die Nationalgarde in den »Anstrengungen zu unterstützen, welche sie zur Ver»theidigung der Stadt machen will? Antwortet!«

Tiefes Stillschweigen war die Antwort auf diese kriegerische Aufforderung. Madame nahm zu Vorwürfen ihre Zuflucht, und befahl, daß diejenigen, welche ihren Eid nicht vergessen hätten, aus den Gliedern treten und sich zeigen möchten. Einige Officiere bewegten ihre Degen — ein schwaches und nichtssagendes Zeichen, dessen Anblick das Herz der Prinzessin schmerzlich ergriff. Man verband damit einige Achtungsversicherungen für ihre Person. »Hier handelt es sich nicht von mir,« erwiederte Madame, »sondern von dem Könige; wollt Ihr »ihm dienen?«

Ein Grenadier sprach hierauf: »In allem, was

»unsere Anführer uns für das Vaterland befehlen, »werden wir gehorchen; gegen unsere Brüder aber »schlagen wir uns nicht.«

Gleich vergebliche Bemühungen versuchte Madame in einer zweiten Caserne. Allein, stets fest in ihrem Vorhaben, ließ sie sich hierauf in das Schloß Trompette führen. Muthvoll schritt die Prinzessin durch die Thore der alten Feste, trotz den Nachrichten, welche man ihr von der Meuterei der Soldaten gab, die ungeduldig darauf harrten, sich unter den Adlern zu sammeln, welche sie auf dem jenseitigen Ufer glänzen sahen. Hier empfing aber nicht kaltes Schweigen die heftige Aufforderung einer Frau, der Tochter von Königen, welche von Ehre und Treue zu den Franzosen sprach; Murren erstickte ihre Stimme .... Da erst erstarb dieser edle und männliche Muth; Thränen verriethen die Schwäche eines Geschlechtes, das sich bis dahin durch nichts kund gegeben hatte. Das heldenmüthige Benehmen der Prinzessin war der Enkelin Marie Theresens würdig.

»O Himmel!« rief Madame in Thränen, »wie »schrecklich ist es, nach zwanzig Unglücksjahren abermals das Vaterland verlassen zu müssen! Nie habe »ich aufgehört, meinem Vaterlande alles Glück zu »wünschen, denn Ich, Ich bin eine Französin! Ihr »aber seyd keine Franzosen mehr! Geht, entfernt

»Euch.« — Man hörte in den Gliedern die wenigen Worte: »Ich antworte nicht, denn ich weiß das »Unglück zu achten.«

Das Herz der Prinzessin war tief bewegt; auf den Quais erwartete sie aber ein noch schmerzlicheres Schauspiel. Unter das Geschrei der Anhänglichkeit des Volkes, unter das Zujauchzen der Nationalgarde mischten sich Ausdrücke der Wuth und schreckliche Anreizungen gegen die Officiere, welche man beschuldigte, die Gesinnungen ihrer Soldaten zu theilen. Die Volkswuth blieb dabei nicht stehen; unter den Augen der Herzogin von Angouleme floß französisches Blut, welches die Vertheidiger der königlichen Sache vergossen! Es fehlte wenig, so hätten furchtbare Repressalien plötzlich die Stadt mit Schrecken und Trauer erfüllt. Der General Clausel, durch das Gewehrfeuer von den Gewaltthätigkeiten der royalistischen Partei in Kenntniß gesetzt, ließ seine Geschütze auf die Quais des linken Ufers der Gironde richten und machte Anstalt, die Massen, welche sie bedeckten, darnieder zu schmettern; allein er erinnerte sich der Befehle des Kaisers und wollte sich nicht mit dem Vorwurfe belasten, den Boden des Vaterlandes mit Blut befleckt zu haben.

Am Abende desselben Tages, den 1. April, verließ Madame Bordeaux; am folgenden Tage schiffte sie sich zu Pouillac auf einer englischen Kriegs-

Sloop ein, welche sie an der Mündung des Flusses erwartete.

Der Herzog von Angouleme war Anfangs weniger unglücklich; ein günstiger Erfolg krönte seine ersten Bemühungen in dem übrigen südlichen Frankreich. In wenigen Wochen schienen seine Aufforderungen den Bürgerkrieg im Großen zu erregen. Am 10. März war der Prinz von Bordeaux abgereis't, hatte sich zu Toulouse mit dem Generale Delaborde besprochen und versammelte am 13. zu Nimes einen Kriegsrath, welcher aus den Generalen Ambert, Briche, Graf Damas-Crux, Vicomte Bruges und Baron Damas bestand. Es wurde ein weitläufiger Feldzugsplan beschlossen, nach welchem im ganzen Süden durch die Vermischung der Linientruppen mit der Nationalgarde, in drei Armeecorps formirt, eine Insurrection veranstaltet werden sollte. Die Operationslinie erstreckte sich von den Alpen bis zu den Gebirgen von Auvergne, und umfaßte Lyon.

Königliche Freiwillige eilten unter die Fahne der Lilien. Während sie sich zu Nimes formirten und man sie nach Pont-Saint-Esprit, dem allgemeinen Versammlungsorte schickte, begab sich der Prinz in die Provence und zeigte sich den Marseillern, welche sich in großer Anzahl bewaffneten. Hierauf eilte er nach Toulon und zog

aus den Militärmagazinen eine große Menge Kriegsmaterial, das unverzüglich nach Nimes gesandt wurde. Der General Ernouf, welchem das Commando des rechten Flügels der königlichen Armee übertragen war, sammelte, von dem Marquis von Riviere unterstützt, in dem Departement des Var Truppen und bildete Corps von Freiwilligen, welche unter seinen Befehlen agiren sollten.

Zu Toulouse, dem Centralpuncte, wurde eine provisorische Regierung errichtet. Die Herren von Vitrolles und Damas-Crux theilten sich in die Geschäfte der höheren Verwaltung, wobei sie der Marschall Perignon, Commandant der zehnten Militärdivision, unterstützte.

Der Herzog von Angouleme nahm sich vor, mit dem Armeecorps des Centrums über Valence schnell nach Lyon zu marschiren. Er befehligte dieses Corps selbst, welches aus Nationalgarden, dem zehnten Linieninfanterieregimente, dem vierzehnten Jägerregimente zu Pferde, im Ganzen aus 4000 Mann, mit 10 Geschützen, bestand.

Der General Ernouf sollte mit dem zweiten Corps über Grenoble denselben Zweck zu erreichen suchen.

Der General Compans, welcher an der Spitze des dritten Corps stand, hatte den Befehl, erst nach der Besitznahme von Lyon zu agiren. Man rechnete

auf die Mitwirkung des Generals Ney, welcher von Saint-Etienne mit mehreren Bataillonen Nationalgarde nach Lyon vorrücken sollte.

Der General Gilly endlich formirte zu Nimes eine Reserve, und der Marschall Massena unterstützte alle diese Bewegungen durch seine Mitwirkung zu Marseille.

Nachdem diese Vorbereitungen vollendet waren, setzte sich die königliche Armee am 28. März in Bewegung. Die Avantgarde begegnete zu Montelimart dem General Debelle, welcher ungefähr 600 Mann commandirte. Den Befehlen des Kaisers folgsam und in der Absicht, Blutvergießen zu vermeiden, schickte dieser General einen Officier als Parlamentär an den Vicomte Descars, mit einem Schreiben, welches die letzten Nachrichten von Paris, die Proclamationen des Kaisers und eine dringende Einladung enthielt, nicht das Signal zu einem Bürgerkriege zu geben, welcher für die, schon im ganzen übrigen Frankreich besiegte, royalistische Partei ohne Nutzen wäre.

Die Avantgarde der königlichen Armee antwortete durch einen Angriff. Der General Debelle wurde gezwungen, zu weichen, und bewerkstelligte seinen Rückzug so, daß er Valence deckte und vertheidigte. Der Prinz folgte dem General Debelle.

erreichte ihn zu Loriol und zwang ihn, auf das rechte Ufer der Drome zurückzugehen. Hier stellte der General seine Truppen auf den Höhen von Livron auf; einem Detaschement des 42. Regiments mit zwei Achtpfündern hatte er die Vertheidigung der Brücke übertragen.

Der Herzog von Angouleme ließ vier Compagnien des zehnten Regiments vorrücken, um die Brücke zu nehmen. Während dieser Bewegung hatten sich die Tirailleure der königlichen Armee den Soldaten des 42. Regiments genähert. Beide Theile täuschten sich über die Art des Rufes, welchen sie zugleich erhoben, glaubten einen Augenblick, daß sie alle von derselben Partei seyen und warfen sich einander in die Arme. Der Vicomte Descars benutzte diese Unordnung, fiel mit den Compagnien des 10. Regiments über das kaiserliche Detaschement her, bemächtigte sich der Leute und Geschütze, und stürzte, von der übrigen königlichen Armee gefolgt, auf die Colonne des Generals Debelle, welche in Unordnung gebracht und zerstreut wurde.

Diesen unbedeutenden Angriff beehrte man mit dem Namen des Gefechts von Loriol, und rühmte die Ermordung von Hundert Franzosen, welche unter den Streichen ihrer Mitbürger fielen, denen sie die Arme entgegen streckten, als einen großen Sieg!

Dieses traurige Ereigniß trug sich am 2. April zu. Der Herzog von Angouleme marschirte am folgenden Tage nach Romans, ließ hier die Brücke besetzen und kehrte nach Valence zurück.

Während seine Truppen hier die von den Anführern nöthig gefundene Rast hielten, richtete der Prinz Proclamationen an die benachbarten Departements und ließ die Erklärung des Congresses von Wien verbreiten; allein die Journale von Paris vernichteten jede Wirkung der väterlichen Sprache des Herzogs von Angouleme, so wie der Drohungen Europas. Napoleon versprach den Frieden und die Freiheit. Als er wenige Wochen zuvor die Provence durchzog, hatte er gesagt, der Adler werde von Thurm zu Thurm bis zu den Thürmen von Paris fliegen. Dieses Orakel war wunderbar eingetroffen und gab jetzt seinen Worten Gewicht.

Der Prinz erwartete, um gegen Lyon zu agiren, die Nachricht von den Fortschritten seines rechten Flügels; statt dessen erfuhr er den Abfall der Linientruppen des Generals Ernouf.

Zu gleicher Zeit erhoben sich, auf die Aufforderung Napoleons, in den benachbarten Departements die Nationalgarden in Masse. Die Bevölkerung hatte dem Aufrufe des Kaisers mit so vielem Eifer entsprochen, daß man ihren Aufschwung mäßi-

gen mußte, um ihn besser lenken zu können. Der General Grouchy erhielt den Oberbefehl der Expedition gegen die Royalisten. Die Generale Devaux, Piré, Corbineau und Mouton-Duvernet, welcher zum Gouverneur von Lyon ernannt war, unterstützten ihn.

Bei der Nachricht dieser Anordnungen schickte sich die königliche Armee zum Rückzuge. Schon bildete sich aber ein nicht minder drohender Sturm in ihrem Rücken. Der General Chartran kam am 1. April zu Toulouse mit dem Auftrage an, im ganzen Süden die kaiserlche Gewalt wieder herzustellen. Sein bloßes Erscheinen war hierzu hinreichend. Der General Delaborde nahm von ihm die Befehle Napoleons an, und ließ die Mitglieder der provisorischen königlichen Regierung auf der Stelle verhaften; noch an demselben Tage steckten die Truppen die dreifarbige Cocarde auf.

Der General Chartran setzte seinen Weg fort; er kam durch Nimes und Montpellier. Diese beiden Städte erklärten sich alsbald für den Kaiser; die royalistischen Generale wurden daselbst verhaftet.

Die Departements der Ardeche und der Lozere waren schon freiwillig gegen die königliche Armee aufgestanden. Die Departements der Correze, der oberen Loire, des Lot und des Aveyron folgten diesem Beispiele und erklärten der kaiserlichen Regierung

ihre Unterwerfung. Nach Lyon und Grenoble hin war alles unter den Waffen, um die Anstrengungen der Royalisten abzuweisen; rings um den Prinzen erklärten sich Städte und Dörfer gleichfalls gegen seine Sache.

Beim Anblicke dieses allgemeinen Aufstandes mußten die Königlichen zurückweichen. Die Gefahr schien so dringend, daß die Officiere den Herzog von Angoulême inständig baten, allein und ohne Wissen der Armee abzureisen. Großmüthig verweigerte der Prinz dieses; er wollte die Gefahr seiner Waffenbrüder bis zuletzt theilen.

Die Royalisten zogen sich über Montelimart zurück; hier erfuhren sie, daß Pont-Saint-Esprit von den kaiserlichen Truppen besetzt worden seye. Es waren dieß gerade die nämlichen Truppen, welche herbeigerufen worden waren, um die Bewegungen der Royalisten zu unterstützen; von allen Seiten sammelten sie sich nun, in Uebereinstimmung mit der Bevölkerung dieser Provinzen, unter der dreifarbigen Fahne. Die königliche Armee befand sich zwischen der Rhone, den Alpen, der Drome und der Durance eingeschlossen. Sie rechnete noch auf Avignon; bald aber mußte sie auch dieser letzten Hoffnung entsagen. Es blieb kein Ausweg zum Rückzuge mehr offen und man war gezwungen, zu parla-

mentiren. Der Herzog von Angouleme schickte den Chef des Generalstabs d'Aultanne von Pierrelatte an Pont-Saint-Esprit mit dem Auftrage ab, sich mit dem Obristen Saint-Laurent vom 10. Jägerregimente, welcher diesen Ausweg sperrte, zu besprechen.

Durch diese Unterhandlung ward festgesetzt, daß sich der Herzog von Angouleme nach Marseille begeben solle, von dem ihm treu gebliebenen 10. Regimente begleitet. Der General Gilly aber, welchem befohlen war, der königlichen Armee den Rückzug abzuschneiden, verweigerte dieser, mit dem Obristen Saint-Laurent abgeschlossenen, Uebereinkunft die Bestätigung. Er schrieb eine nicht viel abweichende Capitulation vor, worin der Hafen von Cette, anstatt Marseille, zur Einschiffung des Prinzen bestimmt und die augenblickliche Entlassung der Armee, welche ihm nachfolgte, festgesetzt wurde.

Der Herzog von Angouleme unterzeichnete diese Capitulation im Dorfe la Palud, worauf sie dem Obergeneral Grouchy vorgelegt wurde. Dieser verweigerte aber nun seinerseits die Ratification, bevor er die Befehle des Kaisers vernommen habe; allein, einer günstigen Antwort zum voraus überzeugt, forderte er den Prinzen auf, seine Reise nach dem Hafen von Cette in kleinen Tagereisen fortzusetzen.

Sobald Napoleon diese Anordnungen erfuhr, erließ er folgendes Schreiben:

»Herr Graf Grouchy. Die Ordonnanz des Kö-»nigs vom 6. März und die am 13. zu Wien von »seinen Ministern unterzeichnete Erklärung gäben »mir das Recht, den Herzog von Angouleme so zu »behandeln, wie diese Ordonnanz und Erklärung ver-»langen, daß man mich und meine Familie behan-»dele; allein, den Gesinnungen getreu, welche mich »zu dem Befehle bewogen haben, daß die Glieder »der Familie Bourbon frei aus Frankreich gehen »könnten, ist es mein Wille, daß Sie Befehle er-»theilen, den Herzog von Angouleme nach Cette zu »geleiten, wo er eingeschifft werden soll, und daß »Sie für seine Sicherheit wachen und seine Person »vor jeder übelen Behandlung schützen.«

Der Kaiser verlangte außerdem, daß sich der Herzog von Angouleme zur Herausgabe der Krondiamanten verpflichte, eines Nationaleigenthumes, welches sich damals in den Händen des Königs befand.

Diese letztere Bedingung wurde dem Prinzen am 14. mitgetheilt. Er erwiederte, daß Madame nichts besitze, was der Krone gehöre, und daß er übrigens, da der König Herr seye, sich zu Nichts

verpflichten könne, als um das zu bitten, was man als Preis seiner Freiheit fordere. Da nun nichts mehr der Abreise des Herzogs von Angouleme entgegenstand, so bestieg er am Abende des 16. ein schwedisches Fahrzeug, welches ihn am 18. zu Barcelona ans Land setzte.

Als der Marschall Massena vom 10. an das Vergebliche der für eine schon verlorene Sache versuchten Bemühungen erkannte, befahl er den Präfecten der Departements von Vaucluse, der Rhonemündungen, des Var und der niederen Alpen, die im Namen des Herzogs von Angouleme zu den Waffen gerufenen Nationalgarden aufzulösen, die Waffen wieder in die Zeughäuser und die Ausrüstungsgegenstände in die Militärmagazine abzuliefern.

Der General Ernouf hegte noch die Hoffnung, in der Provence einige Unterstützung zu finden, um den Bürgerkrieg zu verlängern. Er zeigte sich am 13. mit den Trümmern seines Armeecorps vor Marseille; allein beim Anblicke der dreifarbigen Fahne, welche auf den Mauern wehete, zerstreute sich sein Trupp.

So war also ganz Frankreich von neuem unter dem Scepter Napoleons vereinigt, nicht durch Eroberung und Militärgewalt, wie es der Par-

teigeist hat darstellen wollen, sondern durch Uebereinstimmung der Armee und des Volkes, welche von gleichen Gesinnungen der Abneigung gegen die Regierung der Privilegien und gegen die erniedrigende Herrschaft der Priesterschaft und des Feudaladels beseelt waren. Durch die Art des Empfanges des Verbannten von der Insel Elba sprach sich die französische Nation laut und feierlich gegen die Fehler der Restauration aus.

Anhang.

I.

Blick auf die finanziellen Hülfsmittel der Alliirten für den Feldzug 1814.

Die Ausrüstung und Unterhaltung der ungeheueren Heere, welche die Verbündeten für diesen Feldzug in Bewegung setzten (s. Anh. des 1. Bändchens) erforderten so unermeßliche Summen, daß solche nur durch außerordentliche Mittel aufgebracht werden konnten.

Eine reiche Hülfsquelle fanden die Monarchen in dem Patriotismus der Völker, der sich in edelmüthigen, freiwilligen Anstrengungen kräftig äußerte, wovon die Tagsblätter jener ewig denkwürdigen Zeit die rühmlichsten Beweise enthalten, und der die außerordentlichen Kriegssteuern und Lasten mit

Ergebung, in der Hoffnung einer dadurch zu erringenden besseren Zeit willig ertrug. — Eine andere reiche Quelle gewährten die englischen Subsidien, die im Jahre 1813 über 5 Millionen Pfund Sterling, gegen 60 Millionen Gulden, betragen hatten und für 1814 sich ebenfalls auf 5 Millionen Pfund Sterling beliefen, welche durch den neuen Allianz- und Defensivvertrag der vier Hauptmächte zu Chaumont am 1. März 1814 garantirt wurden *).

---

*) Aus des Lords Castlereagh eignen Reden im englischen Parlamente ergibt sich, daß die große Coalition durch die Unfälle in Frankreich etwas schwankend geworden war und man wohl einen Separatfrieden mit Napoleon befürchtete. Dieser Vertrag knüpfte aber nun das Band innigst fest. Rußland, Oestreich, Preußen und England verpflichteten sich feierlichst zur gemeinschaftlichen eifrigen Fortsetzung des Krieges und beständigen im Felde Halten von 150,000 M. für jede Macht, bis zum erkämpften Frieden; sie verbanden sich namentlich gegenseitig, keinen Frieden, Waffenstillstand oder Vertrag irgend einer Art, ohne gemeinschaftliche Genehmigung zu schließen rc.; sie garantirten sich wechselseitig ihre gegenseitige Besitzungen gegen einen etwaigen demnächstigen Eingriff Frankreichs in die, aus dem zu erringenden Frieden hervorgehende Ordnung der Dinge, und versprachen jede für einen solchen Fall dem angegriffenen Theile ein Hülfscorps von 60,000 Mann rc. Dieser

Eine dritte Hülfsquelle zur Bestreitung der Kriegskosten gewährten die Einkünfte der eroberten teutschen Länder, als Sachsen, Berg, Frankfurt, Isenburg rc. — Endlich wurde noch ein besonderer Credit zur Fortsetzung des Kriegs angeordnet, wozu die teutschen Fürsten, außer ihren Contingenten (siehe Beilage V des 1. Bändchens), noch bis zu dem Betrage der Bruttoeinkünfte ihrer Länder von einem Jahre beitragen sollten. Wer diese Verpflichtung nicht erfülle, gegen den sollten, nach dem Art. 9 des deßfalls zu Anfang

---

Tractat, welcher gewissermaßen als die Grundlage der heiligen Allianz angesehen werden kann, ward vorläufig auf 20 Jahre festgesetzt und sollte nöthigenfalls 3 Jahre vor seinem Ablaufe wieder verlängert werden. — „Castlereagh nannte in seiner berühmten Parlamentsrede vom 29. Juni den Tractat von Chaumont den wichtigsten Vertrag, welchen jemals die europäische Diplomatik geliefert habe. Er gestand jedoch selbst ein, daß zu jener Zeit Bonaparte in fünf Gefechten siegreich gewesen sey, und daß gerade damals — wo nicht Verzweiflung, doch ein sehr hoher Grad von Ungewißheit über den Ausgang des Feldzuges bei den Verbündeten obgewaltet habe. — Zu diesen höchst merkwürdigen Bekenntnissen wurde Castlereagh durch die heftigen Angriffe der Opposition genöthigt. (Venturinis Befreiungskriege. 3. Theil Seite 197.)“

Januars 1814 erschienenen, näheren Planes, sofort die nöthigen Maßregeln ergriffen werden. — Nach Vaudoncourt Hist. des Camp. 1814 et 1815 t. 5. p. 25. hatte hierdurch die Coalition über folgende Fonds für den Feldzug zu disponiren:

1) Länder, welche über ihren Beitrag selbst disponirten.

	Gulden
Baiern	18,000,000
Würtemberg	9,000,000
	27,000,000

2) Zurückgefallene oder verwaltete Länder.

Westphalen *)	20,000,000
Sachsen	14,000,000
Berg	3,500,000
Würzburg	3,200,000
	40,700,000

---

*) General Vaudoncourt sagt, daß hier die Revenuen des ganzen Königreichs Westphalen angerechnet seyen, weil die Coalition mehr als das Doppelte des unter 3. noch einmal angerechneten Beitrags Kurhessens aus der 32. Militärdivision gezogen habe.

3) Länder, die ihren Beitrag zur allgemeinen Dispositon der Coalition zu stellen hatten *).

	Gulden
Anhalt (Bernburg, Dessau u. Köthen)	1,090,400
Baden	5,748,800
Großherzogthum Hessen . .	3,800,000
Kurhessen	3,000,000
Hohenzollern (Sigmaringen u. Hechingen)	273,100
Lippe (Schaumburg und Detmold)	476,000
Lichtenstein	24,000
Nassau (Usingen, Weilburg und Oranien)	1,971,900
Die reußischen Fürstenthümer .	400,000
Die sächs. Herzoge (Gotha, Weimar, Meinungen, Coburg und Hildburghausen)	2,930,400
Schwarzburg (Sondershausen u. Rudolstadt)	504,000
Waldeck	320,000
Mecklenburg	235,000
	20,773,600
Hauptsumme	88,473,600

*) Nach dem vorhin erwähnten Plane sollte über die zu liefernden Bruttoeinkünfte eine gemeinschaftliche Hauptobligation ausgestellt werden. Die Landeseinkünfte der Fürsten, besonders die Domänen, sollten

		Gulden
	Hauptsumme	88,473,600
Außerordentliche Contributionen des Königreichs Sachsen, von Reuß, Altenburg und Schwarzburg *) . . .		6,000,000
Englische Subsidien . . .		58,000,000
	Zusammen	154,473,600

als Specialhypotheken für die Rückzahlung haften und diese selbst in 24 vierteljährigen Terminen erfolgen, von denen der erste ein Jahr nach Ausstellung der Obligationen beginnen sollte. Die Hauptobligation sollte in 6procentige Partialobligationen a porteur, von 50 bis zu 5000 fl. eingetheilt werden und hiervon Rußland, Preußen und Oestreich jedes fünf Sechszehntel und Schweden ein Sechszehntel erhalten, um damit die Zahlungen für Lieferungen ꝛc. zu leisten. Baiern und Würtemberg erhielten ihren Antheil für sich; ein Gleiches sollte mit Hannover der Fall seyn, wenn es dem Plane beiträte. (Vaudonc. t. 5. S. 20. Feldz. der Verb. gegen Napoleon 1814. S. 77.) In den oben genannten Terminen sollte immer ein Vier und zwanzigstel dieser Obligationen nebst Zinsen durch das Loos zur Rückzahlung kommen. — General Vaudoncourt sagt (t. 5. p. 26.), daß die Summen von den Staaten unter 3. wirklich bezahlt worden seyen. — Wir glauben, daß dieser Schriftsteller hier im Irrthume ist; unseres Wissens ist dieser große Finanzplan nicht zur wirklichen Ausführung gekommen.

*) Nach teutschen Schriftstellern zahlte das Generalgouvernem. Sachsen im Nov. eine außerordentliche Kriegssteuer von 2 Mill. Thlr. od. 3,600,000 fl. Ob es außerdem noch mehr zahlen mußte, wie Vaudoncourt hier angibt, ist uns unbekannt.

II.

Erklärung der Alliirten aus Frankfurt am Main, vom 1. December 1813.

(S. 1. Bändchen S. 4. 5. 9. 22. 23. 123. 124. u. a.)

Die französische Regierung hat kürzlich eine neue Aushebung von 300,000 Conscribirten beschlossen. Die Beweggründe des Senatusconsultes sind eine Aufforderung an die verbündeten Mächte, noch einmal, im Angesichte der Welt, die Absichten, welche sie im gegenwärtigen Kriege leiten, die Grundsätze, auf denen ihr Benehmen beruht, ihre Wünsche und ihre Entschließungen bekannt zu machen. Nicht gegen Frankreich, sondern gegen jene laut verkündete Uebermacht, welche der Kaiser Napoleon zum Unglück von Europa und Frankreich nur allzu lange außerhalb der Grenzen seines Reichs ausgeübt hat, führen die verbündeten Mächte Krieg.

Der Sieg hat die verbündeten Heere an den Rhein geführt. Der erste Gebrauch, den Ihre kaiserliche und königliche Majestäten von dem Siege machten, war, Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen den Frieden anzubieten. Die neue und verstärkte Kraft, welche sie durch den Beitritt aller Souverains und Fürsten Teutschlands erhalten haben, hat keinen Einfluß auf die Bedingungen des Friedens gehabt. Diese sind eben so gut auf die

Unabhängigkeit des französischen Reichs, als auf die Unabhängigkeit der übrigen Staaten von Europa gegründet. Die Absichten der verbündeten Mächte sind gerecht in ihrem Ziele, großherzig und edelmüthig in ihrer Anwendung, beruhigend für Alle, ehrenvoll für Jeden.

Die verbündeten Monarchen wünschen, daß Frankreich groß, stark und glücklich sey, weil die französische Macht, groß und stark, eine der Hauptgrundlagen des europäischen Staatsgebäudes ist. Sie wünschen, daß Frankreich glücklich sey, daß der französische Handel wieder auflebe, daß Künste und Wissenschaften, diese Wohlthaten des Friedens, wieder aufblühen, weil ein großes Volk dann nur ruhig seyn kann, wenn es glücklich ist. Die verbündeten Mächte bestätigen dem französischen Reiche eine Ausdehnung des Gebiets, wie sie Frankreich nie unter seinen Königen hatte, weil eine tapfere Nation deßhalb nicht herabsinkt, da sie nun auch Unfälle in einem hartnäckigen und blutigen Kampfe erfuhr, in welchem sie mit gewohnter Kühnheit gefochten hat.

Aber auch die verbündeten Mächte wollen frei, glücklich, ruhig seyn. Sie wollen einen Zustand des Friedens, der durch eine weise Vertheilung der Macht, durch ein billiges Gleichgewicht, ihre Völ-

ker künftig vor den zahllosen Leiden bewahre, welche seit zwanzig Jahren auf Europa lasteten.

Die verbündeten Mächte werden die Waffen nicht niederlegen, ohne diesen großen und wohlthätigen Zweck, dieses edle Ziel ihrer Anstrengungen, erreicht zu haben. Sie werden die Waffen nicht niederlegen, bevor der politische Zustand von Europa nicht von Neuem befestigt seyn wird, bevor nicht unwandelbare Grundsätze den Sieg über eitle Anmaßungen davon getragen, bevor nicht endlich heilige Tractate Europa den wahren Frieden versichert haben werden.

III.

Aufruf des Fürsten Schwarzenberg an die Franzosen.

(Siehe 1. Bändchen S. 12.)

Franzosen! Der Sieg hat die verbündeten Heere an Eure Grenzen geführt. Sie werden dieselben überschreiten.

Wir führen nicht gegen Frankreich Krieg, aber wir stoßen das Joch zurück, welches Eure Regierung unsern Ländern auflegen wollte, die gleiche Ansprüche, wie Euer Land, auf Unabhängigkeit und Wohlfahrt haben.

Obrigkeiten, Grundbesitzer, Landleute! Bleibt ruhig bei Euren Stellen, in Eurer Heimath, bei Euren Beschäftigungen. Ueberall, wo die verbündeten Heere durchziehen oder verweilen, wird Ordnung und Ruhe gehandhabt, das Privateigenthum geschützt, die strengste Mannszucht beobachtet werden. Kein Geist der Rache treibt die verbündeten Heere; nicht vergelten wollen sie Frankreich die Leiden ohne Zahl, mit welchen Frankreich seit zwanzig Jahren seine Nachbarn und die entferntesten Länder heimsuchte. Andere Gründe, andere Absichten, als die, welche Eure Heere zu uns führten, leiten die Schritte der verbündeten Monarchen. Europa's Leiden so schnell, als möglich zu enden, ist ihr Ruhm. Nichts wollen sie erobern, als den Frieden; aber einen Frieden, welcher ihren Staaten, welcher Frankreich und Europa einen wahren und dauerhaften Ruhestand sichern möge. Wir hofften ihn zu finden, ohne den französischen Boden zu betreten; wir müssen ihn nun dort suchen!

Hauptquartier Lörrach, den 21. Decbr. 1813.

Der Oberbefehlshaber der verbündeten Hauptarmee,
Feldmarschall Fürst von Schwarzenberg.

IV.

a. Aufruf des Feldmarschalls Blücher an die Bewohner des linken Rheinufers.

Ich habe die schlesische Armee über den Rhein geführt, damit die Freiheit und Unabhängigkeit der Nationen hergestellt, damit der Friede errungen werde.

Der Kaiser Napoleon hat Holland, einen Theil von Teutschland und Italien dem französischen Reiche einverleibt, er hat erklärt, daß er kein Dorf dieser Eroberungen wieder herausgeben würde, selbst wenn der Feind auf den Höhen von Paris erschiene.

Gegen diese Erklärung, gegen diese Grundsätze marschiren die Armeen aller europäischen Mächte. Wollt Ihr diese Grundsätze vertheidigen? Wohlan! so tretet in die Reihen des Kaisers Napoleon, und versucht Euch im Kampfe gegen die gerechte Sache, die die Vorsehung so augenscheinlich beschützt. Wollt Ihr es nicht, so findet Ihr Schutz bei uns. Ich werde Euer Eigenthum sichern.

Jeder Bürger, jeder Landmann bleibe ruhig in seiner Wohnung, jeder Beamte an seinem Platze und setze ungestört seine Dienstverrichtungen fort. Von dem Augenblick des Einrückens der verbündeten Truppen muß jedoch alle Verbindung mit dem französischen Reiche aufhören. Wer sich dieser Anord=

nung nicht fügt, begeht Verrath an den verbündeten Mächten, wird vor ein Kriegsgericht gestellt und erleidet die Todesstrafe *).

Am linken Rheinufer, den 1. Jan. 1814.

von Blücher.

b. Proclamation Blüchers an die schlesische Armee.

Als Ihr von der Oder bis zum Rheine vordrangt, tapfere Soldaten der schlesischen Armee! mußten dem Feinde Provinzen entrissen werden, die er sich unterworfen hatte. Jetzt geht ihr Ihr über den Rhein, um den Feind, der es nicht verschmerzen kann, seine

*) Gen. Vaudoncourt, der diese Proclamation ebenfalls mittheilt (t. 5. p. 83.) macht zu dieser Stelle folgende Bemerkung: La défense, sous peine de mort, aux Français, de communiquer avec la France, pourrait être regardée comme un trait digne d'Attila, si elle n'avait pas été dictée par la peur. Blucher tremblait plus encore que ses collègues de l'idée d'une insurrection contre les coalisés. — Es hieße die Grenzen dieses Werkes überschreiten, wollten wir zu dieser und ähnlichen Bemerkungen, die in den französischen Schriften in Menge vorkommen, wieder Bemerkungen machen, und wir glauben jedes Urtheil darüber unseren verehrten Lesern selbst überlassen zu müssen.

neunzehnjährigen Eroberungen in zwei Campagnen verloren zu sehen, zum Frieden zu zwingen.

Soldaten! den Siegern an der Katzbach, bei Wartenburg, bei Möckern und bei Leipzig, darf ich nur den Weg des Ruhmes zeigen und bin des Erfolges gewiß; allein ich habe Euch eine neue Pflicht aufzulegen. Die Bewohner des linken Rheinufers sind nicht feindlich gegen uns gesinnt; ich habe ihnen Schutz und Sicherheit des Eigenthums versprochen; ich that's in Eurem Namen; Ihr müßt es halten. Ehre bringt dem Soldaten die Tapferkeit, jedoch Gehorsam und die strengste Mannszucht sind seine schönsten Zierden.

von Blücher.

V.

Tagsbefehl des Kaisers von Rußland.

Soldaten!

Eure Standhaftigkeit und Euer Muth haben Euch von den Ufern der Oka nach den Ufern des Rheins gebracht; neue Siege erwarten Euch; wir gehen über den Rhein und dringen in ein Land ein, das seit langer Zeit einen grausamen Krieg gegen uns geführt hat. Wir haben unser Vaterland gerettet und verherrlicht; wir haben Europa seine Freiheit

und Unabhängigkeit wieder verschafft; es bleibt uns noch übrig, diese glänzenden Thaten durch einen dauerhaften Frieden, den Gegenstand aller unserer Wünsche, zu krönen. Mögen Ruhe und Zufriedenheit endlich wieder auf die Erde zurückkehren! Möge jedes Volk das Glück wieder in seinen Gesetzen, unter seiner Regierung finden, und mögen Religion, Künste, Wissenschaften und Handel von neuem zum allgemeinen Besten aufblühen! Dies ist unser theuerster Wunsch. Es ist endlich Zeit, dem Kriege und der Zerstörung ein Ende zu machen.

Als der Kaiser Napoleon in unsere Provinzen eindrang, ließ er seine Wuth an uns aus, aber er hat eine schreckliche Züchtigung dafür erhalten; der Zorn des Himmels hat ihn getroffen: wir wollen ihm nicht nachahmen; Unmenschlichkeit kann dem höchsten Wesen nicht gefallen. Wir wollen das Böse vergessen, das uns der Feind zugefügt hat und ihm Friede und Freundschaft anbieten. Die Ehre der russischen Waffen besteht im Siegen und im Verzeihen gegen den Besiegten, wie gegen einen Bruder; diesen Grundsatz hat unsere geheiligte Religion in unsere Herzen geschrieben. Liebet Eure Feinde und thut ihnen alles mögliche Gute: dies ist ein göttliches Gebot.

Ein edelmüthiges Benehmen wird eben so viel zu Euren Siegen beitragen, als selbst die Stärke

Eurer Waffen. Ja, Soldaten, Eure Tapferkeit gegen die, welche Widerstand leisten, und Eure christliche Liebe gegen die friedlichen Bewohner werden, ich zweifle nicht daran, Euren langen Mühseligkeiten ein Ziel setzen und Euch den Ruhm eines braven und tugendhaften Volks erwerben. Wenn Ihr meine Befehle ausführt, werdet Ihr einen allgemeinen Frieden, den beständigen Gegenstand meiner Wünsche, erhalten. Euer Gehorsam und der Eifer Eurer Obern sind sichere Bürgen, daß Ihr nicht den guten Ruf schänden werdet, den Ihr Euch erworben habt.

Freiburg, den 8. Januar 1814.

Der Fürst von Schwarzenberg erließ ebenfalls am 8. Januar 1814 einen Tagsbefehl, worin den friedlichen Franzosen wiederholt Schutz und Schonung versprochen, aber zugleich erklärt wurde, daß jeder Einwohner, den man mit den Waffen in der Hand ergriffe und der nicht zur Armee gehöre, mit dem Tode bestraft und die Städte niedergebrannt werden sollten, deren Bewohner sich zur Wehre setzten. (Siehe 1. Bändchen S. 25.)

Der General Bubna erließ am 14. Januar zu Bourg einen Aufruf an die Bewohner des Ainedepartements. Er sagte, daß sie gegen seine Truppen die Waffen ergriffen und dadurch das Leben verwirkt

hätten; allein er biete ihnen Verzeihung an und lade sie zur Rückkehr in ihre Heimath ein. Das Betragen der alliirten Truppen werde ihnen zeigen, daß solche die Proclamationen ihrer Souveraine treulich beobachteten. (S. 1. Bändchen S. 125. 126.) *).

---

*) Auf die verschiedenen Proclamationen der Alliirten las man unter andern folgende Erwiederungen in den französischen Zeitungen: „die Bekanntmachungen der Verbündeten haben keinen andern Zweck, als die Thatkraft der französischen Nation zu lähmen, indem sie dieselbe zu bereden suchen, ihre Regierung schlage gerechte, edelmüthige und freisinnige Vorschläge aus. Hat nicht die Zwietracht selbst, indem sie die Friedensfarben annahm, die trügerische Lockspeise der Erklärung von Frankfurt mitten in Frankreich geschleudert?"

„Als der Kaiser Napoleon an der Spitze der Verbindung der Könige gegen Rußland, den einzigen Bundesgenossen, auszog, den damals England hatte, übte er unstreitg ein großes Uebergewicht außerhalb der Grenzen seines Reiches aus, allein die Elemente erklären sich gegen ihn, seine Bundesgenossen verlassen ihn, vereinigen ihre Armeen mit den russischen und marschiren selbst gegen Frankreich, das in seine Naturgrenzen zurückgekehrt ist. Hat dieses Uebergewicht nicht bloß die Hand gewechselt? Wird es jetzt nicht durch eine Macht ausgeübt, welche alle Nationen Europas mit fortreißt und auf ein Volk loswälzt, das bloß sein Gebiet vertheidigen will? So beherrscht Rußland, das seit einem Jahrhunderte nach und nach Schweden zermalmt, Polen getheilt, und nach dem Throne von Constantinopel gelüstet hat,

VI.

Manifest des Prinzen von Oranien.

»Theure Landsleute! Nach einer Trennung von neunzehn Jahren habe ich eine unaussprechliche Freude, auf Eure eigene Einladung in Eure Mitte zurückzukehren. Schon bin ich da und bereit, Euch

---

jetzt Sachsen, Preußen, ja vielleicht ganz Teutschland. Rußland, das seine asiatischen Legionen nach Frankreich wirft, und das erklärt, es führe bloß gegen die Uebermacht des Kaisers Napoleon in Europa Krieg? Was die verbündeten Mächte öffentlich erklären, steht also im offenbaren Widerspruch mit dem, was sie wollen.«

»Die Verbündeten gehen jetzt über den Rhein, nachdem sie laut betheuert haben, sie griffen blos deßhalb zu den Waffen, um die Franzosen über diesen Fluß hinüber zu schlagen. Sie besetzen das Gebiet Helvetiens, nachdem sie Europa erklärt, ihre Armeen würden die alte Unabhängigkeit der Schweizer ehren. So athmen ihre frühern Erklärungen bloß Friede und Glück, während ihr Einbruch Verheerung und Tod verbreitet.«

»Laßt uns einem Feinde nicht trauen, der trügerische Aufrufe vorausschickt, uns durch Uneinigkeit zu schwächen und durch Schrecken niederzuhalten sucht. Laßt uns taub seyn gegen seine Versprechungen, so wie gegen seine Drohungen, und er lerne einsehen, daß wir uns eben so wenig verführen als trennen lassen.« (Kriegsbibliothek 4. Bd. S. 81.)

zum Besitze Eurer alten Unabhängigkeit und Eures Wohlstandes zu verhelfen. Dieß ist mein einziges Ziel und der heißeste und aufrichtigste Wunsch meines Herzens. Auch kann ich Euch die vollkommenste Versicherung geben, daß dieß gleichfalls das Ziel der Verbündeten ist; vorzüglich ist dieß der Gegenstand der Wünsche Sr. königl. Hoheit des Prinzen Regenten des vereinigten Königreichs Großbrittanien und Irland. Ich werde Euch hiervon durch die großmüthige Hülfe überzeugen, die Ihr unverzüglich von diesem mächtigen Königreiche erhalten werdet, und welche die Grundlagen der Wiederherstellung der alten Allianz- und Freundschaftsverhältnisse, die so lange Zeit zum Wohl beider Staaten bestanden, legen wird. Ich bin bereit und fest entschlossen, Alles zu verzeihen und zu vergessen. Wir müssen unsere ganze Aufmerksamkeit dahin richten, die Wunden unseres theuren Vaterlandes zu heilen und ihm jenen alten Glanz und den Rang wieder zu verschaffen, den es unter den Nationen einnahm. Das Wiederaufleben des Handels wird, wie ich mir zu schmeicheln wage, eine der unmittelbaren Folgen meiner Rückkehr seyn. Jeder Parteigeist soll auf immer verbannt seyn. Ich und die Meinigen werden alles Mögliche anstrengen, um Eure Unabhängigkeit, Euer Glück und Euer Wohlseyn zu sichern und zu befestigen. Mein Erstgeborner, der unter

dem unsterlichen Lord Wellington sich des Ruhms seiner Ahnherrn würdig zeigte, wird mir bald folgen. Vereinigt Euch also, würdige Mitbürger, mit Herz und Seele um mich, und unser Vaterland ist gerettet. Die guten alten Zeiten werden wiederkehren, und wir werden alsdann unsern Kindern die köstlichen Pfänder hinterlassen können, die wir von unsern Vätern erhielten. Wilhelm Friedrich, Prinz von Oranien ꝛc.«

Bekannt gemacht zu Amsterdam am 1. Dec. 1813.

Der Prinz nahm hierauf durch ein förmliches, von dem Minister von Gagern contrasignirtes Patent, dat. Dillenburg, den 20. December 1813, als souveräner Fürst die Niederlande in Besitz nachdem er am 11. desselben Monates der großen Coalition beigetreten war.

VII.

Bülows Aufruf an die Brabanter zum Aufstande gegen Frankreich, im Jahr 1813.

Die gerechte Strafe des Himmels hat Denjenigen erreicht, der die Welt aus Stolz und Uebermuth verwüstete und mit gottloser Hand Alles vernichtete, was es Heiliges gibt, sobald seine verheerenden und blutigen Plane irgend einen Widerstand fanden. Die

Rotten (les bandes)*), welche er dem Racheschwerte der Völker entgegen führte, wurden zwei Mal vernichtet und die Dinge sind auf den Punct gekommen, daß es hinreicht, den Namen Napoleon zu nennen, um die Verwünschungen mehrerer Millionen seiner Unterthanen zu erregen, deren Glück er ohne Scheu seinen verderblichen Planen opferte.

Flamänder! Von allen mit Euch so nahe verwandten, so enge verschwisterten Völkern seyd Ihr die einzigen noch, die das Sklavenjoch des Wütherichs tragen, die Einzigen, denen er Brüder, Söhne und Verwandte ungestört aus den Armen reißen kann, um sie zur Schlachtbank zu führen, und in Schmach und Elend umkommen zu lassen, worein seine thörichte Wuth sie unvermeidlich stürzen wird! die Einzigen endlich, denen nicht die Hoffnung winkt, den ehemaligen Wohlstand, den wohlerworbenen Lohn Eures Kunstfleißes unter einer gerechten und väterlichen Regierung wieder zu erlangen!

---

*) Diese Proclamation Bülows scheint den Unwillen der Franzosen besonders erregt zu haben. General Vaudoncourt fügt ihr mehrere bittere Anmerkungen bei. Zu dieser Stelle sagt er z. B. « La bande prussienne qui nous a tourné le dos en 1812 a cependant échappé à la destruction " (t. 5. p. 40.).

Solltet Ihr länger noch diese Sklavenfesseln geduldig tragen wollen? Sollte Euch das rühmliche Beispiel Eurer Nachbarn und Freunde, die nun schon alle Vorzüge einer schönen und rühmlichen Vorzeit wieder genießen, nicht zu edlem Nacheifer entflammen? O gewiß! Noch rollt ja in Euren Adern das Blut Eurer tapferen und hochherzigen Ahnherrn! Ihr seyd noch dasselbe alte Heldenvolk, dessen die Geschichte ruhmvoll erwähnt, werth, dem herrlichen großen Bunde derer anzugehören, die sich durch eigene Kraft befreiten! Auch Ihr werdet handeln; auch Ihr werdet Eure schmachvollen Bande brechen! Fasset Muth! Zu Eurem Schutze, zu kräftiger Mitwirkung bei Eurer Befreiung sind wir da, und wohl haben wir Euer Vertrauen verdient! Nicht um zu erobern, nicht um Euch zu bedrücken und auszusaugen, nahen wir uns. Wir wollen nur Brüder, die durch die heiligsten Rechte *) uns angehören, gerettet, frei und glücklich sehen! Darum noch einmal, Ihr Flamländer! tretet zusammen und handelt, wie es einem

*) „Par les droits les plus sacrés et par un même langage" gibt Vaudoncourt diese Stelle in Bülow's Proclamation und macht deßhalb diesem Generale eine sehr bittere Bemerkung. Wir hielten uns an das uns vorliegende teutsche Exemplar, worin der Ausdruck „und durch dieselbe Sprache" nicht enthalten ist.

edlen und selbstständigen Volke geziemt. Vertilgt die Rotten der räuberischen Fremdlinge, die Euren vaterländischen Heerd umlagern. Stürzt ein die Schlupfwinkel, in denen die Feigheit sich birgt. In jeder Gefahr werden unsere Paniere neben den Eurigen wehen, und der Herr der Heerscharen wird, wie immer, so auch dann der heiligen und gerechten Sache den Sieg verleihen!!! *).

Utrecht, den 10. Decbr. 1813.

Bülow.

---

*) Bei seinem Vorrücken an die Grenzen von Belgien erließ Bülow einen Aufruf an die Bewohner von Belgien, der unter andern die Stelle enthält: „Ein Korse ist nicht geschaffen, um Frankreich zu regieren. (Darstellung des Feldzuges der Verbündeten gegen Napoleon. 1814. S. 288.) Siehe die Anmerk. 1s Bändchen S. 123. 124.)

Eines der merkwürdigsten Actenstücke aus diesem Kriege, welches die Leidenschaften und Gefühle, die man damals in Bewegung zu setzen suchte, stark versinnlicht, ist die Proclamation des Gouverneurs vom Mittelrhein, Justus Gruner *), dat. Trier, am Alexan-

---

*) Die bis Ende Januar von den Alliirten eroberten Provinzen Frankreichs wurden in vier provisorische Generalgouvernements getheilt, nämlich: 1) das niederrheinische enthielt die Departements der Roer, der Ourthe und der Untermaas; Geneneralgouverneur, der preuß. Staatsrath Sack, zu Aachen; 2) das mittelrheinische, die Departements des Donnersberges, der Saar, des Rheins und der Mosel; Generalgouverneur, der russische

VIII.

Antwort des Kaisers Napoleon auf die Adresse des Senats, am 30. Decbr. 1813.

Napoleon hatte dem Senate und dem gesetzgebenden Körper Actenstücke vorgelegt, zum Beweise, daß

---

derstage, $^{14}/_{26}$ Februar 1814, „Aufruf an die Männer und Jünglinge der Provinzen des Mittelrheins zum freiwilligen Kampfe für das alte, gemeinschaftliche Vaterland der Teutschen." Der Raum verbietet uns, diese Proclamation mitzutheilen. Vaudoncourt gibt sie (t. 5. p. 43.) in einer französischen Uebersetzung und begleitet sie mit einer Anmerkung, die so beginnt: „Quelque dégoûtant qu'il ait été de rapporter en entier la capucinade sanglante et insensée de cet individu, elle nous a paru un monument très-precieux à conserver, pour faire connaître à la postérité l'esprit et la conduite des sauvages qui, alors, souillaient le nom de la divinité, et insultaient la foi publique, en se servant des plus grossiers mensonges. En calomniant une nation entière, ils croyaient tromper plus facilement les peuples et accréditer des promesses fallacieuses qui couvraeint tous les désastres qu'a pu produire l'ambition, la cupiditè ct la mauvaise foi etc.

Staatsrath Gruner, zu Trier; 3) das oberrheinische, die Departements des Ober- und Niederrheins; Generalgouverneur, der Reichshofrath von Bartenstein, zu Kolmar; 4) die von der Schweiz, den Departements der Ober-Saone, des Doub und des Jura abgerissenen Landstrecken; Generalgouverneur, der Freih. von Andlau, zu Vesoul. — Holland war bereits früher schon vom Prinzen von Oranien in Besitz genommen. S. S. 163.

er an der Fortsetzung des Kriegs nicht Schuld sey (siehe S. 7. 8. 10 des 1. Bändchens). Der Senat erwählte einen Ausschuß zur Untersuchung dieser officiellen Actenstücke und Graf Fontanes stattete am 27. Decbr. 1813 im Namen desselben dem Senate einen ausführlichen Bericht ab, worin er zeigte, daß der Kaiser die von den Alliirten vorgeschlagene Friedensbasis (siehe 1. Bändchen S. 7) unbedingt angenommen habe, daß diese aber dennoch die merkwürdige Erklärung vom 1. Decbr. erlassen hätten, eine Erklärung, die einen in den diplomatischen Verhandlungen der Regenten ungewöhnlichen Charakter trage, indem sie solche nicht an den Monarchen, ihres Gleichen, sondern an das Volk gerichtet hätten. Da also die Alliirten, trotz ihrer friedfertigen Erklärung, feindselig in Frankreich einrückten, so müsse die Nation, um den Frieden, zu dem der Kaiser so sehr geneigt sey, wirklich zu erlangen, die größten Anstrengungen machen 2c.

Auf diesen Bericht überreichte der Senat am 30. Decbr. dem Kaiser eine Adresse, worin er ihm für seine aufrichtigen Wünsche für den Frieden dankte. »Ohne Zweifel,« sagt er unter andern, »glaubten Sie, Sire, daß die Macht sich durch Einschränkung befestigt, und daß die Kunst, das Glück der Völker zu schonen, die erste Politik der Könige ist.« Zugleich erklärte der Senat, daß Frankreich seiner und

des Kaisers würdig für seine Unabhängkeit kämpfen müsse. »Wir werden,« hieß es am Schlusse dieser Adresse, »für unser theures Vaterland zwischen den Gräbern unserer Väter und den Wiegen unserer Kinder kämpfen. Sire, bewirken Sie den Frieden durch eine letzte, Ihrer und der Franzosen würdige Anstrengung, und Ihre so oft siegreiche Hand lasse die Waffen fallen, nachdem sie die Ruhe der Welt unterzeichnet hat. Dieß, Sire, ist der Wunsch des Senates, dieß der Wunsch Frankreichs, dieß der Wunsch und das Bedürfniß der Menschheit.«

Der Kaiser antwortete hierauf: »Senatoren! Ich bin gerührt über die Gesinnungen, die Sie mir äußern. Sie haben aus den Actenstücken, die ich Ihnen mittheilen ließ, gesehen, was ich für den Frieden thue. Ich werde die Opfer, welche die vom Feinde mir vorgeschlagenen, und von mir angenommenen Präliminargrundlagen fordern, ohne Bedauern bringen. Mein Leben hat keinen Zweck, als das Glück der Franzosen. Unterdessen stehen die Feinde in Bearn, im Elsaß, in der Franche Comté und in Brabant; das Geschrei dieses Theiles meiner Familie zerreißt mir die Seele. Ich rufe die Franzosen zum Beistande der Franzosen auf; ich rufe die Franzosen von Paris, aus der Bretagne, aus der Normandie, aus der Champagne, aus Burgund und aus den übrigen Departements zum Beistande ihrer

Brüder auf. Wollen wir sie in ihrem Unglück verlassen? .... Friede und Befreiung unsers Gebiets seyen das Feldgeschrei. Bei dem Anblick dieses ganzen, unter den Waffen stehenden Volks wird der Ausländer fliehen, oder den Frieden auf den von ihm selbst vorgeschlagenen Grundlagen unterzeichnen. Es ist nicht mehr die Rede von Wiedererhaltung der von uns gemachten Eroberungen.«

IX.

Proclamation des Kronprinzen von Schweden.

Franzosen! Ich habe auf Befehl meines Königs die Waffen ergriffen, um die Rechte des schwedischen Volks zu vertheidigen. Nachdem ich die ihm zugefügten Beschimpfungen gerächt und zur Befreiung Teutschlands mitgewirkt, bin ich über den Rhein gegangen. Beim Wiedersehen der Ufer dieses Flusses, an dem ich so oft und so glücklich für Euch gefochten, wird es mir Bedürfniß, Euch meine Gesinnungen mitzutheilen und bekannt zu machen. Eure Regierung trachtete beständig, Alles herabzuwürdigen, um sich das Recht zu verschaffen, Alles zu verachten. Es ist Zeit, daß es mit diesem Systeme sich ändere!

Alle Leute von Einsicht hegen Wünsche für die Erhaltung Frankreichs. Sie verlangen nur, daß es nicht mehr die Geisel der Erde sey. Die Souveräne haben sich nicht mit einander verbunden, um die Nation zu bekriegen, sondern um Eure Regierung zur Anerkennung der übrigen Staaten zu zwingen. Dieß sind ihre Gesinnungen, und ich verbürge mich für deren Aufrichtigkeit. Als adoptirter Sohn Karls XIII. durch die Wahl eines freien Volks auf die Stufen des Throns des großen Gustavs gestellt, kann es nur noch mein einziger Ehrgeiz seyn, für das Wohl der skandinavischen Halbinsel zu arbeiten. Möchte ich, indem ich diese geheiligte Pflicht für mein neues Vaterland erfülle, zugleich zum Wohle meiner alten Landsleute beitragen können.

Im Hauptquartier zu Cöln, den 12. Feb. 1814.

Karl Johann.

X.

Kaiserlich französisches Decret vom 5. März 1814.

(S. 1. Bändchen S. 90. Anmerk. S. 22. 23.)

In Erwägung, daß die feindlichen Generale erklärt haben, jeden Bürger erschießen zu lassen, wel-

chen sie mit den Waffen in der Hand ergriffen, haben Wir beschlossen ꝛc.

Art. 1. Alle französische Bürger sind nicht bloß befugt zu den Waffen zu eilen, sondern es ist ihnen befohlen dieses zu thun; die Sturmglocke zu läuten, wenn sie den Kanonendonner unserer Truppen nahen hören; sich zu versammeln, die Wälder zu durchstreifen, die Brücken abzubrechen, die Straßen zu zerstören und den Feind in Flanken und Rücken anzufallen.

Art. 2. Jeder französische Bürger, der als Kriegsgefangener hingerichtet wird, soll, zur Wiedervergeltung, unverzüglich durch den Tod eines feindlichen Gefangenen gerächt werden.

Proclamation Schwarzenbergs.

Am 10. März erließ hierauf Fürst Schwarzenberg, von Troyes aus, eine Proclamation an die Franzosen, die so beginnt:

»Franzosen! Man reizt Euch zur Empörung *). Eure Regierung thut Schritte, welche beabsichtigen,

---

*) Vaudoncourt bemerkt hierbei (t. 5. p. 92.) unter andern: „A qui étaient rebelles les Français qui défendaient leur patrie contre les invaseurs étrangers?" Wir könnten bei solchen Bemerkungen diesen Schriftsteller nur an den Feldzug der Franzosen in Spanien ꝛc. erinnern.

das Volk in allen von den Alliirten besetzten Departements zum Aufstande zu bringen. Man bemüht sich, Euch durch trügerische Versprechungen irre zu führen, und man wendet Mittel an, welche zu nichts dienen, als die Schwäche der Regierung zu beweisen, welche zu denselben ihre Zuflucht nimmt.« Es folgen nun die gewöhnlichen, schon in vielen andern Proclamationen enthaltenen Versprechungen und die Versicherung, daß Frankreich allein seinen Leiden ein Ende machen könne durch Annahme des Friedens, welchen ihm Europa anbiete, und daß die alliirten Armeen das französische Gebiet nicht eher verlassen würden, bis der Friede geschlossen sey. »Schon sind,« so schließt diese Proclamation, »die Straßen von Teutschland, Belgien, Spanien und Italien mit zahlreichen Bataillonen bedeckt, welche herannahen. Franzosen erhebt Eure Stimme, um den Frieden Europas zu erlangen, einen Frieden, der der einzige Zweck der Anstrengungen der alliirten Mächte ist und der Euer einziger Wunsch seyn sollte. Fordert von Eurer Regierung die Zurückgabe Eurer Colonien, die Eröffnung Eurer Hafen, die Freiheit Eures Handels; alle diese Vortheile werden Euch von uns angeboten. Alles, was Ihr zur Verlängerung des Krieges unternehmet, fällt auf Euer eigenes Haupt zurück, und wer sich hierzu verirrt oder ver-

leiten läßt, wird einer gewissen Strafe nicht entgehen.«

Zugleich erließ der Fürst einen Armeebefehl des wesentlichen Inhalts: Jeder zum Aufstande in Masse gehörige und ergriffene Franzose solle als Kriegsgefangener in die entfernten Staaten der Alliirten abgeführt; wer einen Militär der Alliirten tödte oder verwunde, binnen 24 Stunden erschossen; jede Gemeinde, die Sturm läute, niedergebrannt werden. Gemeinden, in welchen ein Meuchelmord begangen werde, hätten eine, nach der Seelenzahl festgesetzte, starke Contribution zu zahlen. (Gemeinden über 20,000 Seelen 500,000 fr., zwischen 10 und 20,000 Seelen 300,000 fr., zwischen 15,00 und 5000 Seelen 100,000 fr. ꝛc.) Jeder Corpscommandant seye zur Ausführung dieser Maßregeln befugt und dürfe Geiseln nehmen bis zur vollen Bezahlung der Contribution und Auslieferung der Schuldigen. Jede Gemeinde, welche thätlich gegen die Alliirten handele, solle geplündert und niedergebrannt, die Verbreiter des Aufrufs des Generals Allix zum Aufstande in Masse als Spione erschossen werden. Die in den Händen der Alliirten befindlichen französischen Kriegsgefangenen sollten für jede Gewaltthat haften, die man gegen die von der französischen Armee gemachten alliirten Gefangenen sich erlauben möchte. — Uebrigens würden die ruhigen Bürger in Schutz ge-

nommen und die Befehle zur Mannszucht hiermit erneuert ꝛc.

XI.

Tagsbefehl an die verbündeten Heere.

Krieger der verbündeten Heere! Die Hoffnung der Mächte auf die augenblickliche Herstellung des Friedens ist abermals verschwunden. Eure Siege, die Vernichtung ganzer Armeen, das Elend der schönsten Provinzen Frankreichs, nichts konnte die französische Regierung in die Bahn der Mäßigung und Billigkeit führen. Die Unterhandlungen zu Chatillon sind aufgehoben. Ihr habt in Einem Feldzuge die Herrschaft Frankreichs über das Ausland vernichtet, und die Hälfte des französischen Reichs erobert. Frankreich wollte dennoch eine erobernde Macht bleiben. Nicht bloß die Selbstständigkeit, die Freiheit und die Ruhe Frankreichs sollten gesichert werden; die französische Regierung wollte noch, daß ihr alle Mittel blieben, unsere Ruhe, unsere Freiheit, unsere Selbstständigkeit durch die Ausdehnung und die Natur der Grenzen des Reichs, durch ihren Einfluß auf das Ausland, nach Gutbefinden zu stören. Nur wenn Ihr dem Vaterlande den Genuß dieser ersten aller Güter gesichert habt, werdet Ihr aus dem ehren-

vollen Kampfe treten. Frankreich sey alsdann glücklich und frei, aber nicht auf Kosten der Freiheit und des Glückes anderer Staaten. Sieger von Kulm, von Leipzig, von Hanau, von Brienne! Auf Euch sind die Augen Europa's gerichtet. In Euren Händen liegt das Schicksal der Welt. Ihr eilt dessen naher Entwickelung entgegen. Noch wenige Augenblicke und die Welt verdankt Euch ihre Rettung. Vergeßt nicht in der Stunde der Entscheidung, daß Ihr nur Feinde in Reihe und Gliedern zu bekämpfen habt. Lasset ein großes Volk den harten Sinn seines Herrschers nicht entgelten! Frankreich theilt Eure Wünsche. Die Wünsche Europa's werden in Erfüllung gehen *)!

Hauptquartier Pongy, den 23. März 1814.

Der Oberbefehlshaber des großen verbündeten Heeres,
Feldmarschall Fürst von Schwarzenberg.

---

*) Die Verbündeten erließen außerdem eine sehr ausführliche Erklärung, um ihren Völkern und Frankreich die Gründe öffentlich darzulegen, welche sie zu Anknüpfung einer Unterhandlung mit der französischen Regierung, so wie zum Abbruche derselben bewogen hätten. In diesem Actenstücke, welches uns der Raum mitzutheilen verbietet, wird alle Schuld der Fortsetzung des Kriegs auf die französische Regierung gewälzt.

XII.

Tagsbefehl des Herzogs von Dalmatien.

Soldaten!

Neue Kämpfe rufen Euch; es gibt für uns keine Ruhe, als bis diese, aus so außerordentlichen Bestandtheilen zusammengesetzte Armee gänzlich vernichtet ist, oder das französische Gebiet geräumt hat, wie überlegen sie auch an Zahl seyn und was für Absichten sie immerhin haben möge.

Soldaten! der General, welcher die Armee befehligt, gegen die wir täglich kämpfen, hat sich nicht entblödet, uns und unsere Mitbürger zur Empörung, zum Aufruhr aufzufordern. Er spricht von Frieden und schleudert die Fackel der Zwietracht um sich; er spricht von Frieden und reizt die Franzosen zum Bürgerkriege. Gedankt sey es ihm, daß er uns seine Absichten kennen lehrte! Von diesem Augenblicke an sind unsere Kräfte verhundertfacht; von diesem Augenblicke an versammelt er selbst alle Diejenigen um den kaiserlichen Adler, welche durch einen trügerischen Schein verführt, hätten glauben können, daß er den Krieg offen und aufrichtig führe.

Man hat es gewagt, die Nationalehre anzutasten; man ist so niederträchtig gewesen, die Franzosen zum Treubruche gegen den Kaiser anzureizen; eine solche Beleidigung kann nur durch Blut gerächt

werden. Zu den Waffen! dieser Ruf erschalle im ganzen Süden des Reichs. Schon nach einigen Tagen werden Diejenigen, welche an die Aufrichtigkeit und das Zartgefühl (la delicatesse) der Engländer glauben konnten, auf ihre eigenen Kosten erfahren, daß die hinterlistigen Versprechungen derselben keinen andern Zweck hatten, als unseren Muth zu entnerven und uns zu unterjochen; sie werden sich überzeugen, diese kleinmüthigen Menschen, welche die zur Rettung des Vaterlandes nöthigen Opfer erst berechnen, daß die Engländer in diesem Kriege keinen andern Zweck haben, als Frankreich durch sich selbst zu vernichten und die Franzosen zu unterjochen, wie die Portugiesen, Sicilier und alle die Völker, welche unter ihrer Herrschaft seufzen.

Soldaten! laßt uns jeden Franzosen, welcher auf irgend eine Weise die hinterlistigen Plane des Feindes begünstigt, der Schande und dem allgemeinen Fluche überliefern. Wir aber, wir haben unsere bestimmte Pflichten; laßt uns die Feinde unseres theuren Frankreichs und unseres erhabenen Kaisers bis auf's äußerste bekämpfen! Achtung den Personen und dem Eigenthume; unversönlichen Haß den Verräthern und den Feinden des französischen Namens; Krieg auf Tod und Leben Denjenigen, welche es versuchen sollten, uns zu trennen, um uns zu vernichten! Laßt uns auf die wunderhaften Thaten und Anstrengungen

unseres großen Kaisers, auf seine merkwürdigen Siege blicken; laßt uns seiner stets würdig, laßt uns Franzosen seyn und lieber mit den Waffen in der Hand sterben, als unsere Schande überleben!

Im Hauptquartiere zu Rabastens, d. 8. März 1814.

XIII.

Einige nähere Angaben über die Schlacht von Toulouse (s. 2. Bändchen Seite 48. ff.), als Erklärung des beigefügten Planes dieser Schlacht.

Der Herzog von Dalmatien hatte folgende Vertheidigungsmaßregeln ergriffen:

Das Stadtviertel St. Cyprien auf dem linken Garonneufer deckte ein doppelter Umfang. Den ersten bildete die alte Umfassung (AA) dieser Vorstadt, welcher links eine bastionirte Redoute mit sechs, rechts eine Redoute mit drei Geschützen, und an der Barriere von la Patte d'Oie ein doppeltes Blockhaus mit 2 Kanonen beigefügt worden waren.

Der zweite Umfang (BB) lag ungefähr 700 Schritte vorwärts des ersten und umfaßte die äußere Vorstadt. Er war links durch eine starke vorspringende Verschanzung, welche die Straße durchschnitt, und einen Verhau geschützt, und hatte weiter rechts

eine Redoute (B^1) mit zwei Geschützen, die sich rechts durch eine Linie an die Häuser der Straße la Gravette schloß, welche von einer mehr vorwärts liegenden Redoute (C), die sechs Geschütze enthielt, gedeckt wurde. La Patte d'Oie war von einer achteckigen Redoute (D) umgeben, welche ebenfalls sechs Geschütze enthielt. Von da lief eine verschanzte Linie längs der Straße von Auch bis zu einer Redoute (B^2) mit zwei Kanonen rechts dieser Straße, von wo sich die Linie mit einem Graben zur Mühle Bourassol an die Garonne zog.

Auf dem rechten Garonneufer bildeten die Verschanzungen einen dreifachen Umfang. Der erste bestand aus dem Stadtumfange selbst. Das Kloster der Recollecten war crenelirt, die Vorstadt St. Michel barricadirt und le Busca durch eine gebrochene Linie, in welcher eine bastionirte Redoute (E) lag, mit der Promenade verbunden worden. Die östlichen und nördlichen Stadtwälle waren an den Puncten, wo man die Aussicht auf den Kanal hatte, mit Kanonen besetzt.

Den zweiten Umfang bildete der Kanal von Languedoc. Links stützte sich diese Linie an die Mündung des Kanals. Die Brücke Jumeau war durch einen starken Tambour mit vier Geschützen und einer Rückenwehr gedeckt; die Brücke der Minimen (Pauliner) war gleichfalls durch einen Tambour geschützt,

der sechs Geschütze enthielt. Das Kloster der Minimen, 250 Schritte vorwärts, war in Vertheidigungsstand gesetzt worden. Der doppelte Tambour an der Brücke Matabiau enthielt sieben Geschütze. Links von dieser Brücke war noch eine fliegende Brücke für den Rückzug der Truppen errichtet. Die Brücke Guillemery und die neue Brücke waren für den Rückzug der Truppen frei gelassen worden; allein die Ausgänge der Vorstadt waren durch zwei Redouten (F) bei dem Hause Sacarin, vertheidigt und die Brücke von Montaudran oder des Demoiselles (G) war durch eine Redoute mit vier Kanonen geschützt.

Der äußerste Umfang, welcher das Schlachtfeld deckte, erstreckte sich über die Anhöhen von Calvinet und Montaudran. Der isolirte Hügel nördlich von la Pujade war nicht mit einbegriffen, weil die Besatzung desselben zu sehr in Gefahr gerathen seyn würde *). Links waren die Linien durch eine Art Hornwerk

*) Es stand hier bloß ein Bataillon zur Beobachtung, welches sich bei Annäherung des Feindes zurückzog. Wenn unser Verfasser S. 49. 52. von Verschanzungen auf dem Hügel von la Pujade spricht, so sind darunter die Werke H. K. an der nördlichen Seite der Anhöhen von Calvinet, gegen la Pujade hin, zu verstehen.

(H) nach la Pujade hin, geschlossen. Die östliche Seite war durch zwei, noch nicht vollendete Redouten (J) vertheidigt, und im Westen lag eine geschlossene bastionirte Redoute (K), welche die Zugänge der Brücke Matabian und die Straße von Alby quer bestrich. Ein wenig weiter südlich von dieser lag noch eine Redoute (L) zu demselben Zwecke. In der Mitte des Calvinet lagen zwei Redouten (M) und das äußerste rechte Ende der Linie war durch eine noch unvollendete Redoute (N) auf dem Hügel Cypiere geschlossen.

Der General Reille wurde beauftragt mit der Division Maransin, die an verschiedenen Puncten des äußeren Umfangs aufgestellt wurde, die Vorstadt St. Cyprien zu vertheidigen.

Der General Erlon stand auf dem rechten Ufer der Garonne, von der Mündung des Kanals bis an den Calvinetberg. Die Brigade Berlier, von der Division Darricau, war mit der Vertheidigung der Brücke Jumeau beauftragt. Die Brigade Fririon, von derselben Division, vertheidigte die Brücke der Minimen und die Brücke Matabiau. Das Kloster der Minimen ward vom 31. leichten Regimente, zur Brigade Leseur, Division Darmagnac gehörig, vertheidigt; diese Division stand westlich des Berges Calvinet, schräg gegen die Straße von Alby.

Der General Clausel stand auf den Anhöhen. Die Brigade St. Pol, von der Division Villatte, besetzte die Redouten links und hatte die Brigade Lamorandiere, in zweiter Linie, mit einem Bataillon zur Beobachtung auf dem vorwärts gelegenen Hügel la Pujade. Die Brigade Baurot, von der Division Harispe, hielt die Redouten des Centrums besetzt und die Brigade Dauture derselben Division lehnte sich an die Redoute von Cypiere.

Die Cavalleriebrigade Vial stand rechts der Division Villatte auf dem Plateau; die Cavalleriebrigade Berton stand auf dem äußersten rechten Flügel und beobachtete die Ufer der Ers.

Die Division Taupin bildete die Reserve und stand Anfangs vorwärts des Hauses Sacarin links der Straße, in Colonne *). Der General Travot hielt die Wälle der Stadt Toulouse besetzt und hatte Truppen an der Brücke von Montaudran und am Busca aufgestellt.

Der Herzog von Wellington ordnete seine Truppen folgendermaßen zum Angriffe:

Der General Hill mit den Divisionen Stewart, Lecor und Murillo und der Brigade Fane sollte, auf

*) Der Plan stellt dar, wie diese Division schon gegen den Marschall Beresford vorgerückt ist, s. S. 51.

dem linken Ufer der Garonne, die Vorstadt St. Cyprien angreifen und den äußeren Umfang zu nehmen suchen.

Auf dem rechten Ufer sollte die Division Picton die Mündung des Kanals und die Brücke Jumeau angreifen; die Division Alten, von der teutschen Cavalleriebrigade unterstützt, das Kloster der Minimen wegnehmen und die dortige Brücke bedrohen.

Der General Freyre sollte, von der portugiesischen Artillerie und der Cavalleriebrigade Ponsonby unterstützt, über Croix d'Aurade vorrücken und die Verschanzungen auf dem Calvinet in der Fronte angreifen.

Der Marschall Beresford, mit den Divisionen Cole und Clinton und der Brigade Sommerset, sollte gleichfalls über Croix d'Aurade rücken, längs des linken Ufers der Ers hinziehen, um den rechten Flügel der französischen Linie zu umgehen. Die Brigade Vivian stand theils zu Balma, theils an der Brücke von Montaudran zur Beobachtung.

Die Reserve von Andalusien unter dem Generale Giron (s. S. 48.), deren in den Berichten des Herzogs von Wellington nicht erwähnt ist, stand wahrscheinlich weiter rückwärts auf dem rechten Ufer der Garonne.

Der Gang des Angriffes auf dem rechten Garonneufer ergibt sich aus der kurzen Relation der

Schlacht S. 50. bis 53. dieses Bändchens. Auf dem linken Ufer ließ General Hill die französische Linie an ihrem schwächsten Puncte (der Mühle von Bourassol) angreifen und überwältigen. Er pflanzte hierauf daselbst Batterien auf, welche die Brücke Jumeau im Rücken nahmen, faßte die Werke des Generals Reille in der Flanke und zwang ihn so gegen zehn Uhr Morgens, den äußern Umfang zu räumen und sich hinter den ersten zurückzuziehen, wo er sich aber fortwährend behauptete.

Die Colonnen des Marschalls Beresford, welche im Bereiche der französischen Batterien und von den Tirailleurs stets angefallen, durch die sumpfigen, von Wässerungscanälen durchschnittenen Wiesen zwischen der Ers und dem Calvinet zogen, litten außerordentlich. General Vaudoncourt (t. 3. p. 120.) wirft dem Herzoge von Dalmatien sehr vor, daß er nicht diesen Augenblick benutzt und die Reservedivision Taupin über den in einer so schlimmen Lage befindlichen Marschall Beresford habe herfallen lassen, um seine Colonnen von ihrer Armee abzuschneiden. Er habe aber erst abgewartet, bis sich die feindlichen Colonnen wieder vereinigt und gehörig formirt hätten und dann dieses zu spät versucht (s. S. 51. d. B.). Die Bewegung der Division Taupin seye nun eben so fehlerhaft gewesen, als sie eine Stunde früher hätte nützlich und sogar entschei=

dend werden müssen. Der General Taupin wurde tödtlich verwundet. (Vaud. t. 3. p. 121.).

Am Kloster der Minimen und an der Brücke Jumeau behaupteten sich die Franzosen den ganzen Tag über. Eben so wurde der innere Umfang am linken Ufer der Garonne bis zum Abend von den Engländern mit der größten Anstrengung, aber ohne Erfolg angegriffen.

Die Verschanzungen auf dem Calvinet wurden so tapfer angegriffen, als vertheidigt und mehrere Male mit erneuter Wuth genommen und verloren. Um fünf Uhr blieben die Redouten M und um sieben Uhr die H, K rc. in der Gewalt der Alliirten, nachdem die Franzosen Wunder von Tapferkeit gethan hatten, wobei die Brigade Lamorandiere ihren General verlor (s. S. 52. 53.). Die schottische Brigade Pack und das spanische Regiment Cantabria hatten besonders viel gelitten. Von beiden Seiten wurden mehrere Generale verwundet (s. Anmerk. S. 54.). — Die französische Armee zog sich in der Nacht hinter den Canal zurück, längs desselben die Vorposten ausgestellt wurden (s. S. 53.).

XIV.

Blick auf den Festungskrieg des Feldzuges 1814.

(Nach Vaudoncourt Hist. des Camp. 1814 et 1815. t. 3. p. 135 ff.)

Zu Ende des Feldzuges 1813 hatten die Franzosen auf dem rechten Rheinufer noch Glogau, Cüstrin, Wittenberg, Magdeburg, die Citadellen von Würzburg und Erfurt, Hamburg und Wesel besetzt.

Glogau hatte eine Garnison von ungefähr 5000 Mann, unter dem General Laplane, und war nach dem Bruche des Waffenstillstandes, den 17. August 1813, blokirt worden. 13 Bataillone und 4 Escadrone Preußen und 31 Bataillone Russen, nebst einigen Kosackenregimentern bildeten das Blokadecorps (s. 1. Bändchen S. 215.). Am 2. 8. und 10. September machte die Besatzung ziemlich heftige Ausfälle, um sich Lebensmittel zu verschaffen. Aus Mangel an diesen schickte der Gouverneur im October und November ungefähr 2500 Einwohner aus dem Platze. Die Einschließung währte ohne Unternehmungen von Seiten der blokirenden Truppen fort. Im December warfen die Preußen, vermittelst Raketen, Proclamationen in die Stadt *), wodurch ein Geist

*) Man warf auf diese Weise in einer Nacht 3000 Stück Zeitungen und Proclamationen in die Stadt. Plotho, der Krieg 1813 und 1814. 3. Bd. S. 504.

der Insurrection und Desertion erregt wurde, welcher befürchten ließ, daß der Platz dem Feinde überliefert würde, weßhalb sich General Laplane gezwungen sah, am 24. Januar 1814 die Teutschen, Spanier und Kroaten, in der Zahl 1300 Mann, zu entwaffnen und fortzuschicken. Das Blokadecorps schien diesen Umstand zur Wegnahme des Brückenkopfes an der Oder, am 11. Februar, benutzen zu wollen; da diese aber mißlang, so ward die Blokade fortgesetzt. Am 10. April capitulirte endlich General Laplane, aus Mangel an Lebensmitteln; die Besatzung kehrte gegen 3000 Mann stark nach Frankreich zurück.

Cüstrin hielten 3000 Mann unter dem General Fournier d'Albe besetzt; es ward von dem preußischen Generale Hinrichs mit 8 Bataillonen und 2 Escadronen (s. 1. Bändchen S. 213.) blokirt. Am 30. März 1814 capitulirte dieser Platz (der länger als 1 Jahr eingeschlossen gewesen war) aus Mangel an Lebensmitteln, und die Garnison ward kriegsgefangen.

Wittenberg, worin der General Lapoype ungefähr 1500 Mann befehligte, ward nach der Schlacht von Leipzig von der preußischen Brigade Dobschütz berannt, welche 18 Bataillone und 8 Escadrone stark war. Nach der Einnahme von Torgau langte auch noch, am 28. December, der General Tauenzien mit 11 Bataillonen und 8 Escadronen vor Wittenberg an.

In der folgenden Nacht wurden die Transcheen eröffnet und die erste Parallele vollendet. Am 8. Januar 1814 waren die Krönung des gedeckten Weges fertig und die Breschbatterien angefangen; am 11. eröffneten sie ihr Feuer und am 12. war die Bresche practicabel. Der General Lapoype wurde aufgefordert und, auf seine Weigerung, befahl der General Tauenzien den Sturm für die folgende Nacht. General Dobschütz sollte ihn mit 15 Bataillonen, unterstützt von 2 Reiterregimentern, unternehmen. Der Sturm gelang, ungeachtet des tapferen Widerstandes der schwachen Garnison. Der General Lapoype vertheidigte sich noch, nachdem schon alle Werke erobert waren, in dem Schlosse, welches er hatte creneliren lassen; allein er wurde auch hier überwältigt und mit ungefähr 1400 Mann kriegsgefangen. Dieser Sturm kostete den Preußen an 500 Mann *).

Magdeburg war von ungefähr 18,000 Mann, unter dem General Lemarrois besetzt. Nach der

*) Nach Plotho der Krieg 1813 und 1814. 3. Theil Seite 508. kostete die ganze Belagerung den Preußen nur 500 Mann. Bei dem Sturme wurden nur 8 Officiere und 100 Soldaten getödtet oder verwundet. — Graf Tauenzien erhielt wegen dieser raschen Belagerung und des tapferen Sturmes den Ehrennamen Wittenberg, nebst dem Großkreuze des eisernen Kreuzes.

Schlacht von Leipzig berannten die preußischen Generale Hirschfeld und Puttlitz diesen Platz mit 21 Bataillonen und 12 Escadronen (s. 1. Bändchen S. 213) und 7 Bataillonen und 4 Escadronen Russen, unter dem Generale Roſſy. Am 2. Januar 1814 erhielten sie noch 33 Bataillone russischer Milizen, unter dem Generale Tolstoy, zur Verstärkung, welche aber nur ungefähr 14 Tage bei ihnen blieben. Die Garnison machte, während der Blokade, öfter Ausfälle, besonders am 4., 12. und 24. Januar und am 1. April, meistens mit glücklichem Erfolg; diese Ausfälle verschafften dem Platze frische Lebensmittel und Holz. Um diese Zeit gingen die russischen Truppen ab und die Blokade ward von 38 Bataillonen und 48 Escadronen unter dem Generale Wobeser fortgesetzt *). Nachdem am 14. April die Ereignisse

*) General Tolstoy marschirte den 16. Januar gegen Hamburg ab (s. 1. Bändchen S. 212.). Am 18. lös'te General von Jeanneret den General von Puttlitz ab, welcher vor Wesel marschirte (s. 1. Bändchen S. 213.). Die vor Torgau und Wittenberg thätig gewesenen Brigaden stießen zu dem Blokadecorps von Magdeburg, worüber der Generallieutenant von Wobeser den Befehl erhielt. General von Jeanneret stand auf dem rechten, die Generale von Hirschfeld und Lindenau auf dem linken Elbufer. In der Mitte des Märzes ging General von Jeanneret mit seiner Brigade als Reservecorps nach Westphalen. Generallieu-

von Paris zu Magdeburg bekannt worden waren, schloß der General Lemarrois am 23. einen Waffenstillstand ab. Kurz darauf langte der General Valazé, mit Befehlen der neuen französischen Regierung zu Magdeburg an, worauf der General Lemarrois am 19. Mai den Platz überlieferte und mit den Divisionen Lanusse und Lemoine, 14,000 Mann stark mit 54 Geschützen, nach Frankreich zurückkehrte. Ungefähr 4000 Italiener, Spanier und Kroaten waren nach Hause geschickt worden.

Die Citadelle von Würzburg wurde bis zum 21. März 1814 von der bairischen Brigade von Spretty blokirt. An diesem Tage verließ sie, nach den Befehlen der französischen Regierung, der General Turreau, mit ungefähr 1500 Mann.

Die Citadellen Cyriacsburg und Petersberg bei Erfurt wurden gleichfalls blokirt, Anfangs vom Corps von Kleist, hierauf von einem Truppencorps unter dem General von Jagow, 18 Bataillone und 8 Escadronen stark, endlich von der Brigade Dobschütz (s. 1. Bändchen S. 204 und 213.). Die zu schwache Garnison machte nur einen Ausfall, allein ohne Erfolg. Am 5. Mai 1814 erhielt der Gene-

tenant von Wobeser blieb mit 38 Bataillonen und 48 Escadronen vor Magdeburg. Plotho S. 510 ꝛc.

ral Dalton den Befehl, den Platz zu überliefern, und ging am 16. mit ungefähr 2000 Mann aus demselben ab.

Hamburg. Nach der Schlacht von Leipzig war ein Theil des Armeecorps von Benningsen gegen Hamburg marschirt, der es auf dem rechten Ufer der Elbe einschloß, während General Strogonoff vor Haarburg blieb. Am 1. Januar 1814 suchte der Fürst von Eckmühl die Insel Ochsenwerder wieder zu nehmen, deren sich die Russen bemächtigt hatten; dieser Versuch mißlang. Am 5. und 13. desselben Monates ließ er Recognoscirungen gegen die feindlichen Linien unternehmen. Am 20. Januar befand sich das ganze Corps von Benningsen vor Hamburg vereinigt; das Corps von Wallmoden hatte das von Strogonoff vor Haarburg ersetzt *). An diesem Tage ließ der General Benningsen Haarburg vollends berennen und zu gleicher Zeit vom Ochsenwerder einen Angriff auf die Insel Wilhelmsburg machen. Die erste Operation glückte, allein die zweite scheiterte

---

*) Das Wallmodenschen Corps stand den Januar über bei der Armee Benningsens. Den 18. Februar passirte es bei Düsseldorf den Rhein und stieß zur schwedischen Armee, welche bei Löwen und Lüttich cantonirte und Mastricht, Venlo, Grave und Jülich beobachtete und einschloß.

gänzlich, mit einem bedeutenden Verluste von russischer Seite *). Um den Geburtstag der Kaiserin von Rußland zu feiern, ließ der General Benningsen am 25. Januar einen allgemeinen Angriff auf die Vorstadt Hamm und nach der Seite von Altona machen, der ihm mehr als 500 Mann kostete. Da die Russen nun einsahen, daß sie nichts mit Erfolg unternehmen könnten, so lange sie nicht Herren der Insel Wilhelmsburg seyen, so faßten sie den Vorsatz, sich derselben um jeden Preis zu bemächtigen. In den ersten Tagen des Februars war die Elbe ganz zugefroren und General Benningsen ordnete den Angriff auf den 9. an. Die Division Emme sollte vom Ochsenwerder aus gegen Wilhelmsburg rücken; General Tolstoy sich mit einer Milizdivision über die rothe Brücke nach demselben Puncte begeben, und der General Markow mit einer Liniendivision von Altona aus auf dem Eise die Elbe hinaufrücken. Der Angriff fand Morgens um 4 Uhr

*) Gen. Vaudoncourt bemerkt hierbei, daß nach den Berichten Benningsens die Garnison von Hamburg mehr als 10,000 Mann bei diesen Angriffen verloren hätte; er sey immer Sieger geblieben und habe die Insel Wilhelmsburg jedesmal bloß freiwillig verlassen, wohl um das Vergnügen zu haben, sie wieder zu nehmen. Man kenne schon die Wahrhaftigkeit der russischen Bülletins!

Statt. Die Colonnen gelangten bis an die Insel Wilhelmsburg; allein sie wurden mit außerordentlichem Verlust wieder zurückgeschlagen *). Dessen ungeachtet erneuerte General Benningsen diesen Angriff am 17., 24. und 28. Februar und am 5., 6. und 11. März; da aber alle diese Versuche mißlangen, blieb er ruhig bis zum 18. April, an welchem Tage er dem Marschall Davoust die Ereignisse von Paris mittheilte und es hierauf versuchte, vermittelst der weißen Fahne den Platz zu überraschen. Am 25. wurde ein Waffenstillstand geschlossen; am 12. Mai übernahm der General Gerard das Commando an der Stelle des Fürsten Eckmühl und am 25. marschirte die Garnison, 12,000 Mann stark, 3000 Kranke nicht mitgerechnet, aus Hamburg ab **).

---

*) Nach Plotho 3. Th. S. 518. verloren die Franzosen 1000 Gefangene und eben so viel Todte und Verwundete, 12 Geschütze ꝛc., die Russen aber nur 400 Todte und Verwundete in diesem Gefechte. Ueberhaupt gibt dieser Schriftsteller den Verlust der Franzosen in den vielen Gefechten bei Hamburg als sehr bedeutend an.

**) Es ist bekanntlich dem Marschall Davoust bei seiner standhaften Vertheidigung Hamburgs, wegen des Niederbrennens der umliegenden Dörfer, der Wegnahme des Geldes aus der Hamburger Bank, zur Befriedigung der Bedürfnisse der Garnison, und anderer Maßregeln, wodurch die Bewohner der Stadt und Umgegend so sehr litten, häufig der Vorwurf schänd-

In Wesel standen ungefähr 6000 Mann unter dem General Bourke. Die Stadt war Anfangs von der Brigade Borstel, von Bülow's Corps, hierauf von einem Theile der Reiterei von Winzingerode, endlich von der preußischen Brigade Puttlitz, eingeschlossen. Am 22. April 1814 suchte der preußische General den General Bourke zu täuschen, indem er einen Courier von Paris ankommen ließ mit falschen Befehlen zur Uebergabe des Platzes *). Diese List

---

licher Grausamkeit, Raubsucht ꝛc. gemacht worden, und er war der Gegenstand besonderer Schmähungen, zur Zeit als die Leidenschaften noch so heftig aufgeregt waren. Jetzt scheint man aber den Marschall, der als Befehlshaber einer belagerten Festung, gänzlich abgeschnitten und bloß auf eigne Hülfsmittel beschränkt, Alles anwenden mußte, den ihm vertrauten Platz zu retten, billiger zu beurtheilen.

*) Plotho erzählt die Sache so: „Am 22. April langte ein Eilbote von Paris an, welcher dem Commandanten den Befehl überbrachte, die Festung am 25. April den Preußen zu übergeben; doch gleich anderen französischen Festungscommandanten beachtete General Bourke diesen Befehl nicht, obwohl er erklärte, daß er Ludwig XVIII. als König von Frankreich anerkenne; er lud sogar am 24. April den General Puttlitz zu einer Unterredung auf die Vorposten ein; hier wurde aber derselbe mit feindlichen Kugeln empfangen, weil der Gen. Bourke so nachlässig gewesen war, das Schießen nicht zu untersagen.“

hatte keinen Erfolg. Der General Bourke räumte die Stadt erst am 10. Mai, nachdem er wirkliche Befehle hierzu erhalten hatte.

Man sieht aus dieser kurzen Darstellung des Festungskrieges in Teutschland, daß ungefähr 45000 Mann alter französischen Soldaten in den festen Plätzen jenseit des Rheins gleichsam begraben waren. Hätte man die Werke dieser Plätze gesprengt und ihre Besatzungen nach Frankreich zurückkehren lassen, so würden diese (meint General Vaudoncourt) die Lage der Dinge dort geändert haben.

Betrachten wir nun gleichfalls ganz kurz den Festungskrieg auf der linken Seite des Rheins:

Mainz war von den Ueberresten des 4. Corps und einer Brigade der Division Durutte, unter den Befehlen des Generals Morand, besetzt. Die Blokadetruppen haben wir bereits im 1. Bändchen S. 203, 204 angegeben. Am 17. April wurde, in Folge der Ereignisse von Paris, ein Waffenstillstand abgeschlossen; doch übergab der Gouverneur die Festung erst auf ausdrücklichen Befehl des Königs Ludwig XVIII, und am 4. Mai besetzte sie der Herzog von Sachsen-Coburg *).

---

*) Nach Plotho, marschirte die französische Garnison noch 15,000 Mann stark aus. Es waren den Winter über 21,000 französische Soldaten und 7000 Einwohner

Luxemburg wurde von kurhessischen Truppen, unter dem General von Dörnberg eingeschlossen. Die Ausfälle der Besatzung und öftere Vorposten-gefechte hatten keine besonderen Erfolge und die Festung hatte das Schicksal der übrigen.

Jülich, Mastricht, Venloo, Grave, Antwerpen, Bergen-op-Zoom und die anderen Plätze in Holland und Belgien, wurden von schwedischen, englischen und teutschen Truppen blokirt und erst nach dem Frieden überliefert *).

---

an dem damals so furchtbar herrschenden Nervenfieber gestorben.

*) Wir haben bereits angedeutet (s. S. 211 u. a. des 1. Bändchens), daß hierbei häufig Gefechte vorfielen und ein gewaltsamer Angriff der Engländer auf Bergen-op-Zoom besonders merkwürdig ist. (Eine ausführliche, interessante Relation dieses Ueberfalles, nebst einem Plane der Festung, findet man in der Zeitschrift für Kriegswissenschaft 2. Jahrgang 3. Heft, Stuttgart 1820.)

Vaudoncourt bemerkt, daß bei Ueberlieferung der Plätze auch die Artillerie aus den französischen Arsenalen, die Feldmunition, die Schiffe, welche sich zu Antwerpen befanden, die Gewehre aus den französischen Fabriken, die Bekleidungsmagazine der Truppen überliefert worden seyen. Zu Wesel und Magdeburg habe man allein 30,000 französische Gewehre und 20,000 vollständige Uniformen abgeliefert.

Die Blokaden von Besancon, Landau, Neu-Breisach, Schlettstadt, Straßburg, Pfalzburg bieten weiter keine besonderen Merkwürdigkeiten dar (s. 1. Bändchen S. 197.). Sie wurden erst nach der Uebereinkunft vom 23. April (s. 2. Bändchen S. 69.) überliefert.

Hüningen wurde von dem General Barbanegre vertheidigt und von einem östreichisch-bairischen Corps unter dem bairischen General Zollern förmlich belagert, auch mehrere Male sehr heftig beschossen. Die schwache Garnison litt viel, behauptete sich aber bis zum 14. April. General Barbanegre, der jetzt den Feind auf der Contrescarpe, und sich außer Stand sah, einen Sturm auszuhalten, unterzeichnete hierauf eine Uebereinkunft, nach welcher die Alliirten in den Platz rückten und den Dienst gemeinschaftlich mit der Garnison versahen.

Befort vertheidigten 1000 Mann unter dem Obristen Legrand *). Am 14. April öffnete dieser, aus Mangel an Lebensmitteln, den Oestreichern die Thore.

---

*) Nach Plotho 3000 Mann Infanterie und 70 Chasseurs. Es fielen auch bei dieser Blokade, wie bei den meisten andern, öfters Gefechte vor.

Metz, Saarlouis, Thionville und Longwy waren Anfangs vom preußischen Corps von York blokirt, nach dessen Abmarsche bloß der General Barasdin mit 4 Dragonerregimentern vor diesen Plätzen blieb. Am 4. Februar wurde dieses Corps von einer Truppenabtheilung unter dem General Jussefowitsch abgelös't; am 24. März langte endlich die kurhessische Division Müller an (s. 1. Bändchen S. 205). Dieses Corps, ungefähr 8000 Mann stark, ward vor Metz und Thionville vertheilt; die Blokade von Saarlouis wurde dem preußischen Reiterregimente überlassen, welches dort war, und die Festung Longwy blieb frei. Am 26. März erhielt der Commandant von Metz, General Durutte, den Befehl, ein Truppencorps aus diesen Festungen zu vereinigen und zu dem Kaiser Napoleon zu stoßen *). Er verließ an diesem Tage mit etwa 4000 Mann Metz und rückte quer durch die Blokadecorps gegen Bouzonville vor. Die feindlichen Vorposten vor Thionville wurden geworfen und General Durutte zog in diesen Platz ein. Am 27. wurden die hessischen Truppen, welche ihm gefolgt waren, bei

*) Diese Operation sollte die Manöver Napoleons im Rücken der alliirten Heere unterstützen (s. 1. Bändchen S. 156. 170. 230. u. a.).

Hettange angegriffen und längs der Mosel geworfen. An demselben Tage rückte der General Durutte, durch einen Theil der Garnison von Thionville verstärkt, zu Luxemburg ein und nahm auch hier einige Truppen mit sich. Am 29. marschirte er nach Longwy und am 1. April gegen Etain. Das russische Corps von Jussefowitsch zog sich schnell gegen Nancy zurück. Der preußische General Prinz Biron war indessen nach dem Rückzuge des Herzogs von Reggio, welcher den General Winzingerode bis Bar le Duc verfolgt und dadurch auch das Corps von Biron bedroht hatte, dem General Durutte entgegen gegangen, und der General Jussefowitsch vereinigte sich zu Bernecourt mit ihm *). Jeder dieser Generale befehligte 5000 Mann, der General Durutte höchstens 6000 Mann; doch blieben jene bis zum 3. April ruhig zu Bernecourt, weil sie auf die Unterstützung des Generals Müller rechneten, der sich nach Luxemburg zurückgezogen hatte. Der General Durutte empfing indessen Befehl, nach Metz zurück-

---

*) Der Prinz Biron befehligte ein Corps von 7 Bataillonen Preußen, 2 Bataillonen Russen, oder 4744 Mann nebst 674 Pferden, zusammen 5418 Mann. Dieses Corps hatte den Aufstand in Lothringen zu unterdrücken und hierauf gegen die Festung Verdun zu agiren gesucht.

zugehen, und zog sich unter die Kanonen dieser Festung, wohin ihm die Feinde folgten und ihm gegenüber Stellung nahmen, ohne ihn jedoch anzugreifen, außer in unbedeutenden Scharmützeln, obschon der General Müller zurückgekommen war. Die Corps blieben so einander gegenüber stehen bis die Uebereinkunft vom 23. April den Feindseligkeiten ein Ende machte.

Schlußbemerkung zur Geschichte des Feldzuges 1814.

Ludwig XVIII., der bisher ganz in der Stille zu Hartwell in England gelebt hatte, auf den französischen Thron berufen (s. 2. B. S. 63 ff.), betrat nach einer 22jährigen Verbannung, am 24. April zu Calais den vaterländischen Boden wieder. Er erkannte die Bedingungen seiner Rückberufung nicht an (S. 66.), nannte sich nicht König der Franzosen, sondern König von Frankreich und Navarra und datirte seine Regierung vom Todesjahre des Sohnes Ludwig XVI. an (S. 73.). — Der Frieden, welchen er am 30. Mai mit den Alliirten schloß (S. 68. 69.) erhielt die Grenzbestimmung Frankreichs vom Jahre 1792 zur Basis, doch fiel diesem Reiche noch eine Vergrößerung von 150 Quadratm. und 450,000 Seelen zu (das Fürstenthum Avignon, die Grafschaften

Mümpelgard und Venaissin, einige kleine Landstriche an der niederländischen und teutschen Grenze; die Festung Landau blieb Frankreich). Dieser Frieden setzte ferner die Unabhängigkeit und einen Bund der teutschen Staaten, den Besitz Hollands für das Haus Oranien, die Unabhängkeit der Schweiz, die Souveränität der italienischen Staaten 2c. fest. England behielt Malta und die S. 70. genannten Colonien; die übrigen gab es Frankreich zurück. Schweden trat die Insel Guadeloupe an Frankreich ab und erhielt Norwegen versichert u. s. w. Ein Congreß zu Wien sollte das Nähere festsetzen. — Frankreich zahlte keine Contribution, behielt die Kunstschätze, welche aus allen Theilen Europas nach Paris geführt worden waren, die alliirten Heere sollten unverzüglich seinen Boden räumen. Man hoffte auf diese Weise den etwaigen schlimmen Folgen des gedemüthigten französischen Nationalstolzes vorzubeugen und glaubte in der Rückberufung der Bourbonen eine feste Garantie des Friedens zu haben.

Der Kaiser von Oestreich war am 15. April von Dijon in Paris angekommen, verließ diese Stadt am 29. Mai und traf am 15. Juni wieder in Wien ein. Der Kaiser von Rußland und der König von Preußen besuchten erst noch von Boulogne aus London und kehrten dann nach ihren Staaten zurück;

der Kaiser traf am 18. Juli zu Petersburg, der König am 3. August zu Potsdam und am 5. zu Berlin ein.

Am 5. Mai legte der Fürst Schwarzenberg den Oberbefehl der verbündeten Heere nieder. Die Oestreicher kehrten über Basel in ihr Vaterland zurück. 40,000 Oestreicher und Baiern blieben auf dem linken Rheinufer stehen. Ein bedeutender Theil des östreichischen Heeres marschirte nach Italien. Oestreicher und Preußen besetzten gemeinschaftlich die Festung Mainz. Das östreichische Heer sollte bis zur Beendigung des wiener Congresses gerüstet und auf dem Kriegsfuße bleiben.

Die Russen marschirten in fünf Colonnen über Cöln, Coblenz, Mainz, Mannheim, Karlsruhe (180,000 Mann und 88,000 Pferde stark) in ihre Heimath, blieben aber zum großen Theile gerüstet in Polen stehen. Die Armee Benningsens (54,000 Mann und 14,000 Pferde stark) marschirte erst Ende des Jahres von Hamburg und aus dem Holsteinischen nach Polen zurück.

Die Preußen besetzten ihre neuen Staaten und kehrten zum Theil in die alten Lande zurück. 80,000 Mann blieben unter dem General der Infanterie Kleist von Nollendorf jenseit des Rheins von der Mosel bis zur Maas auf dem Kriegsfuße stehen. Wie die andern Monarchen, so lohnte auch der König seine Feldherrn und Staatsmänner glänzend, mit

Würden und Gütern. Blücher ward Fürst von Wahlstadt; Graf Tauenzien erhielt noch den Ehrennamen von Wittenberg; York, Kleist, Bülow und Gneisenau wurden Grafen, die drei ersteren mit den Ehrennamen von Wartburg, von Nollendorf, von Dennewitz. Hardenberg ward in den Fürstenstand erhoben ꝛc.

Die Baiern, Würtemberger und andern teutschen Truppen kehrten ebenfalls in die Heimath zurück und blieben größtentheils auf dem Kriegsfuße, oder doch zur schleunigsten Wiederversammlung bereit. Wrede ward gleichfalls zum Fürsten ernannt.

Die Engländer wurden zum Theil unter Lord Hill nach Amerika bestimmt, zum Theil blieben sie in Belgien und in Portugal. Wellington, schon früher Herzog von Ciudad Rodrigo ꝛc., ward nun auch vom Prinz Regenten zum Herzoge und Marquis von Duero ernannt und das Parlament bewilligte ihm ein jährliches Einkommen von 10,000 Pfund (an 120,000 fl.).

XV.

Erklärung der Alliirten vom 13. März 1815.

»Die Mächte, welche den Tractat von Paris unterzeichneten, im Congreß zu Wien versammelt, ha-

ben die Entweichung Napoleon Bonapartes und seinen Eintritt mit gewaffneter Hand in Frankreich vernommen, und sind es ihrer eigenen Würde und dem Interesse der gesellschaftlichen Ordnung schuldig, die Empfindungen, welche diese Begebenheit in ihnen erweckt hat, in einer feierlichen Erklärung an den Tag zu legen. Bonaparte hat, indem er den Vertrag brach, der ihm die Insel Elba zum Wohnorte anwies, den einzigen Rechtstitel vernichtet, an welchen seine Existenz geknüpft war. Indem er den französischen Boden mit dem Vorsatz, Unruhen und Zerrüttungen herbeizuführen, betrat, hat er sich selbst alles gesetzlichen Schutzes beraubt, und im Angesicht der Welt ausgesprochen, daß mit ihm weder Friede noch Waffenstillstand bestehen kann. Die Mächte erklären daher, daß Napoleon Bonaparte sich von den bürgerlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen ausgeschlossen und als Feind und Störer der Ruhe der Welt den öffentlichen Strafgerichten Preis gegeben hat. Sie erklären zu gleicher Zeit, daß sie, fest entschlossen, den Pariser Tractat vom 30. Mai 1814 und die durch diesen Tractat angeordneten, so wie die zur Vervollständigung und Befestigung desselben von ihnen beschlossenen und noch ferner zu beschließenden Verfügungen unwandelbar aufrecht zu halten, alle ihre Mittel und Kräfte dazu verwenden und ihre vereinten Anstrengungen dahin richten wer-

den, daß der allgemeine Friede, das Ziel der Wünsche des gesammten Europa und der beständige Zweck ihrer Arbeiten, nicht von neuem gestört, vielmehr gegen jeden frevelhaften Versuch, die Völker noch einmal in die Unordnungen und Leiden der Revolutionen zu stürzen, geschützt werde. Und obgleich innig überzeugt, daß Frankreich, um seinen rechtmäßigen Beherrscher versammelt, dieses letzte Wagstück eines strafbaren und ohnmächtigen Wahnsinns in kurzer Zeit in sein Nichts zurückweisen wird, so erklären doch die sämmtlichen Souveräns von Europa, von gleichen Gesinnungen beseelt, und von gleichen Grundsätzen geleitet, daß, wenn gegen alle Erwartung, aus dieser Begebenheit irgend eine wirkliche Gefahr erwachsen sollte, sie bereit seyn würden, dem Könige von Frankreich und der französischen Nation, so wie jeder andern bedrohten Regierung, auf das erste Begehren alle nöthige Hülfe zur Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe zu leisten, und gegen diejenigen, welche sie zu stören versuchen möchten, gemeinschaftliche Maßregeln zu ergreifen. Vorstehende Erklärung soll, so wie solche in das Protokoll der Sitzung vom 13. März 1815 des zu Wien versammelten Congresses eingetragen worden, öffentlich bekannt gemacht werden. Geschehen und als gleichlautend bekräftigt durch die Bevollmächtigten der acht Mächte, welche den Trac-

tat von Paris unterzeichnet haben. Wien den 13. März 1815. Folgen die Unterschriften in alphabetischer Ordnung der Höfe (nach dem Original in französischer Sprache): Oestreich: Fürst von Metternich; Freiherr von Wessenberg. — Spanien: P. Gomez Labrador. — Frankreich: Fürst von Talleyrand; Herzog von Dalberg; Latour Dupin; Graf Alexis von Noailles. — Großbrittanien: Wellington; Clancarty; Cathcart; Stewart. — Portugal: Graf von Palmella; Saldanha; Lobo. — Preußen: Fürst von Hardenberg; Freiherr von Humboldt. — Rußland: Graf Rasumowsky; Graf von Stackelberg; Graf von Nesselrode. — Schweden: Löwenhjelm.«

Einige Tage nach der Bekanntmachung dieser Erklärung durch die wiener Hofzeitung erschien ein Aufsatz in dem östreichischen Beobachter, der diese Erklärung näher zu beleuchten und zu rechtfertigen suchte, sowohl aus dem Standpuncte des Rechtes, als der Gesinnung, in welcher sie beschlossen worden seye. Zugleich ward in diesem Aufsatze die Nichtigkeit Napoleons und die Unmöglichkeit behauptet, daß er die Ruhe Frankreichs stören könne.

Der französische Moniteur vom 2. April enthielt (angeblich aus dem Journal de Paris) Betrachtungen über die Declaration des wiener Congresses, welche zu beweisen suchten, daß

diese Erklärung unter Voraussetzungen erlassen seye, welche gar nicht Statt gefunden hätten, daß folglich die Verbündeten nunmehr bei veränderter Lage der Dinge einen andern Entschluß fassen dürften. Jene Erklärung habe nämlich vorausgesetzt: 1) der König von Frankreich sitze noch auf seinem Throne und vertheidige sein Land; 2) die Nation dulde wider Willen einen Einfall mit bewaffneter Hand und rufe Hülfe dagegen an; 3) die Dazwischenkunft der Mächte sey zur Wiederherstellung der gestörten öffentlichen Ruhe nöthig; 4) der Sturz der regierenden Familie in Frankreich könne auch andere Regierungen gefährden. — Nun sey aber Ludwig XVIII. nicht einmal mehr in Frankreich; die ganze Nation seye vollkommen ruhig und vereint unter der Regierung Napoleons; kein Tropfen Blutes sey geflossen; die Stimmung des ganzen Volkes habe sich zu deutlich ausgesprochen; fast Niemand habe den Bourbonen angehangen; der Kaiser sey mit offenen Armen aufgenommen worden und durch den Willen der Nation ruhig im rechtmäßigen Besitze der Regierung; er wolle den Frieden von Paris aufrecht halten und keine Regierung gefährden; dagegen habe aber auch keine andere Regierung das Recht sich in die inneren Angelegenheiten eines friedlichen Volkes zu mischen u. s. w. — Dieser Aufsatz sucht alle Verhältnisse sehr ausführlich zu erörtern und das Recht

Napoleons zu beweisen, auch das Gefährliche eines Angriffs gegen Frankreich darzustellen. Der Schluß lautet: »Die Mächte können sich nicht verpflichtet glauben, Ludwig XVIII., auf dem Throne zu erhalten, denn er ist nicht mehr darauf. Sie können der Nation keinen Beistand anbieten, denn sie verlangt keinen. Sie können sich nicht zur Aufrechthaltung der Ordnung ins Mittel legen, denn diese besteht schon. Sie können keine Regierung vertheidigen wollen, denn es ist keine angegriffen. Die Frage ist also die: Eine große tapfere Nation hat ihr Oberhaupt gewechselt. Der, den sie gewählt, verspricht ihr eine Regierung, wie sie solche wünscht *). Sie glaubt diesen Versprechungen. Das Ausland hat nichts darein zu reden. Wir achten seine Selbstständigkeit, es möge auch die unserige achten. Es hat keine Rechte sie anzutasten, und die Erfahrung hat gelehrt, daß wenn wir einig sind, keine Gewalt etwas über uns vermag.«

Erst am 13. April ließ Napoleon die Erklärung der Alliirten vom 13. März im Moniteur bekannt machen und zwei Actenstücke beifügen, einen Bericht

*) Das Repräsentativsystem, Verantwortlichkeit der Regierungsagenten, Verbannung der Willkühr, persönliche Freiheit, Preßfreiheit, Freiheit des Gottesdienstes ꝛc.

Fouché's, der an der Echtheit der Erklärung zweifelte, und einen sehr ausführlichen Bericht der Commission der Präsidenten des Staatsrathes, worin die Erklärung nochmals heftig angegriffen und Napoleons Recht vertheidigt wird (s. 2. Bändchen S. 125).

Diesen letzteren Bericht suchte eine neue Erklärung des Congresses »Auszug aus dem Conferenzprotocoll der Mächte, welche den Tractat von Paris unterzeichnet haben, Sitzung vom 12. Mai 1815« zu widerlegen. Der Congreß beharrte bei der Erklärung vom 13. März — und so war der Krieg unvermeidlich.

Ende des zweiten Bändchens.

Inhalt
des zweiten Bändchens.

Neuntes Kapitel.

Seite

Intriguen zu Paris. — Zusammenberufung eines Conseils bei dem Kaiser Alexander. — Vorläufige Conferenzen bei Herrn von Talleyrand. — Erklärung vom 31. März — Freuderausch der Royalisten. — Sie stellen sich die Streitkräfte Napoleons zu Fontainebleau zu groß vor. — Ihr Schrecken. — Die Alliirten sind zu einem neuen Rückzuge geneigt. — Der Senat spricht die Absetzung Napoleons aus. — Proclamation der provisorischen Regierung. — Bedingungsweise Entsagung Napoleons. — (Vom 1. bis zum 4. April 1814.) 3

Zehntes Kapitel.

Napoleon schickt Bevollmächtigte, um über seine bedingungsweise Thronentsagung zu unterhandeln. — Conseil bei dem Kaiser Alexander. — Es ist nochmals von der Wiederherstellung der Bourbons die

Seite

Rede; die Sache der Regentschaft aber nahe daran, zu siegen. — Abfall des Herzogs von Ragusa. — Dieses Ereigniß entscheidet die Rückberufung der Bourbons. — Verzweiflung der Soldaten Marmonts. — Definitive Thronentsagung Napoleons. — (Vom 4. bis zum 6. April 1814.) 25

Eilftes Kapitel.

Die Regentschaft zu Blois. — Schlacht von Toulouse. — Ankunft des Obristen Saint-Simon im Hauptquartiere Wellingtons. — Vertrag von Fontainebleau. — Napoleon gehet nach der Insel Elba ab. — (Vom 6. bis zum 20. April 1814.) 45

Zwölftes Kapitel.

Verfassungsvertrag, dem Könige vom Senate vorgeschlagen. — Ludwig XVIII. nimmt ihn nicht an und verspricht in der Erklärung von Saint-Ouen liberale Institutionen. — Einzug des Königs zu Paris. — Zusammensetzung des Ministeriums. — Friedensvertrag. — Königliche Sitzung in der gesetzgebenden Kammer. — Rede des Herrn Dambray. — Ursachen des allgemeinen Mißvergnügens. — Bericht über die Lage des Königreichs. — Unterdrückung der Preßfreiheit. — Bewegungen der Parteien. — Gemälde Frankreichs während der ersten eilf Monate der Restauration. — (Vom April 1814 bis Ende Februars 1815.) 63

Dreizehntes Kapitel.

Militärverschwörung, ohne Verbindung mit der Rückkehr Napoleons. — Nachricht seiner Landung. —

Seite

Schrecken der contrerevolutionären Partei. — Bewegungen im Palaste. — Monsieur geht nach Lyon ab. — Congreß zu Wien. — Uneinigkeit der Mächte. — Mürat wird von Frankreich bedroht. — Der Kaiser correspondirt mit Mürat. — Er geht von der Insel Elba ab. — Seine Ankunft im Meerbusen Juan. — Widerstand von Antibes. — Schneller Marsch nach Grenoble und Lyon. — Napoleon zieht triumphirend in diese beiden Städte ein. — (Vom 1. bis zum 10. März 1815.) 87

Vierzehntes Kapitel.

Der Kaiser setzt seinen Marsch nach Paris fort. — Unterwerfung des Marschalls Ney. — Der König begibt sich in die Kammer der Deputirten. — Schreiben des Kaisers, um das Aufbrausen der Soldaten zu besänftigen. — Abreise des Königs. — Rückkehr des Kaisers in die Tuilerien. — Ankunft der Grenadiere von der Insel Elba. — Erklärung des Wiener Congresses vom 13. März. — Ministerium des Kaisers. — Der König verläßt das französische Gebiet. — Bürgerkrieg. — Der Herzog von Bourbon in der Vendée. — Madame zu Bordeaux. — Der Herzog von Angouleme im Süden. — Das ganze Reich ist Napoleon unterworfen. — (Vom 10. März bis zum 15. April 1815.) 115

Anhang.

1. Blick auf die finanziellen Hülfsmittel der Alliirten für den Feldzug 1814 145

Seite
II. Erklärung der Alliirten vom 1. December 1813 151
III. Aufruf des Fürsten Schwarzenberg an die Franzosen 153
IV. a. Aufruf des Feldmarschalls Blücher an die Bewohner des linken Rheinufers 155
b. Proclamation Blüchers an die schlesische Armee, vom 1. Januar 1814 156
V. Tagsbefehl des Kaisers von Rußland, vom 8. Januar 1814, nebst Bemerkungen der französischen Zeitungen über die Proclamationen der Verbündeten 157
VI. Manifest des Prinzen von Oranien . . . 161
VII. Aufruf des Generals Bülow an die Flamänder 163
VIII. Antwort Napoleons auf die Adresse des Senats vom 30. December 1813 167
IX. Proclamation des Kronprinzen von Schweden, vom 12. Februar 1814 170
X. Kaiserlich französisches Decret vom 5. März 1814. 171
Proclamation und Tagsbefehl Schwarzenbergs vom 10. März 1814 172
XI. Tagsbefehl an die verbündeten Heere, nach Aufhebung des Congresses von Chatillon . . 175
XII. Tagsbefehl des Marschalls Soult, vom 8. März 1814 177
XIII. Nähere Angaben der Schlacht von Toulouse, als Erklärung des Planes dieser Schlacht . . 179
XIV. Blick auf den Festungskrieg des Feldzuges 1814 - 187
Schlußbemerkung zur Geschichte des Feldzuges 1814 201
XV. Achtserklärung der Verbündeten gegen Napoleon im Jahre 1815 204

Berichtigung. S. 190. Z. 10 v. o. lies 25 statt 24.

In der Verlagshandlung sind noch folgende empfehlungswerthe historische und militärische Werke erschienen:

Aufklärungen über Begebenheiten der neuern Zeit. Uebersetzungen und Auszüge aus dem interessantesten Werken des Auslandes. 1. Band, enthält:

1. Das Wahre über die hundert Tage, von einem korsischen Bürger.
2. Denkwürdigkeiten aus dem Exil der königlich französischen Familie.
3. Denkwürdigkeiten in Beziehung auf verschiedene royalistische Sendungen der Frau Vicomtesse Turpin de Crissé. 8. 1826. 1⅓ Thlr. od. 2 fl. 20 kr.

Derselben 2. Band, enthält:

1. Geschichte der Neapolitanischen Revolution im Juli 1820, von Biago Gamboa, Obristlieutenant der Artillerie.
2. Geschichte der Revolution zu Palermo, von Lelio de Paula, und der Militärexpedition nach Sicilien, von G. M. Olivier Paoli.
3. Denkschrift des Herzogs von Rovigo über den Tod des Gen. Pichegru, des Kapitäns Wright und des Herrn Bathurst.
4. Pichegru, sein Prozeß und sein Selbstmord, von C. M. Pierret.
5. Erklärung des Hrn. Generall. Grafen Partouneaux über das 7. Kapitel des 11. Buchs des Segur'schen Werks: Geschichte Napoleons und der großen Armee, und über die Wiederlegung des Generals Gourgaud. 8. 1826. geh. 1⅓ Thlr. oder 2 fl. 20 kr.

Der dritte Band enthält:

1. Denkschrift über die Ereignisse, welche dem Tode Joachim des Ersten, Königs beider Sicilien, vor-

angegangen sind, von Franceschetti, Exgeneral, vormals in neapolitanischen Diensten. Sammt der Privat-Correspondenz dieses Generals mit der Königin, Gräfin von Lipano (ist auch einzeln zu 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.).

2. Auszüge aus Lauvergne's Erinnerungen aus Griechenland, während des Feldzuges 1825. Enthaltend Charakterschilderungen der vornehmsten ägyptischen Anführer, Verfassung des so hoch gepriesenen arabischen Militärs, politische Ansichten. 8. 1826. geh. 1$^1/_3$ Thlr. oder 2 fl. 20 kr. (Dieses Werk wird fortgesetzt.)

Denkwürdigkeiten von Joseph Fouché. Herzog von Otranto. Aus dem Franz. übersetzt von D. Dambmann. 2 Bde. 8. 1. Bd. 1$^3/_4$ Thlr. oder 3 fl. 2. Bd. 1$^1/_4$ Thlr. od. 2 fl. 15 kr. Beide Bände also 3 Thlr. oder 5 fl. 15 kr.

Gourgand, General, Napoleon und die große Armee in Rußland, zugleich eine kritische Beleuchtung und Berichtigung des Werkes des Grafen Segur. Aus dem Franz. 2 Thle. gr. 8. 1825. geh. 1 Thlr. 18 gr. oder 3 fl.

Anweisung zur Bildung der Flankeurs. Von einem Cavallerieofficier. 8. 6 gr. oder 24 kr.

Ueber reitende und fahrende Artillerie. Eine Parallele. 8. 1826. geh. 10 gr. oder 40 kr.

Kotzebue, A. v., Clios Blumenkörbchen, 1. bis 3. Bändchen. 8. 1814. geh., auf fein Papier 5$^1/_4$ Thlr. od. 9 fl., auf ord. Druckp. 3 Thlr. od. 5 fl. 24 kr.

Xenophons Feldzug des Cyrus, übersetzt von A. v. Kotzebue. (Aus Clios Blumenkörbchen besonders abgedruckt). 8. geh. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guesdon, Alexandre Fursy,

Die Feldzüge in Frankreich, in den Jahren 1814 und 1815

Bd.: 2

Darmstadt 1826

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.bell.d.19(1#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11684003-8